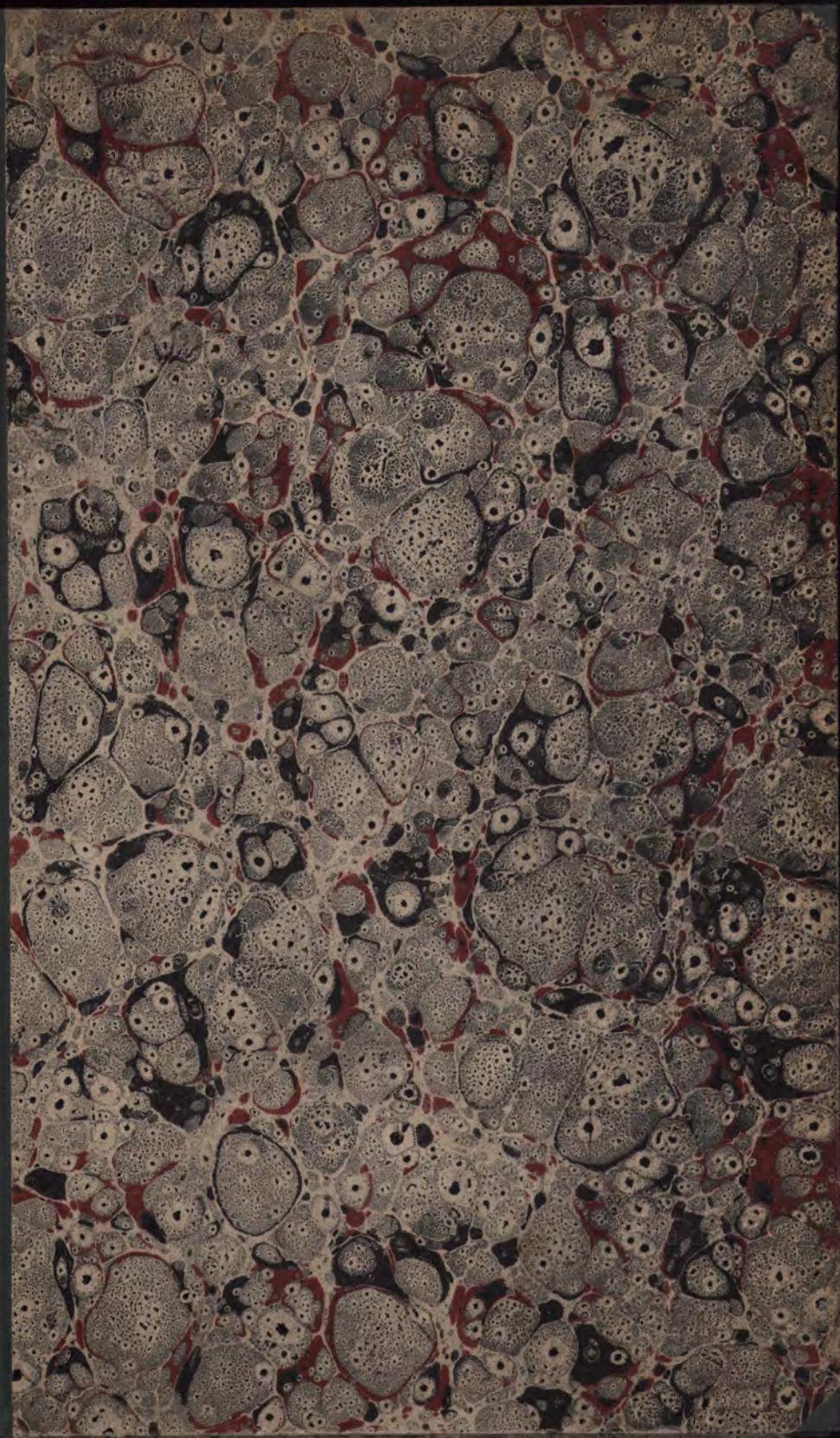
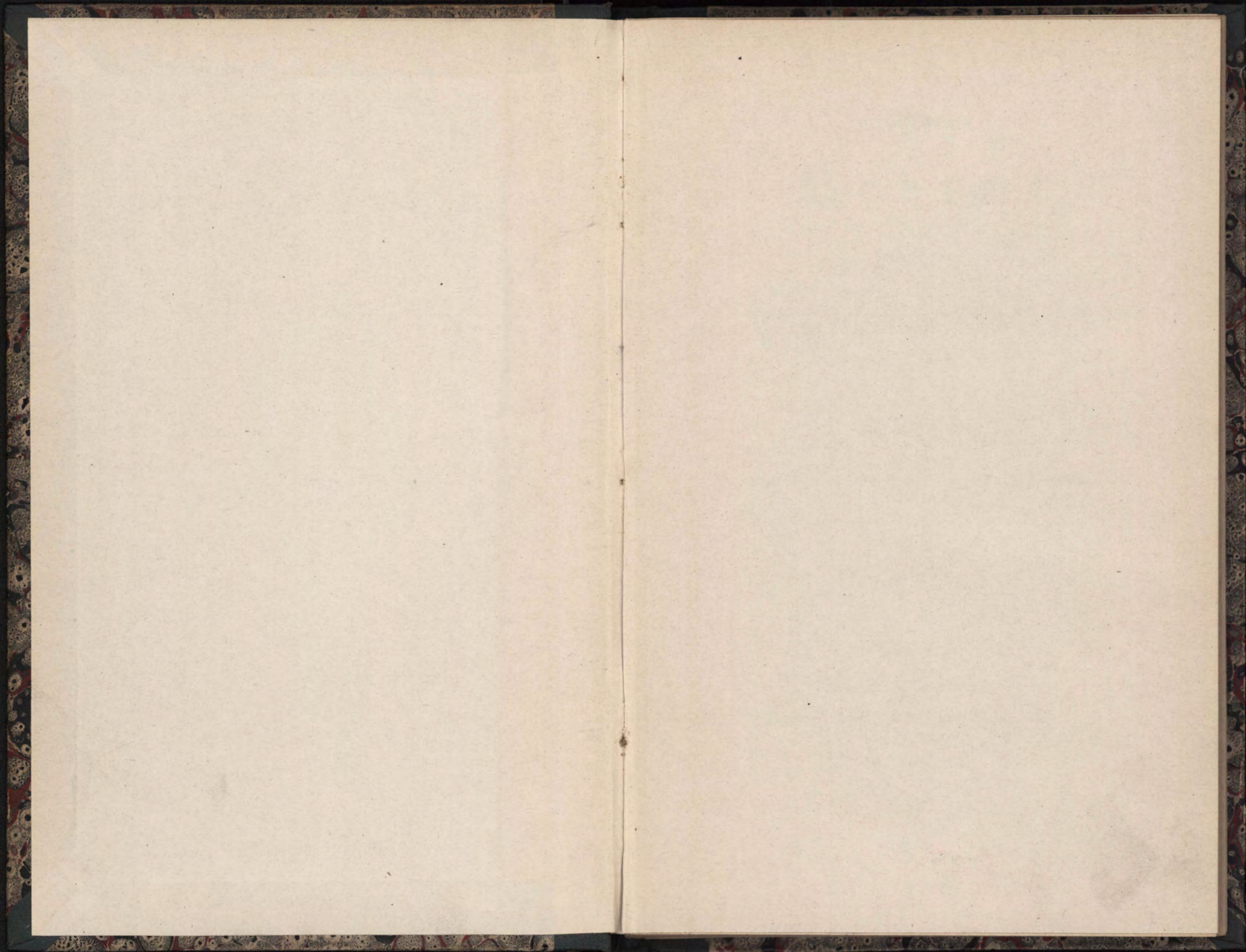


er
m.

69





Sechszehnter

B e r i c h t

der

Philomathie

in

Meiße

vom August 1867 bis zum August 1869.



Meiße.

Verlag von der Graveur'schen Buchhandlung.
(Kiepert).

Druck von A. Leßel.
1869.



06.053/06.055.5(061.2)/(04)/Sl

Ber Phil
3303 D/171
E 13

3305 D'

Εάν ἦς φιλομαθής, ἔση παλομαθής.

Isocrates.

Inhalt.

	Seite
Chronologisches Verzeichniß der Mitglieder	I-IV.

Abhandlungen.

1) Etymologische Beiträge von Dr. Krause, Gymnasiallehrer	1-17.
a) Ueber die Bedeutung der Namen Kastor und Pollux	1-8.
b) Etymologie des Namens Bellerophon	8-11.
c) Ueber die Bedeutung von μέν und δέ	12-17.
2) Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in Schlesien von Georg Bobertag, Lieutenant	18-115.
a) Mittheilungen aus den Protokollen der landesherrlichen Gerichte im Fürstenthum Breslau	19-36.
b) Einiges zur Geschichte des Breslauer Stadtrechts	36-67.
c) Magdeburger Urtheile aus Cod. II fol. 8 a der königlichen Bibliothek zu Breslau	67-115.
3) Fünf Urkunden über den Bürgerwald der Stadt Meisse bei Rothhaus, mitgetheilt vom Professor Kastner	116-122.
4) Vater Jürgel (Kap'tan George Seipel), das Original zu Holtei's Christian Lammfell, eine Skizze vom Professor Kastner	123-139.

Verhandlungen, resp. Angabe der gehaltenen Vorträge.

Poledt: Ueber die Bestandtheile des Tabakrauches	140-142.
Oberdick: Ueber das Leben Zarathustra's	143-144.
Krause: Ueber den Ursprung der Sprachen	144-148.
Dobroschke: Ueber Parallaxenbestimmung und Aberration der Fixsterne	148-149.
Thomassin: Ueber die Revolution in Polen 1831	149.
Schwahn: Ueber das Leben des Malers Carstens	149.
Fry: Ueber Farbenerscheinungen	149.
Schläger: Ueber Shakespeare	149.

Debroschke: Ueber die Kometen	Seite. 149.
Gerlach: Ueber die Gesetzgebung Friedrich des Großen für Schlesien	150.
Krause: Ueber Muhamed und den Koran	150.
Fry: Ueber das Lufameer und seine Strömungen	150.
Rose: Ueber Vulcane, insbesondere den Aetna	150.
Bobertag: Ueber die Einführung deutschen Rechts und deutscher Gerichte in Schlesien	150.
Sondhauf: Ueber Thermoelectricität	150-1.
Rasper: Ueber die Anwendung des Spectroscops in der gerichtlichen Medicin	151.
Hoffmann: Ausflug in den deutschen Urwald	152-153.
Vonas: Myhorismen aus der Eisenbahn-Praxis	154.
Bobertag: Ueber die ständische Gliederung des deutschen Volkes in der ältesten Zeit	154.
Dobroschke: Ueber die neuesten mit Hülfe der Spectralanalyse und der Photometrie gemachten Entdeckungen in der Astronomie	154-156.
Schlager: Ueber Shakespeare's Kaufmann von Venedig	156.
Krause: Ueber die Pflanzentwelt Amerika's	156-7.
Bobertag: Ueber die ständischen Verhältnisse der Deutschen im Mittelalter.	157.

Chronologisches Verzeichniß der Mitglieder.

- Herr Wachsmann, Rechnungsrath, den 4. Juni 1841.
 „ Rastner, Professor und Gymnasial-Oberlehrer, den 7. December 1841.
 „ Mauve, Postdirector, Januar 1842, gestorben 1868.
 „ Rasper, Dr. med., Sanitätsrath und Kreisphysicus, den 16. October 1842.
 „ Weber, Oberst und Festungs-Inspector, im November 1844, nach Breslau 1868.
 „ Poled, Dr. phil., Apotheker (jetzt Professor an der Breslauer Universität), den 3. December 1844.
 „ Scholz, Justizrath, den 8. April 1845.
 „ Berliner, Dr. med., practischer Arzt, den 3. Juni 1845, ausgeschieden im Januar 1869.
 „ Stöckel, Hauptmann in der schlesischen Artillerie-Brigade (No. 6), im Februar 1847, nach Breslau 1867.
 „ Gabriel, Justizrath, den 4. Mai 1847.
 „ Rattner, Dr. med., practischer Arzt, den 4. Januar 1848.
 „ Kugen, Oberbürgermeister, im März 1848.
 „ Jastr, Dr. phil., Director des Gymnasiums, den 6. Juni 1848, ausgeschieden im September 1868.
 „ Hoffmann, Dr. phil., Professor und Gymnasial-Oberlehrer, den 6. Juni 1848.
 „ Bauer, Dr. phil., Oberlehrer an der Realschule, den 10. October 1848.
 „ Ernst, Apotheker und Stadthalter, den 3. Januar 1849.
 „ Krause, Lieutenant a. D. und Rentant der königlichen Pulverfabrik, den 8. April 1850.
 „ Schmidt, Gymnasial-Oberlehrer, den 22. Februar 1851, ausgeschieden im October 1868.
 „ Jäckel, Schulvorsteher, den 26. März 1851.
 „ Haunischke, Dr. med., Sanitätsrath in Olmützhau, den 29. Mai 1851.
 „ Jelsmann, Dr. med., practischer Arzt, den 30. November 1851.
 „ Sondhauf, Dr. phil., Director der Realschule, den 17. September 1852.
 „ Prox, Pastor in Ziegenhals, im October 1853.
 „ Henrici, Kreisgerichts-Director, den 2. December 1854.

Den Vorstand der Gesellschaft bilden gegenwärtig:

Aufsichtsrath Gabriel.
 Kreisgerichts-Director Henrici.
 Professor und Gymnasial-Oberlehrer Dr. Hoffmann.
 Kreis-Physicus Sanitätsrath Dr. Kasper.
 Professor und Gymnasial-Oberlehrer Kastner.
 Generalmajor und Brigade-Commandeur v. Sandrart.
 Aufsichtsrath Scholz, Stellvertreter des Secretärs.
 Rechnungsrath Warmann.

Abhandlungen.

I.

Etymologische Beiträge

von

Dr. Krause,

Gymnasiallehrer.

1) Ueber die Bedeutung der Namen Kastor und Pollux.

Die Namen der Tyndariden sind noch nicht enträthelt worden, und ebensowenig ist es gelungen, die eigentliche Bedeutung dieser Gottheiten festzustellen, deren Cultus in dem spartanischen Therapna seinen Ursitz hatte. Ναϊ τὸ οὐὸ! lautete der spartanische Schwur, der diese zwei Götter als die eigentlichen und ursprünglichen Götter des spartanischen Landes charakterisirt. (Xen. Anab. 6. 6, 34).

Die Einen nahmen für Kastor und Pollux die Bedeutung von Abendstern und Morgenstern an, so Statius silv. 4. 6, 15, Andere sahen in dem Mythos den Ausdruck für „die Erscheinungen des Lichts“

tes im regelmäßigen Wechsel von Abend und Morgen“, so Preller griech. Myth. II. 96.

Die homerische Dichtung erwähnt die Tyndariden „den roßhebändigen Kastor und den tüchtigen Faustkämpfer Polydeukes“ als lebend in der Unterwelt. „Auch unter der Erde sind sie geehrt von Zeus, einmal leben sie Tag um Tag, dann wieder sind sie todt. Ehre aber genießen sie gleich den Göttern.“ Od. 11, 302.

Ebenso dunkel, wie Homer den Mythos der Tyndariden läßt, ist er auch den Späteren geblieben. Pindar z. B. sagt von den Dioskuren: „Abwechselnd leben sie den einen Tag bei ihrem lieben Vater Zeus, den andern in den Tiefen der Erde in dem Thale von Therapna, das gleiche Loos theilend; denn Polydeukes zog es vor, nachdem Kastor im Kriege untergegangen war, so zu leben, statt allein ein Gott zu sein und im Himmel zu wohnen.“ Nem. 10, 55.

Was wir also bei Homer und Pindar über Kastor und Pollux lesen, beweist, daß der Mythos damals schon im Erlöschen war, und daß sich über diesen beiden Namen ein undurchdringliches Dunkel gelagert hatte.

Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Tyndaridenkultus kann nur die Ethymologie der Namen Kastor und Pollux einen sicheren Aufschluß geben. Indes ist es bisher nicht gelungen, die Namen zur Erklärung des Mythos irgendwie nutzbar zu machen. Das ethymologische Resultat war folgendes:

„Κάστωρ scheint zu der Wurzel καδ κάλω κεκασμένος zu gehören, obwohl Pott Z. f. vgl. Spr. 5, 289 ff. 6, 103 den Namen mit candere zusammenstellt. Πολυδεύκης ist mit Schol. Apollon. 1, 1037 von δεύκος i. q. γλυκύ abzuleiten. Vgl. dulcis und γλυκύς, ἀγλυκύς und ἀδευκής, Ahrens Dial. Dor. 108.“ Preller griech. Myth. II. 95.

Curtius (Ethym. p. 589) glaubt in der Silbe δευ den Begriff des Ruhmes zu finden (δευ δέξα) und folgert: „Da wir so eine Wurzel δευ=δου erwiesen haben, so wird es gewiß passender sein, den E. N. Πολυδεύκης statt mit süßreich, lieber mit ruhmreich decorus zu übersetzen.“

Hieße nun Kastor wirklich der Uebertreffende oder der Glänzende, und Polydeukes der Vielfüße oder der Ruhmreiche, so würden diese Namen nichts dazu beitragen, den Mythos aufzuhellen.

Wir erklären jetzt zunächst den Namen Pollux.

Pollux, etruskisch Pultuke, griech. Πολυδεύκης, ist Baal, der Sonnengott und zwar Baal Dag oder Baal Dagon.

Daß das Wort Baal in die Form Pol übergehen konnte, beweist sowohl der Name Apollo Ἀπόλλων, als auch das lat. Wort pol, beim Baal! und edepol Zeuge ist Baal! Baal aber ist der Sonnengott der Orientalen, derselbe, den die Griechen Ἀπόλλων nannten.

Der Name Dag oder Dagon „der Fisch“ führt uns in eine eigenthümliche Anschauungsweise des Orients ein. Die Bildsäule des Dagon in Asdod zeigte den Gott mit einem Fischleibe (I. Samuel 5, 4), und selbst die Denkmäler Ninive's haben uns die Darstellung des Gottes Dakan mit dem Fischleibe erhalten.

Duncker berichtet in seiner Geschichte des Alterthums (I. 360): „Die Denkmale von Ninive zeigen diesen Gott genau in der Gestalt des Bildes von Asdod und nennen ihn Dakan und Anu. Dakan ist Dagon. Dag bedeutet Fisch.“

Die orientalische Anschauungsweise gab dem Sonnengotte, welcher während der Nacht vom Westen her den Weg durch den Ocean nach Osten zurücklegt, die Natur des Fisches. Dag bedeutet der Fisch, und Baal Dagon ist der Sonnengott, nach orientalischer Vorstellungsweise zum Theil fischgestaltig gedacht.

Der Cultus des Baal Dagon wird mit den phönizischen Seefahrten und Ansiedelungen sich vom Orient her nach Griechenland und Italien verbreitet haben, und nur so erklärt sich der Name Πολυδεύκης Pollux, dessen Bedeutung den Forschern des Alterthums völlig verschlossen war. Nur die Bezeichnung Ποσειδών — so hieß der heilige Bezirk, in welchem der spartanische Tempel der Dioskuren erbaut war — blieb erhalten, als die Bedeutung des Namens Πολυδεύκης längst erloschen war. „Nicht weit von Therapna, sagt Pausanias (3, 20, 1), ist das sogenannte Ποσειδών, in welchem ein Tempel der Dioskuren steht.“

Unsere Deutung des Namens Πολυδεύκης findet ihre Bestätigung besonders darin, daß die semitische Sprache, wie der Mythos und die Bildwerke, darauf hinweisen, daß Kastor als die Gottheit des Mondes dem Sonnengotte Polydeukes gegenüber gestellt ist. Polydeukes ist der größere Gott, der Sonnengott; Kastor dagegen, welcher seine Unsterblichkeit dem Pollux verdankt, ist die Gottheit des Mondes. Die Unsterblichkeit des Kastor ist abhängig von der des Pollux.

Was nun den Namen Kastor betrifft, so erklärt sich dieser durch das phönizische Wort Astoret, Astarte, welches mit Ajin anlautend, Gastoret gesprochen wurde, wie Gaza, Gomorrha. Das Wort Gastoret bezeichnet die Gottheit des Mondes, welche bei den Orientalen weiblich gedacht war.

Zwei Säulen waren es, welche dem Orientalen seine beiden großen Gottheiten, den Baal und die Astarte, vergegenwärtigten, wie denn die Säul. überhaupt das älteste Symbol der Gottheit ist. In Olympia stand eine uralte Säule vor dem Opferaltare (Pausan 5, 20, 3), und das Götterbild im Tempel der paphischen Astarte, welches dem Tacitus so befremdlich erschien, war im Wesentlichen eine Säule, durchaus entfernt von jeder Nachbildung der menschlichen Gestalt. *Simulacrum deae, non effigie humana, continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum, metae modo exurgens.* Et ratio in obscuro. (Tacit. hist. 2, 3). Noch sind Münzen erhalten, welche uns diese eigenthümliche und fremdartige Form jenes Götterbildes zur Anschauung bringen, so die Abbildung in Lübke's Grundriß der Kunstgeschichte S. 50.

Zwei hölzerne Säulen waren es auch, welche in Sparta als die Götterbilder der Dioskuren verehrt wurden, zwei hölzerne Balken oder Stangen, durch Querbalken verbunden. Plutarch de frat. amore sagt: „Die alten Bildnisse der Dioskuren nennen die Spartaner *δύοξανα* (Stangen); es sind zwei parallele Holzstücke, welche durch zwei Querbalken verbunden sind.“

Die Figur II, welche noch heute in der Astronomie zur Bezeichnung der Zwillinge, des Kastor und Pollux, angewandt wird, erklärt sich aus der Form der *δύοξανα*.

Die Gottheiten, welche durch diese beiden Säulen vorgestellt wurden, Pollux und Kastor, konnten erst dann als Brüder gedacht werden, als die Erinnerung erloschen war, daß diese beiden Säulen die Symbole des Sonnengottes Baal und der Mondgöttin Gastoret seien. Die Dorier, welche von Lakonien Besitz nahmen, ließen zwar den alten Kultus des lakedämonischen Landes bestehen, jedoch nur in der Form eines untergeordneten Heroenkultus, während Apollo, der Gott der Dorier, die älteren Götter des Landes ins Dunkel zurücktreten ließ.

Daß der Name Kastor ursprünglich die Bezeichnung einer Göttin, Gastoret, nicht eines Gottes war, läßt sich durch eine eigenthümliche Erscheinung des lateinischen Sprachgebrauches erweisen, nämlich durch

die Schwurformel der Frauen: *me Castor*. Gellius berichtet über den Schwur *me Castor* folgendes:

„In den alten Schriften schwören weder die römischen Frauen bei Herkules, noch die Männer bei Kastor. Warum die Frauen nicht bei Herkules schwören, das zwar ist klar, denn sie nehmen an dem Opfer des Herkules keinen Theil. Warum aber die Männer beim Schwur nicht den Kastor nennen, das ist nicht leicht zu sagen. Nixgends nun kann man bei klassischen Schriftstellern finden, daß eine Frau sagt *me herele*, bei Herkules, oder ein Mann *me Castor*, bei Kastor. Edepol aber, welches der Schwur bei Pollux ist, das ist dem Manne und der Frau gemein. Indes M. Varro versichert, daß die Männer des Alterthums weder bei Kastor noch bei Pollux zu schwören gepflegt hätten, sondern dieser Eid sei nur der Schwur der Frauen gewesen, aus den eleusinischen Weihen herübergenommen. Allmählich jedoch hätten die Männer bei der Unkenntniß des Alterthums edepol zu sagen angefangen, und so habe sich der Sprachgebrauch festgesetzt. Daß aber ein Mann *me Castor*, bei Kastor, sage, finde sich in keiner alten Schrift.“ Gell. 11, 6.

Weder ein Römer noch ein Grieche ist zu dem Schlusse gelangt, daß Kastor die Bezeichnung einer weiblichen Gottheit sei, obschon die Schwurformel der Frauen *me Castor* mit Entschiedenheit darauf hindeutet. In dem lateinischen Sprachgebrauche liegt das dunkle Gefühl ausgeprägt, daß es zwar der Frau gezieme, bei der Göttin zu schwören, nicht aber dem Manne. Der Mythos übertönte den Sprachgebrauch, und so vergaß man in Griechenland und Italien die Göttin Gastoret, deren Kultus durch die Phönizier in jenen Ländern begründet worden war.

Der etymologische Beweis, daß Kastor und Pollux die Gottheiten des Mondes und der Sonne seien, wird durch die antiken Denkmäler der Kunst bestätigt. „Auf bildlichen Denkmälern erscheinen die Dioskuren neben der Sonne und dem Monde.“ Preller griech. Myth. II. 96.

Aus einem Ei entstehen Kastor und Pollux, Mond und Sonne, aus dem Welt-Ei. So sehen wir auch auf den ägyptischen Denkmälern den Gott Ptah das Welt-Ei auf einer Töpferscheibe drehen, das Ei der Sonne und des Mondes, wie die Inschrift besagt. (Dunker Gesch. d. Alterth. I. 37).

Die sogenannten Schiffermützen, wie sie als Symbol der Dioskuren auf lakedämonischen Münzen zu sehen sind, erklären sich als die

beiden Hälften des Welt-Eies. So spricht auch Lucian (deor. dial. 26) von dem ἡμίτομον τοῦ κόσμου. Der griechische Mythos verwandelte, als die ursprünglich kosmische Idee längst erloschen war, das Welteie in ein Schwanenei.

Der Kultus der beiden großen Gottheiten des Himmels, welche in alter Zeit zu Lande wie zur See angerufen wurden, sank zu einem untergeordneten Heroenkultus herab, dessen einstmalige hohe Bedeutung sich nur noch in der Schwurformel $\nu\eta\tau\omega\sigma\iota\omega$, $\nu\eta\tau\omega\Lambda\alpha\pi\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha$ und in der Bezeichnung θεοὶ μεγάλοι erkennen läßt.

Der Name Κάβειροι, unter welchem die Dioskuren in Delos und Samothrake angerufen wurden, weist auf den semitischen Charakter des Kultus hin, denn gabir bedeutet der Herr, im Sinne von דָּבָר . Cabiri sind die Götter κατ' ἐξοχήν, die großen Götter.

Ist nun Pollux der Gott der Sonne, Kastor die Gottheit des Mondes, so fragt es sich, wie jenes alltägliche Sterben und Wiederaufleben der Götter zu deuten sei. Die Erklärung beruht auf physikalischen Vorgängen. In Licht und Finsterniß stellt sich der Gegensatz derjenigen Principe dar, welche zugleich als Leben und Tod einander gegenüber treten.

Der Sonnengott, der Beherrscher des Tages, ist ganz Licht und Leben, der Gegensatz zu Finsterniß und Tod, er ist unsterblich.

Die Gottheit des Mondes dagegen steht unter der Macht der nächtlichen Finsterniß und des Todes. Die allgewaltige Finsterniß würde das allmählich hinschwindende und oft verdunkelte Licht des Mondes ganz hinwegraffen, wenn nicht der Sonnengott in die westliche Finsterniß hinabstiege und so das Loos des Todes wie der Unsterblichkeit theilte.

Nur dadurch kann das Licht des Vollmondes im Osten heraufsteigen, daß die Sonne gleichzeitig im Westen hinabsinkt. Dieser Aufgang und jener Untergang sind durch ein ewiges Gesetz mit einander verbunden.

Und während die Sonne im Winter tief in das Dunkel des Todes hinabtaucht, steigt der Vollmond desto höher am Himmel empor, und er senkt sich zur Sommerzeit tief und tiefer, während die Sonne zur höchsten Höhe des Himmels emporsteigt. „Einmal leben sie Tag um Tag, dann wieder sind sie todt“ — dies ist der letzte Nachklang des großen Mythos der Dioskuren.

Kastor und Pollux werden als die Tyndariden bezeichnet, als die Söhne des Tyndareus und der Leda. Tyndareus ist Zeus selbst, wie denn auch der Mythos die Tyndariden gradezu als die Dioskuren, d. h. Söhne des Zeus bezeichnet. Der Name Tyndareus erweist sich als eine alterthümliche Form des Namens Zeus, welcher in Kreta Ζάω und Δάω, bei den Etruskern Tina gesprochen wurde, phrygisch Atin, semitisch Adon der Herr. Wie sich tonō in tonitrus, donnern, Thonar, thunder erkennen läßt, so der Stamm Δάω oder Tina in Tyndareus.

Der Name Leda entspricht dem orientalischen Namen Alitta oder Elissa, der wiederum aus Baalat entstanden ist, die Herrin, die Göttin. So liest man z. B. auf lycischen Inschriften das Wort lada, die Frau. (Preller gr. Myth. II. 90). Die Göttin Leda ist dieselbe Göttin, welche unter dem Namen Leto oder Latona als die Mutter des Apollo und der Artemis, d. h. der Sonne und des Mondes, genannt wird.

Der Name Λαπέρσαι, welchen die Griechen mühsam durch πέπρω und Λά erklärten — die Zerstörer von La — bezeichnet die Dioskuren als die Reiter. Von dem semitischen Worte parash, der Reiter, in Verbindung mit dem Artikel wurde die Vokabel Λαπέρσαι gebildet. Als Reiter erscheinen die Dioskuren auch gewöhnlich auf den Bildwerken dargestellt. Die beiden Lichtgötter reiten auf weißen Rossen (λευκόπλοοι Pindar P. 1, 66), welche glänzender sind als der Schnee (Ovid Met. 8, 373). Ebenso finden wir in Perseus und Bellesrophon den Sonnengott als Reiter gedacht.

An den Mythos der Dioskuren schließt sich der Mythos von Helena und Paris, denn Helena ist die Schwester der Dioskuren. Hier sehen wir den Sonnengott Paris, und die Gottheit des Mondes, Helena, in der ursprünglichen orientalischen Auffassung, als Liebende, beide von unvergleichlicher Schönheit, das Ideal orientalischen Liebreizes.

Helena, derselbe Name wie Selene, ist die Göttin des Mondes, von deren Schönheit der Sonnengott Paris so bezaubert wird, daß er vom fernen Osten nach dem entlegenen Westen eilt und die Göttin nach dem Osten entführt, denn der Raub war die älteste symbolische Form der Eheschließung.

Die Urzeit hatte durch die zwei Namen Kastor und Selene die Mondgöttin bezeichnet, diese zwei Namen wurden jedoch nach dem Erlöschen ihrer Bedeutung im Begriffe getrennt, und so galt Helena als Schwester des Kastor.

Ebenso wurde der Sonnengott Polydeukes mit einem zweiten Namen genannt, der hier Perseus, dort Paris gesprochen wurde und den Sonnengott als den Reiter (parasch) des Pegasus bezeichnet. „Apollo wurde in Argos und Seriphos unter dem Namen Perseus verehrt.“ (Bernicke Gesch. d. Alterth. p. 178.)

So trat, als die Etymologie dieser Namen erloschen war, eine Doppelsezung der Begriffe ein, eine Thatsache, die sich in der griechischen Mythologie vielfach wiederholt.

Nachdem die eigentliche Bedeutung der Namen Helena und Paris in Vergessenheit gekommen war, so gestaltete sich der Mythos, welcher ursprünglich kosmologisch gewesen war, zu einer Sage, welche mehr und mehr mit historischem Charakter ausgestattet und von den Dichtern in epischer Form behandelt wurde. Der Kern der Ilias und der Ayprien ist nicht Geschichte oder Sage, sondern ein Mythos von kosmologischem Inhalt.

2) Etymologie des Namens Bellerophon.

Zu den eigenthümlichsten Gestalten der griechischen Mythendichtung gehört Bellerophon, der kühne Held, welcher sich auf den Pegasus schwang und die furchtbare Chimaira bekämpfte.

Die Namen Bellerophon, Pegasus, Chimaira waren den Griechen in etymologischer Beziehung völlig fremd und sind auch unseren Etymologen fremd geblieben.

Wir betrachten zunächst den Namen Bellerophon, welchen die Griechen in dem Sinne von Vellerostödter zu deuten suchten.

Eustathius 635, 6 findet in dem Namen Bellerophon den Begriff ἄλλος d. i. τὰ κακά. Demnach bedeutet Bellerophontes soviel als φονεὺς κακίας. Preller gr. Myth. II. 79.

„Pott Zeitschr. f. vergl. Spr. 4, 416 erklärt Bellerophon durch Britrahan d. i. Britratödter d. i. Indra in der indischen und Zend-Mythologie. Britra eigentlich Wolke, Finsterniß, dann das Böse überhaupt. Dagegen spricht M. Müller in ders. Ztschr. 5, 140, welcher selbst βέλλερος erklärt durch villosus, ein zottiges Ungeheuer.“ Preller II. 79.

Alle diese verschiedenen Erklärungsversuche befriedigen nicht und fordern zu weiterer Forschung auf.

Bellerophon ist ein Gott, dessen Cultus wir in Korinth vorfinden. Der Name, welcher eine Erklärung durch das Griechische oder das Sanskrit gar nicht zuläßt, gehört der Sprache der Phönizier an, welche den Namen des Baal und des Melkart (Melikertes) nach Korinth verpflanzten. Hatten die Phönizier dem Sonnengotte, dem Bel- oder Pelops, d. h. dem untergehenden Baal, in Olympia ein Heiligtum gegründet, dessen Mittelpunkt eine einfache hölzerne Säule war (Pausan. 5. 20, 3), so feierten dieselben Phönizier in Korinth den Bel des Westlandes, den Bel-erob.

Das semitische Wort ereb gespr. gereb, bedeutet der Westen, der Abend, das Abendland, Europa. Es ist dasselbe Wort, welches in ἔρεβος, ἐρεβενός, ἐρεβνός, ὄρεβη, ὄρεβός und Cerberus auftritt mit der Bedeutung Finsterniß. Desselben Stammes ist das lat. crepusculum die Dämmerung, das Deminutivum zu gereb der Abend, die Finsterniß, welches auch erob gesprochen wurde, wie der Name Europa beweist. Portugal heißt arabisch Algarbe, Abendland.

Aus Bel-erob ist das Wort Bellerophon oder Bellerophontes entstanden, welches also den Sonnengott als den Baal des Westens, des Abendlandes bezeichnet.

Wir gehen nun zur Erklärung des Namens Pegasus über, welcher weder von den Griechen, noch von den neueren Etymologen in seinem Gehalte erkannt worden ist. Die Griechen erklärten sich Πήγασος durch πήδω springen, weil das Flügelroß aus dem Halse der enthaupteten Medusa gesprungen sei. Schol. Il. 6, 155 Πήγασος ὅτι ἐκπεπηδήκει ἐκ τοῦ τῆς Γοργόνος τραχήλου.

Bei Hesiod. theog. 282 wird der Name von πηγὴ die Quelle abgeleitet, weil nämlich Perseus die Medusa an den Quellen des Okeanos enthauptet habe.

Beide Erklärungen sind erkünstelt und widersprechen dem gesunden Sprachgeföhle, denn das Flügelroß kann weder von der Quelle noch vom Springen benannt worden sein.

Das Wort Pegasus muß den Begriff des Beschwingten, des Geflügelten enthalten, und dies läßt sich auch in der That sprachlich nachweisen.

Πήγασος erklärt sich aus Πήδασος. Von der geflügelten Schnelligkeit des Laufes ist das Roß des Achilles Πήδασος benannt. Il. 16, 467.

Die Laute γ und δ sind stellvertretend. So sprach man auf Kreta $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\acute{\omicron}\nu$ für $\acute{\alpha}\gamma\acute{\nu}\acute{\omicron}\nu$ (Preller I. 532), $\Delta\eta\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$ erklärt sich durch $\Gamma\eta\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$ (cf. Preller I. 588), $\Pi\eta\delta\alpha\sigma\alpha$ ist identisch mit $\Pi\eta\gamma\alpha\sigma\alpha$ (Prell. II. 79).

Wenn wir den Namen $\Pi\eta\delta\alpha\sigma\alpha$ mit $\pi\acute{\epsilon}\tau\omicron\mu\alpha\iota$, Feder, Fittig vergleichen, so ergibt sich für dieses Wort die Bedeutung des Beschwingten, wodurch nun zugleich der Name $\Pi\eta\gamma\alpha\sigma\alpha$ erklärt ist, in welchem δ durch γ vertreten ist.

Der Pegasus ist durch seinen Namen als das Flügelroß bezeichnet, wie denn auch die Bildwerke und die Dichter den Pegasus als geflügeltes Roß darstellen. Der Pegasus ist das geflügelte Lichtroß des Sonnengottes, der selbst als Reiter gedacht ist.

Es wird erzählt, daß Pegasus, das Flügelroß, aus dem Halse der durch Perseus enthaupteten Gorgo entsprungen sei, denn die Finsterniß gebiert, indem sie stirbt, das Licht, das Flügelroß des Gottes.

Bellerophon, von dem Pegasus getragen, unternahm den Kampf gegen die Chimaira. Welcher Begriff diesem Worte zu Grunde liege, war für die Griechen eben nicht leicht zu ermitteln, und selbst unsere Etymologen sind über die Deutung Ziege noch nicht hinausgekommen.

Preller II. 83 nimmt an, daß Chimaira die Bedeutung vulkanischer Kräfte habe; Ritter habe das Wort Chimaira für ein phönizisches Wort erklärt, chamira d. i. adusta. Indes gewinnt dadurch weder der Mythos noch die Etymologie von Chimaira die nöthige Klarheit.

Nicht die vulkanische Thätigkeit ist es, welche dieser Mythos ausdrückt, sondern Chimaira bezeichnet die Finsterniß als diejenige feindliche Macht, gegen welche der Sonnengott Bellerophon siegreich ankämpft.

Chimaira, ein Wort semitischen Ursprungs, bedeutet die Finsterniß.

Die Wurzel des Namens Chimaira ist das semitische Wort kamar chamar, welches 1. brennen, 2. verbrannt sein, schwarz, dunkel fein bedeutet. Chimaira ist das Dunkel, die Finsterniß.

Der selbe Stamm, mit dem Begriffe der Dunkelheit, findet sich außer in Chimaira noch in mehreren anderen Wörtern ausgeprägt, so in Kummer, $\kappa\alpha\mu\acute{\alpha}\rho\alpha$, Kummer (kamar bedeutet dunkel fein und traurig fein) Kummerier. Besonders charakteristisch ist das letztere Wort, Kummerier, das hebr. Gomer (I. Mos. 10, 2), eine Bezeichnung derjeni-

gen Völker, welche in der Finsterniß des äußersten Westens wohnen (Odys. 11, 14.)

Während das Wort $\kappa\iota\upsilon\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\alpha$ die Völker des Westens als die Bewohner der Finsterniß bezeichnet, so ist Chimaira die Finsterniß selbst, beide Namen gehören demselben Stamme kamar zu, welcher den Begriff der Finsterniß enthält.

Der Kampf des Bellerophon mit Chimaira ist der Kampf des Sonnengottes mit der schreckensvollen Finsterniß des Westens. Die Namen Bellerophon, d. i. Baal des Westens und Chimaira, d. i. die Finsterniß erweisen sich als zwei physikalische Begriffe, welche nothwendig zusammen gehören. Der Sonnengott besiegt die Finsterniß, denn schlummernd im goldenen Nachen wird er von der reißenden Strömung des Okeanos nach dem Osten geführt, wo die Rösse seiner harren, und der Gott in strahlender Herrlichkeit wieder aus den Fluthen emportaucht, der Sieger der Finsterniß.

Das Wort Chimaira erhielt unter dem Einflusse griechischer Etymologie eine fremdartige Beziehung auf das Wort Ziege, $\chi\acute{\iota}\mu\alpha\iota\alpha$, dem Femininum zu $\chi\acute{\iota}\mu\alpha\sigma$ der Bock. Es wurde zu dem Löwenungehüm die Gestalt der Ziege hinzugefügt, so wenig dies auch zu dem Begriffe eines Ungeheuers paßt. Il. 6, 181. Hesiod. theog. 319. Es erscheint als ein Widerspruch in sich selbst, wenn aus dem Rücken eines Löwen der Kopf einer Ziege herauswächst, wie dies die antiken Darstellungen zeigen. Es ist dies eine That, welche der ursprünglichen Idee der Chimaira fremd ist und sich nur durch die falsche Deutung des Namens Chimaira erklärt.

Es mußte die physikalische Bedeutung des orientalischen Mythos schon vollständig erloschen sein, als die Griechen die Chimaira durch den Begriff der Ziege deuteten. War ja selbst Amalthea, die orientalische Baaltis, die gehörnte Göttin des Mondes, deren Horn als das Symbol der Fülle und des Segens galt, in dem griechischen Mythos zu einer Ziege geworden. So blieb auch den Griechen der eigentliche Sinn des orientalischen Mythos von Bellerophontes und Chimaira verschlossen.

3) Ueber die Bedeutung von μέν und δέ.

So einfach es ist, den Gebrauch der beiden Wörter μέν und δέ zu erörtern und ihre grammatische Anwendung zu bestimmen, so schwierig ist es, eine etymologische Erklärung dieser Wörter zu geben und ihre Wurzel nachzuweisen.

Wir übersetzen μέν δέ durch zwar, aber, oder auch durch einerseits, andererseits. Das eigentliche Wesen und die ursprüngliche Bedeutung dieser beiden Wörter kann aber nur durch etymologische Untersuchung festgestellt werden.

Der Stamm, von welchem das Wort μέν gebildet ist, hat sich in μινύω, μινύωα, minuere, diminuiere, minus, sowie in vermindern und minder erhalten, worin die Silbe min den Begriff des Theiles hat. Minuere, μινύω heißt durch Theilung verringern, diminuiere zertheilen.

Das semitische Wort min, eine Präposition, welche von bedeutet, enthält den Grundbegriff des Theiles. Das semitische Verbum manan bedeutet theilen, und das semitische Substantivum men heißt Theil.

Von diesem Stamme men aus entstand die Bezeichnung der Mine oder des Pfundes μνζ, semitisch maneh das Pfund; die Mine ist ein Theil und zwar der 60. Theil des Talentcs. Von dem Begriffe der Mine aus wurden die Vokabeln moneta und Münze gebildet, während μόνος μόνω den Begriff des Theiles zu dem der Abtrennung, der Absonderung und der Vereinzelung hinüberführt. So erklärt sich auch mons quasi μόνος als eine einzelne Erhöhung, die aus der Ebene oder aus dem Gebirgszuge aufsteigt, während jugum die Verbindung (jungere) der einzelnen Gipfel zu einem Höhenzuge ausdrückt.

Mensura ist das Maaß, insofern es zur Eintheilung dient. Munus ist das Zugetheilte, weßhalb es sowohl Geschenk als auch Amt bedeutet.

In mandere lauen, welchem das deutsche Wort Mund zur Seite zu stellen ist, sowie in mensa der Tisch liegt der Begriff der Zertheilung der Speisen.

Manus, ahd. munt (Hand) bezeichnet die Hand als die eingetheilte. Dieses Wort ist in ἀμύνω, moenia, munio, Vormund, munitōn ahd. beschützen, zu dem Begriffe der Abwehr und Beschützung erweitert, ferner in μνύω (grollen) minari und immineo zu dem Be-

griffe der Drohung gestaltet und erscheint in monstrare mit der Bedeutung des Hinweisen.

Μην und μήνη, sowie das deutsche Wort manō Mond, bezeichnet den Himmelskörper, welcher die Zeit eintheilt in Monate (mensēs) und Wochen.

Aus dem semitischen Worte manah, welches eintheilen, zählen, bestimmen, ordnen bedeutet, erklärt sich sowohl die Vokabel mundus in ihrer doppelten Bedeutung als Weltordnung und Schmutz, als auch das Wort mens (μνησχω memini mentio moneo mahnen), die Bezeichnung der Denkfähigkeit, der Vernunft und des Verstandes, Sanskrit manas der Geist, lat. manes die Geister (der Abgeschiedenen), Zend man denken, wovon die Vokabeln Mensch, homines (ho=ō), immanis, manus (Mannschaft), Mann ahd. man, und femina (fe=ē) gebildet wurden, mit der Bedeutung des vernunftbegabten Wesens.

Die homerische Vokabel μιν, welche zunächst mit dem deutschen Pronomen man zu vergleichen ist, bedeutet eigentlich Mensch, Mann, hominem, und steht in diesem Sinne für eum, eam, eos. Die deutsche Sprache braucht merkwürdiger Weise das Wort man nur im Nominativ, im Griechischen kommt μιν nur als Accusativ vor.

Wenn es nun gewiß ist, daß das semitische Wort men die Bedeutung des Theiles hat, und daß dieser Stamm men sich in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache in unveränderter Bedeutung mehrfach vorfindet, so ist das griechische μέν durch das semitische men in seiner Bedeutung aufgeschlossen, es enthält den Begriff des Theiles und ist etymologisch zu übersetzen durch theils, eines-theils.

Das Wort δέ, welches wir jetzt noch zu erörtern haben, ist in seinem Grundbegriffe ein Demonstrativum mit der Bedeutung hier, da. Dieß beweist sowohl die Form δδς, dieser hier, dieser da, als auch die semitische Form des Demonstrativums, welches nach der Verschiedenheit der semitischen Dialekte ze (lat. hic-ec) oder de und da gesprochen wurde. Es ist dasselbe Wort, welches bei Homer in der Form τῇ auftritt und im Deutschen da lautet. Odys. 9. 347 Κόκλωψ τῇ, πῆς οἶνον! Cyclop, da, trink Wein! 10, 287 τῇ, τόδε φάρμακον ἐσθλόν ἔχων ἐς δώματα Κίρκης ἔρχεο! Da, mit diesem edlen Kraute gehe in das Haus der Circe!

Wollen wir also ὁ μέν, ὁ δέ so übersetzen, daß der Grundbegriff in seiner Ursprünglichkeit hervortritt, so lautet die Uebersetzung: Die-

fer einestheils, dieser da, in demselben Sinne, in welchem wir sagen: Der Eine, der Andere.

Als sich aus dem Begriffe der Gegenüberstellung zweier Dinge der jüngere Begriff des Gegensatzes entwickelt hatte, so erhielt die demonstrative Partikel *ὅς* denjenigen Begriff, welchen wir in der deutschen Sprache durch *aber* ausdrücken, das Demonstrativum ward zu einer adversativen Conjunction.

Gänzlich verschieden von demjenigen *μέν*, welches einestheils bedeutet, ist das Wort *μέν*, welches mit *ἤ* verbunden, den Begriff der Versicherung enthält. Es wird bei Schwurformeln angewandt und lautet bald *μέν*, bald *μήν* oder *μάν*. „Ursprünglich war *μέν* Ein Wort mit *μήν*.“ Passow.

Schwöre mir, sprach Dolon zu Hector, daß du mir wahrhaftig die Rosse und den Wagen des Achilles geben wirst. *Il.* 10, 322 *Ὅμοσον, ἢ μὲν τοὺς ἵππους τε καὶ ἄρματα ποικίλα χαλκῷ δωσέμεν, οἱ φορέουσιν ἀνύμονα Πηλεΐωνα.*

Es wird für wahr die Zeit kommen, versichert Athene, wo Zeus mich wieder seine liebe Glaukopis nennt. *Il.* 8, 373 *ἔσται μάν, ὅτ' ἂν αὐτὲ φάην Γλαυκῶπιδα εἶπῃ.*

Schwöre mir beim Wasser des Styx, sprach der Gott des Schlafes zu Hera, daß du mir wirklich eine der Gratien geben wirst. *Il.* 14, 275 *Ὅμοσον ἀάτον Στυγὸς ὕδωρ ἢ μὲν ἐμοὶ δώσω Χαρῖτων μίαν ὀπλοτεράων.*

Ihr könnt, sagt Tisaphernes (*Anab.* 2, 3, 26), von uns die Gewährleistung erhalten, daß wir wirklich *ἢ μὲν* unser Land euch als Freundesland darbieten werden. Ihr aber werdet uns schwören müssen, daß ihr wirklich *ἢ μὲν* wie durch Freundesland ziehen werdet.

Schwöre mir, sagt Kalchas, daß du mir in Wahrheit mit Wort und That beistehen wirst! *Il.* 1, 77 *Ὅμοσον ἢ μὲν μοι πρόφρων ἔπειν καὶ χερσὶν ἀρήξαι.*

Dieses versichernde *μέν* ist dadurch scharf charakterisirt, daß es der Ergänzung durch *ὅς* nicht bedarf.

Aber auch außerhalb der Schwurformel kommt *ἢ μὲν* zur Anwendung mit der Bedeutung wahrhaft. So heißt es *Il.* 16, 362 Zwar (zu wahr, in Wahrheit) erkannte nun Hector den Wechsel des Sieges, aber auch so harrete er aus und rettete die Gefährten. *ἢ μὲν*

ὃν γέγνωσκε μάχης ἑτεραλκέα νίκην, ἀλλὰ καὶ ὡς ἀνέμεινε, σάω δ' ἐρήρας ἐταίρους.

Für *ἢ μὲν* ist auch *ἢ μὲν* und *ἢ μάν* in Gebrauch, so *Il.* 13, 354, wo von Zeus und Poseidon gesagt wird: Zwar (altd. *zi wäre*) waren beide von gleicher Abstammung, aber Zeus war der mächtigere und weisere. *ἢ μάν ἀμφοτέρωσιν ἑμὸν γένος ἦδ' ἔα πάτερ, ἀλλὰ Ζεὺς πρότερος γέγονε καὶ πλείονα ἦδ' ὄη.* Ebenso ist *Il.* 2, 370 17, 429, 538 durch *ἢ μάν* eingeleitet. Die Form *ἢ μὲν* findet sich *Il.* 2, 290 7, 393 9, 57.

Insofern das deutsche Wort zwar sich durch *zu wahr*, d. i. fürwahr erklärt, althd. *zi wäre*, *ze wäre*, mittelhochdeutsch *ze wäre*, *zwäre*, *zwar*, entspricht es dem griechischen *ἢ μὲν* und *ἢ μάν*. Indes tritt der Grundbegriff Wahrheit in der Conjunction zwar soweit zurück, daß er für das allgemeine Sprachgefühl als erloschen bezeichnet werden muß.

Daß in dem griechischen *ἢ μὲν*, *ἢ μὲν* und *ἢ μάν* der Grundbegriff Wahrheit liegt, soll nun etymologisch bewiesen werden. Die Etymologie von *ἢ μὲν* ist folgende:

Das semitische Wort *amen*, *emen*, *omen*, *emun*, welchem die griechische Formel *ἢ μὲν* und das lat. Wort *omen* (Wahrzeichen, Versicherung) entspricht, bedeutet Wahrheit, Treue, Zuerlässigkeit, Gewißheit. Aus *emun* ist das griechische Fragwort *μῶν* entstanden, dessen Grundbedeutung also durch ein fragendes wahrhaftig oder wirklich ausgedrückt wird. Es ist *amen* dasselbe Wort, welches die kirchlichen Gebete schließt, mit der Bedeutung: in Wahrheit! und welches in der Form *ὅμῳ* die Bedeutung des Schwörens hat. Auch in dem samaritanischen Dialekte bedeutet *amin* schwören, und das hebräische Verbum *aman* heißt *treu sein*.

Die Lokabel *amen* findet besonders häufig Anwendung in den feierlichen Formeln des Gebetes und des Fluches und bedeutet: in Wahrheit! so *3. B.* 4. *Mos.* 5, 22 5. *Mos.* 27, 15 *Jerem.* 28, 6 *Rehem.* 8, 6 1. *Corinth.* 14, 16.

Welche großartige Wirkung der orientalische Cultus durch die feierliche Anwendung des Wortes *amen* erreicht, dieß zeigt sich in dem Aussprache des Fluches. 5. *Mos.* 27, 14. Die Leviten sollen mit lauter Stimme rufen: Verflucht sei der Mann, welcher ein geschnitztes oder gegossenes Bild macht. Und das ganze Volk soll antworten und

sprechen: Amen! 27, 26. Verflucht sei, wer die Worte des Gesetzes nicht hält! und das ganze Volk soll sprechen: Amen!

Während der Semit amen als Ein Wort schrieb und sprach, so zerlegte es der Grieche in zwei Wörter und schrieb ἡ μὲν, um es von jenem ἡμῶν zu unterscheiden, welches den Gegensatz zu ἡδὲ bildet (sowohl als auch.) Doch erhielt sich der Begriff des Wortes unverändert, denn das griechische ἡ μὲν bedeutet wie das semitische amen in Wahrheit, wahrhaft, sicherlich. So schwört Odysseus feierlich bei dem Namen des Zeus: ἡ μὲν τοι τάδε πάντα τελεῖται, ὡς ἀγορεύω. Od. 19, 305.

Die Formel ἡ μὲν findet sich Il. 3, 430. 5, 197. 11, 765. 14, 275. 19, 109. 24, 416. 749. 763. Odys. 4, 33. 18, 257. 19, 167. und zwar in der Bedeutung fürwahr, wahrhaft, wirklich, thatsächlich.

Die negative Versicherung drückt der Grieche durch οὐ μὲν und μὴ μὲν aus, wobei für μὲν die Formen μὴν und μᾶν in Anwendung kommen. So läßt Homer den Eumaios sprechen: Führwahr, Antinoos, nicht schön ist solche Rede, da du doch ein Edler bist! 'Αντίνοε', οὐ μὲν καλὰ, καὶ ἐσθλὸς ἐὼν, ἀγορεύεις. Od. 17, 381.

Folgende Citate aus Homer werden geeignet sein, die Partikel μὲν, μὴν, μᾶν in der negativen Versicherung zu beleuchten:

οὐ μὲν Il. 3, 452. 4, 158. 372. 8, 238. 294. 448. 17, 19. 446. 19, 182. 21, 370. 24, 66. 172. 300. Odys. 1, 78. 173. 222. 392. 411. 3, 14. 377. 4, 836. 5, 211. 7, 73. 159. 17, 176. 316. 483. 18, 23. 36. 233. οὐ μᾶν Il. 4, 512. 5, 895. 12, 318. 13, 414. 14, 454. 15, 16. 508. 17, 41. 415. 448. 23, 441. Odys. 11, 344. 17, 470. οὐ μὴν. Il. 24, 52. μὴ μὲν. Il. 10, 330. 19, 261. 23, 585. Odys. 4, 454. μὴ μᾶν Il. 8, 512. 15, 476.

In diesen Verbindungen ist der Begriff der Versicherung nicht mehr durch die ursprüngliche Form ἡ μὲν ausgedrückt, sondern lediglich durch μὲν.

Die Sprachgeschichte beweist, daß selbst innerhalb des Hebräischen die erste Silbe des Wortes amen bisweilen unterdrückt wurde, was man amen acceleratum, ein überstürztes amen nannte, eine Aussprache, welche im Talmud als eine Nachlässigkeit gerügt und getadelt wird. Andererseits wurde der letzte Buchstabe des Wortes bisweilen vernachlässigt, man sprach ame für amen. Dieß nannte man amen amputatum, das verstümmelte amen. Ein solches amen, so lehrten die Rabbinen, sei nicht nur wirkungslos, sondern ziehe auch die göttliche

Strafe auf sich. Dagegen „wer das amen gedehnt spricht, dessen Tage und Jahre werden sich lang dehnen.“ cf. Buxtorf Lexic. Chald. Talmud p. 63.

In der Schwurformel νῆ μὰ τὸν Δία, οὐ μὰ Ζῆνα, mehercle, mecastor ist μᾶν zu μὰ und men zu me verkürzt. „μᾶν und μὰ sind unverkennbar nah verwandte Partikeln“ Passow. Dieses aus μᾶν verkürzte μὰ vertritt die Stelle von ὁμνομι, woraus sich die Construction mit dem Accusativ erklärt. Νῆ μὰ τὸν Δία heißt also: ja, ich schwöre es bei Zeus; mehercle fürwahr beim Herkules!

Das Wort μὲν gehört zu denjenigen zahlreichen Bildungen, in welchen zwei verschiedene Stämme eine einheitliche Form angenommen haben. Die Wörter μὲν Theil und μὲν Wahrheit sind in ihrer Wurzel wesentlich verschieden und etymologisch völlig von einander getrennt. Diese Verschiedenheit ist bisher nicht erkannt worden, denn die Wörterbücher erklären, daß die Partikel μὲν „zugleich eine Bejahung und Hindeutung auf etwas entgegengesetztes oder Verschiedenes enthält“ so Passow.

Wie das Wort Weide in Trauerweide, Weideplatz, Augenweide und dem Flußnamen Weide vier heterogene Begriffe in Einer Form zeigt (1. ἱέρα, 2. ἔδω ψεδίτια Futter, 3. ἡδομαι weidlich, 4. ἔδωρ Eider water Wasser), so finden sich die unähnlichen Begriffe Theil und Wahrheit in μὲν vereinigt.

Beiträge

zur

Geschichte des deutschen Rechts in Schlesien

von

Georg Boberlag,

Lieutenant im 2. D./E. Inf.-Reg. Nr. 23.

Vor einigen Jahren mit dem Studium der deutschen Rechtsgeschichte beschäftigt, brachte ich längere Zeit damit zu, das archivalische Material, welches sich zu Breslau im königlichen Provinzial-Archiv, der königlichen Bibliothek, in dem Stadt-Archiv und den städtischen Bibliotheken überaus reichlich vorfand, genauer zu durchforschen.

Wenn ich es unternehme, auf den folgenden Blättern einige damals gemachte Auszüge und Abschriften aus jenen alten Handschriften durch den Druck zur allgemeineren Kenntniß zu bringen, so bin ich mir des Mißlichen meines Vorhabens wohl bewußt. Schön gruppierte, fantasievolle Bilder gefallen mehr, als einzelne Original-Mittheilungen aus der Prosa des alltäglichen Lebens. Solche Mittheilungen sind trocken, abgerissen, uninteressant für das größere Publikum, aber sie sind nothwendig für den Geschichtsforscher, zumal für den, der sein besonderes Augenmerk auf den Kulturzustand und als dessen Hauptausdruck, auf das Rechtsleben vergangener Geschlechter richtet. Dieser muß dem gewöhnlichen, alltäglichen Leben und Verkehre nachspüren und nur dann wird er die Normen, nach denen diese sich regelten, befriedigend erkennen, wenn er ihnen unmittelbar nahe tritt. Um dies zu ermöglichen, ist nach dem heutigen Standpunkt der Geschichtswissenschaft die Samml-

lung weiteren urkundlichen Materials auch aus der Zeit, der die nachfolgenden Mittheilungen angehören, noch immer erwünscht und als einen wenn auch sehr geringen Beitrag zu diesem Material bitte ich meine Arbeit anzusehen.

I.

Mittheilungen aus den Protokollen der landesherrlichen Gerichte im Fürstenthum Breslau.

Die Protokolle, aus denen ich diese Mittheilungen schöpfte, befinden sich im königlichen Provinzial-Archiv zu Breslau. Ich habe über sie, die Gerichte, bei welchen sie geführt wurden, und deren Sprengel eine eingehendere Arbeit in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band VII. S. 102 ff. veröffentlicht, und sind es von den dort genannten Gerichtsbüchern speziell die Signaturprotokolle des Hofgerichts und des Landgerichts zu Breslau, die die mitgetheilten Aufzeichnungen enthalten. Der Zeit nach gehören sie dem Ende des 14ten und dem Anfang des 15ten Jahrhunderts an, dem Inhalt nach beziehen sie sich, entsprechend der Competenz der Gerichte, aus denen sie hervorgingen, nicht auf städtische, sondern auf ländliche Verhältnisse, nicht auf das Breslauer Stadtrecht, sondern auf das Breslauer Landrecht.

Im Fürstenthum Breslau galt seit der Anfang des 14ten Jahrhunderts vollendeten Germanisirung desselben, außer den durch besondere Privilegien der Landesherren geschaffenen Rechtsverhältnisse, das von den deutschen Kolonisten mitgebrachte Gewohnheitsrecht. Eine Folge der Kolonisation aus verschiedenen Gegenden Deutschlands — denn Nichts läßt bestimmt auf eine ausschließliche Einwanderung Norddeutscher schließen — mochte es sein, daß hier noch lebhafter als anderwärts zu jener Zeit das Bedürfniß nach einem geschriebenen Anhalt bei der Rechtsprechung gefühlt wurde und daß man daher geneigt war, den Sachsenspiegel Landrecht als das damals angesehenste Rechtsbuch hier zu einer Art von Gesetzbuch zu machen.

Im Jahre 1346 hatte König Johann von Böhmen eine Commission von 6 Mitgliedern bestellt, 3 aus den Landleuten des Fürstenthums, 3 aus dem Breslauer Rath, die die vorhandenen Rechte,

Privilegien und Gnaden einer Revision unterziehen und volle Macht haben sollten, zu ändern, zu verbessern und Neues zu setzen. Diese „Königlichen Sechse“, als ständige Behörde etablirt, haben nun auf Grund dieser Vollmacht einige Zeit darauf den Sachsenspiegel mit mancherlei Weglassungen und mit Beifügung von dreizehn neuen Capiteln als Landrecht des Fürstenthums Breslau, als „Breslisch Landrecht“, publizirt.¹⁾ Prof. Gaupp hat diesen veränderten Sachsenspiegel 1828 unter dem Namen „Schlesisches Landrecht“ herausgegeben; der Name ist unrichtig, denn wie die Commission der Sechser, so hatte das von ihnen Gesezte auch nur für das Fürstenthum Breslau seine besondere Gültigkeit; Ansehen mochte es anderswo noch so viel genießen. Jedenfalls nennen die Generationen, die das Buch wirklich vor Gericht gebrauchten, dasselbe nie Schlesisches, sondern immer Breslauer Landrecht.

Wer dies Breslauer Landrecht kennt, weiß auch, wie wenig dasselbe den Anforderungen genügt, die wir heute an eine Codification unsers Rechts stellen, und wenn einmal auf der Schöppenbank eingerissen, konnte die Rechtsunsicherheit durch dies eine Elaborat der Sechse nicht verbannt werden. Eine Folge hiervon ist es gewiß, daß das Ziehen der Parteien von einem Gericht an das andere, sowie das Urtheilholen seitens der Rechtsprecher selbst in unserem Fürstenthume eine so ausgedehnte Anwendung fand.

Dachten sich die Schöffen eines Dorfgerichts „czu vnvyse syn“, ein Urtheil zu finden, so finden sie wenigstens das, „das man eyn Or-eyl vnd eyn recht scholde vnd muste koufen wedir dy getruen lute

1) In einem Schöppenbriefe des 15. Jahrhunderts in der Handschrift des Breslauer Rathesarchivs „der rechte Weg“ wird die Gültigkeit einer Abwägung des Breslauer Landrechts vom Sächsischen wie folgt begründet:

„Alzo czu vornemen, wenne vorumb, die sechse, awsz dem rathe drey, von dem lande drey, habin disz gesaczt, also czu vornemen. wenne konig, Johannes hatte ehn das czu seczin macht gegeben, ut patet in privilegio Johannis regis, graciousissimi domini nostri dat. Prage anno domini MCCCXLVI Gratum et ratum et illesum ab omnibus etc.“ In dem von dem Verfasser des Rechts Weges angefertigten Remissorium (vergl. weiter unten) findet sich über die Entstehung des Breslauer Landrechts folgende Notiz: „Unsir Breslisch landrecht, das dy sechse czu Breslaw von konig Iohans czugebunge gemacht habin, habin sy genomen aus dem Sachsenspiegel, wenne es sere obir eyne treit.“ Dazu in der Rubrik der Citacte: „experientia et concordancia docet.“

dy lantschephin czu Breslau“¹⁾ und schien diesen die Sache auch zu schwer, so waren sie durch Königliches Privileg angewiesen, Unterweisung von den Breslauer Rathmannen²⁾ zu erbitten. Den Mannen des Hofgerichts standen die Sechse als zu jeder authentischen Interpretation berechtigte Behörde in unsicheren Fällen zur Seite³⁾, wie es scheint in der Folgezeit alle Quartember eine ordentliche Sitzung haltend, jedenfalls als ständige Behörde mehrfach durch königliche Privilegien bestätigt. Ueber dem Rath und den Sechsen standen, dann noch, als Ausfluß höchster Rechtsweisheit, die Schöppen zu Magdeburg, und die Mannen zu Donyn⁴⁾ in Reserve. Alle diese verschiedenen Instanzen konnten aber auch von den Parteien angegangen werden, sei es daß man sich förmlich von einem zur andern zog, oder unter Erlegung des Geldes das Kaufen eines Urtheils beantragte oder daß man von vornherein auf eine derselben grade so wie auf „Korrichter“ (gewählte Schiedsrichter) compromittirte.⁵⁾

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das damalige Recht, die mir nothwendig schienen, gehe ich jetzt zur Mittheilung der Aufzeichnungen unserer Protokolle über.

1) Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens, Band VII. Seite 169. Beilage V. Es ist dort noch der Preis des Urtheils beigelegt: „um nuen scott.“

2) Vergl. Nr. 60 der folgenden Mittheilungen.

3) Richter Weg. G. II.

Wenn auch die sechse den konig Johann konigliche macht gegeben hat, ut patet in copia II die synt auch nye dawider gewest dorumbe ist eyne ordnung gemacht vnd von aldin czeiten bis uff diese czeit yn guter aldir gewenheyt gehaldin wordin: also das die achte man, vire von deme lande vnd vire von der stat gekorn, recht siczer off dem koniglichen hofse czu Breslau habin czu czeiten, so sie swere sachin gehabt habin, ader sechs manne, drey awsz deme rathe vnd der rath drey von den gemeinen lantsmannen gekorn. welche sechse habin gehullfin den achten recht schrechin, obir welche achte mit den sechsen konig Sigismund ein privilegium gegeben hat vnd das die meysten stymen sollen macht habin. Vergl. ferner Nr. 25 der folgenden Mittheilungen.

4) Und zwar Erstere besonders für Stadtrecht, Letztere nach den erhaltenen Urtheilen meist für Land- und Lehnrecht.

5) Stobbe, Mittheilungen aus Breslauer Signaturbüchern in der Zeitschrift für Gesch. und Alterth. Schlesiens, Band VI. S. 352 Nr. 49 und Band VIII. S. 152, not. 2.

A. Aus den Protokollen des Hofgerichts.

1385.

15. 3. 1. Orteil vnd recht gebin hat, als das dy aldin man becant habin, das do geschrebin ist czwischen Thimmen von Ronow an eyne teyle vnd dem von Pak am andirn teile, das sal macht vnd craft habin, als dy man selbin do wern vnd is bekenten, alzo verre als is czwischen en nicht bericht wirt.

12. 9. 2. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Niclos Clettindorff an eyne teyle vnd Niclos Mertins son von Crampicz, das Niclos Mertins son gewest ist vnd noch in der jar frist ist, so mag Niclos Mertins son in der jorfrist seyn gut losen. v. r. w.

3. s. d. Bekennen, das vor vns gestanden han der schultheis vnd dy eldisten gebouwer von Vrobelwicz vnd bekannten, das sie Haunos Peseler schuldig sin y der man von der huben acht scot gr. vnd sechs scheffil habir vnd der schultheis, der egenante, 1 schoc gr. rechtis czinses noch syner briue luth. —

1386.

4. Unter den Protokollen findet sich folgender Brief eingeschaltet:
Adresse: Den erbern mannen, di do siczen im rechten czu Breslau uff mynes hirn des Koniges hof, zal der brieff.

Wisset dez ir man, di do siczen czum rechten uff mynes hirn des koniges hofe. daz recht, daz ir gesprochen hat in mynes hirren lant, Herczoge Cunrad, daz ich sulle Cunroden Kotteler phandes helfen noch briefes lawte, des heiset en komen uff das gut ken Pauilsdorff, do wil ich em pfandes helfin noch uwir teilunge und noch mynes briefis laut. des gelobe ich en czu sichern vor geualt, ab vnd czu czu riten vor alle di, di durch mynen willen thun unde lazen welin. gegeben am montage noch sente mathistage.

her Tfranczke von der Stroze
sendt den brieff.

5. 12. 9. Ortil vnd recht gegeben hat, das noch gnaden, als dye man czum Nuwenmarkte in dem lande begnot syn von der hirschaft, so sal keyn man offart noch abefart geben, die in deme Nuwenmarkthuschin gebiete syn gesessin.

1391.

6. 1) s. d. Bekennen, das in gehegtin Dinge dy man, dy czum rechtin sossin, dy anch her noch geschrebin sten, eyn vndirweysunge sprochen czwischen hern Cunrod von Borsnicz an eyne teyle vnde Petirn Lelow, burgern czu Breslau, am andern teyle, der hern Petir Sachsın, Herman, synyn brudir, unde Dyterich, erin swogir, in das lantding hatte geladin, das noch rede vnd vndirwysunge, dy sy gehort habin von rittirn und von knechtin, das her Conrad von Borsnicz, der obgenante, sin gut czu Hennyngisdorff habe mit allem rechte, dorumme wisten se Petir Lelow, den vorgeanten, vnde hern Petir Sachsın, Herman, synin brudir, vnde Dyterich, eren swogir, uff das gut czu Hennyngisdorff, das her Conrad von Borsnicz adir sin richtir Petirn Lelow czu den vrogenantin brudirn vnd erem swoger sal rechtes helfen.

1396.

7. 2) s. d. Orteil vnd recht gegeben hat Heinczken Pak; sint dem mole, das her beweyst hat, das her dem schaffer czu sente Claren czu Breslau hat lossen sagen vinbe sente michelstag, das her ym nicht me czinse welle geben vnd welle die czinse abe losen, des ist Heincze von Pak, der obgenante, der vorsessene czinse sechs mark ledig von dem schaffer geteilt. v. r. w.
8. s. d. Orteil vnd recht gegeben hot, das man vrawen Elzebeth, eczwen Dithers cliche hausvrowe von Molheym, behalden

1) Aus einer im Register über Dot. und sent. enthaltenen Urkunde des Hofgerichts.

2) No. 7 und 8 ebendayer.

sal in der eynweysunge eres lipgedinges czu Polocowicz, do sie der houerichter von orteils wegen der manne ingeweyst hat. v. r. w.

9.

1398.

29. 6. Hasco von Molheym an eine teile vnd Czacheris Streit vnd Caspar Glesil vnd Heinrich Gaffron am andirn teile habin an beyden teile globt vor dem haupt man vnd vor dem gehegittin dinge, was iglich teil offgehabin vnd ingenommin habe von dem gute czu Polocowicz, welchem teile das gut abegesprochin wirt, daz das selbe teil wedir gebin vnd legin wolle, was is von dem egenanten gute vffgehabin habe, (bey seiner vorderunge des vorgeanten gutis Polocowicz) vnd dem andern teil, dem daz gut czu gesprochin wirt, welle wedir gebin vngehindert.

10.

29. 6. Urteil vnd recht gebin hat; sint dem mole, das das gut Priczlawicz der frowen lipgedinge ist gewest vnde se doruff czinse vorsaczt hat vnd die kinder iren willen vnd jowort nicht dorczu gebin hahen, so ist die vorsaczunge denselben kinden vnschedelich vnd der brief, der daruber gebin ist, mechtelos v. r. w.

11.

29. 6. Der houerichter vnd die lantscheppin ¹⁾ haben bekant, das Peter Bunczlaw an eyne teile vnd Tfranczke Schawricz am andirn teile vor yn getediget han vnd das sich Petir Bunczlaw ken Tfranczcen Schawricz habe geczogin vor die man, vnd das haben sie ym auch getheilt. nu teile wir man ym eynen irstanden tag vff allis, das do recht ist.

12.

28. 8. Hannos Panczer von Schellindorff hat bekant, daz her schuldig sey drey mark vorsessenis czinses, vnd globit denselbin vorsessin czins czum nehesten dinge in das gerichte

1) Hofrichter und Landscheppen bilben das judicium provinciale oder Landgericht, die „man“, Mannen, pheodales, vasalli saßen das Hofgericht, jud. curiae, auch Manngericht genannt. Peter Bunczlaw war von 1062 bis 99 Schreiber des Fürstenthumskanzlers und führte als solcher die Gerichtsbücher.

czu legin. wem die man finden, den man yn gebin sulle, dem wil her yn lossen folgen.

13.

9. 10. Urteil vnd recht gegeben hat, wil vnser herre der konig die losunge des obersten rechtis czu Polocowicz haben noch des brifs lawte, der daruber gegeben ist, des bekennit her billich v. r. w.

14.

9. 10. Urteil vnd recht gegeben hat, das man das geld, do mete man das obirste recht des vorgeschrebin gutes Polocowicz losen wurde, in geheigtem dinge legen sal, bis das die man erkenne, wem is von rechtis wegen volgen sal.

15.

9. 10. Als Peter Bunczlaw ¹⁾ die scheppin geladen hatte, nmb bekentnisse czwischen ym vnd Franczken Schawricz, des haben die scheppin frist gebeten vff ynnerrunge bis czum nehisten dinge.

16.

4. 12. Haschko von Molheim hat mechtig gemacht den houerichter, czu horen czu dem orteil czwischen ym vnd der Gleselynn adir iren vormunden vff gewyn vnd vff vorlust, also ab her selbir czu keigenwortig were, als verre ab her selber dorczu nicht komen mochte, von des gutis wegin czu Polocowicz.

17.

4. 12. Die man habin in geheigtem dinge emphfolhen dem houerichter mit willen Haschken von Molheim vnd auch Czacheris Streyt, als eines vormunden seiner swigir, das her czu gerichtes hand sich vnder winden sulle aller der nueze vnd der gerichte des gutes czu Polocowicz vnd sulle die legin czu eime biedermanne czu gerichtis hand bis alsolange, das die teidinge von desselbin gutis wegin von den mannen vsgesprochin wirt, wem das gut czugesprochen werde, das der sich auch czu denselben nuzen halden sulle, vnd sullen also vnnerruckit bleiben, ab die

1) Berg, No. 11.

sachen bey diesin mannen nicht geendit wurden, ¹⁾ das sie von den mannen, die noch yn kommen werden, in aller masse vnd noch aller beuelunge sten vnd bleiben sullen, als sie yn yezunde bey diesin mannen bliben vnd beuolen sent.

18. ²⁾

- s. d. Orteil vnd recht gegeben hat: also als Franczke Schawricz Petern Bonczlaw, den lantschreiber, vor das statgerichte bracht hatte vnd yn beclaget hat, das her das register gelesen hette em andern czum fromen vnd ym czu schaden, darumb her vorlustig wurden wer funf mark czinsz, die also gut gewest weren alz funfzig mark groschen, des hat sich Petir Bonczlaw gen ym geczogen vor der antwort von eime rechte in das ander also lange, bis das her vor die man komen ist, als das alles die statscheppen, landscheppen vnd auch der hofrichter vor uns in gehegtim dinge haben bekant, vnd vff denselbin czoge Peter Bouczlaw, der obgenante, sein irsten, sein andirn, sein dritten, sein vierden vnd alle seine rechtistage irstanden hat, so ist Peter Bonczlaw der vorgeschrebin sachen von dem vorgeanten Franczken Schawricz ledig vnd lois geteilt v. r. w.

19.

1399.

9. 1. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Niclos Skal v. Belkau an eime teile vnd Peczen Schmolcz in vormundschaft frawen Margaretheu seiner swester, die eczwenne Peter Skal, dem got gnade, eliche Hausfrawe ist gewest, am andern teile, also als Niclos Skal seinen hauptbrieff obir die czinsze czu ym brocht hat vnd sein gut mit seinem geld noch des registers ausweisunge gefreiet hat, so ist der frawen brif billig machtlos v. r. w.

¹⁾ Die „Verordneten Mannen“ des Breslauer Hofgerichts wurden nach einer Bestimmung König Johans vom Jahre 1343 alljährlich neu gewählt und zwar zur einer Hälfte aus den Landedelleute, zur andern aus Breslauer Bürgern, die Mannschaft im Fürstenthume hatten.

²⁾ Wie Nro. 6. Vergleiche Nro. 11 und 15. — 1399 war Peter von Bunzlau nicht mehr Landschreiber, sondern ein Nikolaus von Bunzlau.



20.

29. 1. Orteil vnd recht gegeben hat, wird Herman Sachse als ein vormunde seiner elichen hausfrawen hernoher dürfen gehegtis dinges ader des registers gen frawen Claren Swenkinfeldin czu verhoren, das vorhört man billichen. v. r. w.

21.

18. 6. Knecht von Hugewicz vnd hat gelawpart, das lehen geschehen sein obir lehen, die ym vormols getan vnd geschehin sein, vnd die lehen widerspricht her doruff, ab yr hernoehmols ymand an seime angeualle hindern welle vnd sprechen welde, das er wider die lehen nicht gewest were, daz lawpart her, das sein wille do bey nicht sey off allis, das do recht ist.

22.

22. 10. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen frawen Margarethen Schallinne an eyne teil vnd frawen Margriten Trebniczinne von Krampicz an dem andern teile, also alz sich frawe Margrite Schallymne an das königliche register geczogen hat, so vorhört man das register billich vff alles, das do recht ist, czu dem nehisten dinge.

23.

17. 12. Conrad von Panowicz vnd Gunther Gregorsdorff haben gelegit vor dy man drey furstliche briefe von der fursten wegin czur Nymcze an eyne teil in eyner scatel vnd in eyner andir scatil vier furstliche briefe von der Czetterisser wegin von des obersten gerichtes wegin czu Rudolfsdorff. do sal man eyn recht czwischin finden.

24. ¹⁾

- s. d. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Hannos Voyt vom Newmargte am eyne teile vnd Martino Grunau, in vormundschaft frowen Barbarn Peseleryune auch von dem Newmargte, an dem andern teile; wes brine elder seyn, es sein konigliche brine adir schepfen brine, die aus vnsers herrn canceuarie gen, die gen billich vor v. r. w.

¹⁾ Wie Nro. 18.

25.

1400.

12. 1. Die sachen czwischen Paueln Schellendorff an eime vnd Heinczen von Pak am andern teil, ab dy Pauln Schellendorff genosen gesein mogen, die im lande nicht geerbet sein, des haben in die man an beyden teilen gesagt, das sie das an die sechse ¹⁾ bringen wollen noch vnderwisung der aldesten mannen vom lande vnd von der stat, die sie czu der czeit gehalten muchten, also als sie desselben nicht ein werden muchten.

26.

10. 13. Urteil vnd recht gegeben hat czwischen Mathis Tylken an eyme teyle vnde Petern Saczeffke am andern teil, also als Mathis sich her gezogen hat gen Petern Saczeffke, so derfrischt vnd vornuet Mathis Tilke uff den czog seine sachen billich v. r. w.

27.

6. 10. Urteil vnd recht gegeben hat czwischen Niclos Sterczen von der Lesen an eime und Gregor Wygeroth am andern teile, als von eyner camperwunden wegen, also als Niclo Stercze, der vorgeante, neyn gesprochen hat, das sal er vollfuhren selbdritte wohlgehaltener lute. item, doruff vragete Niclos Sterczen vorreder, ab er icht seinen lengesten dingetag sulde haben; do gab ortil vnd recht, das er seinen lengesten dingtag sulde haben, mit nomen drie vierzehentage. do vrogete Gregor Wygeroth vnd sein vorreder, aber er icht verborgen sulde die vollfurung des rechtes; do gab urteil vnd recht, also als er in einem andern gerichte gesessen were, so vorburgt er es billich. des wurden burgen vor Niclos Sterczen, Michel Nitsche vnd Thomas, scholteis von der Heyde.

28.

1. 12. Urteil vnd recht gegeben hat, also als Niclos Stercze von der Lesen recht sulde haben gethan Gregor Wygeroth vor

1) Vergl. pag. 21 not. 3. Die Sechse, die gewiß auch meist die ältesten Mannen waren, hielten vielleicht schon damals zu bestimmter Zeit ordentliche Sitzungen. (a. 1431 „vor die sechse in der quatertember“ Stobbe I, c. p. 152 n. 2) In der Zwischenzeit legte man der Unterweisung derer, die man grade haben konnte, eine gewisse geringere Autorität bei.

eine camperwunde vnd recht czu tun vor gerichte. nicht komen ist noch vorbott hat, so hat Gregor Wygeroth, der vorgeante, die sachen billich dirfordert vnd derlangt v. r. w.

29.

1. 12. Urteil vnd recht geben hat, das er von der camperwunde nicht mer derfordert hat, denn ein halb were geld, mit namen drie scak oder ane ein vierdung vier mark.

30.

1401.

12. 1. Urteil vnd recht gegeben hat czwischen Heinczen Pak an eyme vnd Pavel von Schellendorff am andern teil, also als die, dye Paul Schellendorff bracht hatte, im czu helfen vnd czu bebalten noch des registers lute, im lande nicht geerbt sein, so mogen sie im nicht gehelfen v. r. w.

31.

Urteil vnd recht geben hat czwischen den vorgeanten teilen, das Pavel Schellendorff billich ding vnd tag hat czum nehisten dinge, sich czu bewerben seiner genosen, die im lande geerbet sein, im czu helfen czu seinem rechte v. r. w.

32.

13. 4. Urteil vnd recht gegeben hat, also als sich Mulich von Hugewicz gezogen hat vor die man gen frowen Katherinan Crancz, Crancz husfrowe, dem got gnode, vnd frowe Katherina dem czoge gevolget hat vnd Mulich nicht gestanden hat noch vorbott hat, so ist dieselbe frowe Katherina des czoges billich lois vnd ledig v. r. w.

33.

13. 4. Heinrich Gurteler, Niclos Owras, Mathis Swedecken, Hannos Kucheler, Hannos Scholteis von Sleschow vnd Hannos Lenhard, als kaufflute vnd lynkaufslute czwischen Stephan von Oyas an eime vnd Niclos Salbach am andern teile, haben bekant vngesundert, wie das es geschehen sey, das rede woren komen an Niclos Salbach, das Stephan sein gut czum wenigen Oldrow vorkauffen wolde, also das sie quomen an einander vnd gingen czu Hrinrich Gurteler in sein haus vnd kauften mit einander vmbe das gut. da bot Stephan sein gut vmbe acht hundert mark, da besprach

sich Niclos Salbach vnd sprach dornoch, es were ym czu tuer, unde bot ym herwedir sechs hundert mark dorumbe. dornoch ging Niclos Salbach czu Heinrich Gurteler vnd bat vnd rot frogete in, wie er ym ryte; do sprach Heinrich Gurteler: „byn ich doch an Stephans teile, worumbe rot froget ir mich,“ do sprach Niclos Salbach: „ich getrawe euch wol, das ir mir rott das beste“ vnd vnder andrer rede sprach Niclos Salbach czu Heinrich Gurteler, er welde geben vmbe das gut siebend halbe hundert mark; do sprach Heinrich Gurteler „ich wil dorczu reden, ich glewbe es wirt euch dorumbe.“ als lange das der kauff quam vff VII^e mark vnd vff funff mark, do bleib es bey vnd der kawff wart bestetiget mit einem gotes pfennyge vnd dornoch tranken sie mit einander ire wissebir vnd lynkauff offentlich in Heinrich Gurtelers haus. do legeten sie die guldetage also, das Niclos Salbach sulde gebin Stephan von Oyas newnde halbe mark vnd hundert vff den nehisten sente michelstag vnde aber also vil vff sante mertinstage vnd aber als vil vff walpurgis vnd was denne dorober noch dohyndene bey Niclos Solbach oberigen geldes blebe, welde Stephan do mite die czinse, die vff das gut vorsaczt seint abelosen, das michte er tuen, welde er aber sie nicht abelozen, so sulden sie bleiben stehen in aller mose als sie vorsaczt sent vff dem gute. ouch bekanten sie, das an beyden teilen keinerley burgen gemutet wurden.

34.

8. 7. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Hannos Zende an eime vnd Heinriche Burnbach in vormundschafft frowen Sophien seiner husfrowen am andern teile. beweist Hannos Wende noch des landes rechte mit kuniglichen briuen, die vs gerichte gehen, oder selbdritte seiner genosen, vnvorsprochener lute in iren rechten, welcher er eyns vnder den vieren beweist, do volfort Hannus Wende mite v. r. w.

36.

15. 11. Am dinstage nach sente mertinstage uff vnszers herrn des kuniges hoffe czu Breslau weiste her Benesch von

Chusnik ¹⁾ der hauptman den schultissen vnd die gebawer gemeynlichen von Wilczow mit vnsers heren des kuniges geschoisse doselbist, an gelde vnd an getreyde, vnd dorczu mit deme muncz gelde, das do jerlichen an pfennigen macht funff schok groschen mit einander, vnd an getreyde funf malder, an Hannos Rote iren erbhern, also das er vnd seine erben alle jar das heben sullen vngehendert in pfandes weise, als lange bis es vnser herre der kunig ader seine nochkomen von im vmbe hundert schok groschen weder gelozen, als das desselben vnsers herren des kuniges briefe vnder seiner majestate vsweisen, die im doselbst her Benesch dorober sprach czu senden.

37. ²⁾

- s. d. Orteil vnd recht gegeben hat Heinrichen Slancz, burger czu Breslau, sint dem male her czu Nipern vff dem wenigen vorwerke, das Powiczen gewest ist, vnde vffe dem grosen Serwencz nicht pfandes vinden kan vor seyn vorsessen czinse noch syner bryue lawt, so sal her dy selbin guter beslossen vnde berawchen drey tage vnde drey nacht vnde dor noch off biten; so daz geschit so mag her sy vorkawfen v. r. w. vnschedelich besser bewysunge.

BB. Aus den Protokollen des Landgerichts.

38.

1388.

- s. d. Nicolaus Reybnicz de parvo Smolcz evocatus est super primum suum terminum pro I volnere, que dicitur camperwunde, et pro II effusionibus sagwinis vulneribus.

39.

- s. d. Michael de Grunow evocatus est super II. terminum propter homicidium perpetratum per ipsum in personam Johannis Novak. Johannes Lorke, frater suus, euocatus est super volleyst.

¹⁾ Benesch von Chusnik war Landeshauptmann des Fürstenthums Breslau von 1400 bis 1403, und 1404 bis 1408. 1403 und 1404 der Breslauer Rath.

²⁾ Wie No. 18.

40.
s. d. Scultetus et scabini in Sirwin, qui iudicio presideunt annor
LXXIII^o, confessi sunt, quod Nicze Theoderici cum fratri-
bus suis gelupert habin vor en in erin teidingen uff Clyn-
ken Svir XIII mr. gr. vnd acht mr. gr. vnd czwenzig
schoff vnd III pfert, III rynder, funff swyn, auch das Clynke
Svir Saczo Hanken, schulteis von Sleschow, czu eyne
burgen gesten solde czu gerichte vnd gestande en nicht,
XI gense vnd weybes cleider, mantel vnd rok, schons
gewandis mit bethegewande, vnd dy scheppin, dy noch
den gesessin habin, habin bekant, das die egenanten Nicze
Ditherich mit synen brudern die vorgeante luterunge
diruordirt vnd dirlangit habin uff Clinken Svir, den vor-
gesprochen. v. r. w.

41. 1389.

s. d. Koreze Nicze de Konczicz sal sich an czehen der schaff
adir des vyes alze recht ist, so blybet her billich dirby.
das sal geschen czum nestin dinge mit czwen fyngern.

42.
s. d. Conrad Somirfeld sal gestellin eyn gehegit ding alze vil,
alze her des darff czu eyme bekentnisse, dy noch lybin
vnd lebin kegen dem kanzeler vmd das briuegelt.

43.
s. d. Al dy vorderunge, dy off Conrad von Smilwicz geuordirt
ist, dy wyl her von libes not czum rechte nicht torste ko-
men, dy kan em nicht geschadin.

44.
s. d. Nicolaus Schwenkinfelt vnd frawe Clara syne huesfraw glo-
ben Fredken von Grzebkowicz, Hannosen synen vetter vnd
Franczken, auch synen vetter, czu gebin czen mark gro-
schen by der pfandunge von des totslags weyn, der ge-
schen ist an Petern von Grzebcowicz, off dem nestin sente
mertins tage vnd ane hinderniss mit willen vnd jaworte
frawen Elzen, dy desselbin Petirs eliche huesfraw ist ge-
west, vnd Petirs irs sons, dy auch czu kegin wortig we-
ren, auch globen dy selben, das se vnd di durch eren wil-
len thun vnd lasen welden, den selbin Niclas vnd frawen

Claren von desselbin totslags weyn keyns nie anreden
welden.

45. 1398.

26. 2. Der Schultheis vnd das geheigte dinge vom wenigen Borg
haben hekant, das ein tod man do off dem gute gefunden
sey vnd vmbe den todsлаг haben man beschuldiget Niclo-
sen, Jacob Mazana son, von Knegnicz als ein sebschuldi-
gen vnd Jakob Mazana, sein vater, vnd Mathes vnd Peczin,
seine bruder, als nochvolger vnd haben alle recht darumbe
off deme gute off sie begangen vnd hat yn orteyl vnd recht
gebin, das man sie hie in dem lant dinge auch voruestent
hat, als recht ist noch vorderunge Andreas Mandroschen
von Priczlawicz.¹⁾

46.
12. 3. Der schaffer von Trebnicz von der aptyssine wegen vnd
hat beweist mit furstlichen briuen, das die lute von Cott-
howicz andirswow nicht antworten sullen, denne vor dem
schaffer czu Trebnicz, ab sie geladen wurden.

47.
21. 5. Alzo als Richard vom Sirwin als ein selbstschuldiger eyne
todslagis der an Mathis Smeda gescheen ist, geecht sey
czum Sirwin vnd dornach in das landgerichte gezogen
wart, dorynne ym auch noch des landis recht die vorrige
acht bestetigt wart vnd alle sein rechte noch des landis
rechte verbotin worden, dez hat vor uns in gehegtem Dinge
der houerichter bekant, daz her den gerichten darob
genuk getan habe, do von haben wir ym alle seyne rechte

¹⁾ Die Formel, mit der im Landgerichte die Verfestung ausgesprochen
wurde, fand ich im „Rechten Wege.“

P. 23. Also ist er auch yn des landes awchte vorkundiget, vorfestet, vor-
lewbet vnd vorschreiben, also das nymant, dye weyle er yn sota-
ner awchte ist, an ym frede vorworgken mag. ym sint alle recht
benommen, sein weyb witwe, seyne kynder weysen geteylet, sonne,
monde, lawp vnd gras, wege vnd stege vnd alle vier element vor-
saget, genomen seinen frunden, gegeben seinen vinden, vnd wer
ehm hawset odir hoflit, alzo ferre das furstentumb wendet, der
ist beruffin yn die selbe awchte mogelich v. r. w. wratislawie
feria tertia post Bartholomei Anno domini M^oCCC^oLXXXIII.

wedir gegeben, als von vns ym verboten worden, noch des landis recht.

48.

1399.

16. 12. Bekennen, das in gehegtem dinge Philip Clossen son von Se-
schicz als ein selbschuldiger des todeslages, als Mikno, der
schulteis von Rulantowicz, erslagen ist, Stephan Gemlichs
son auch von Sechschicz, Jan Clossen von Czepankowicz
vnd Staschke Clossen son von Wirbez als volleitser des
vorgenannten todeslages geechtet sein noch des landes recht,
als recht ist.

49.

1400.

6. 7. Nicolaus Radelwicz, scultetus ibidem, confessus est, se te-
eri Nicolao Fabro de Sirwin V mr. vor ein steynen cre-
wcz¹⁾ vnd vorsicherung III mr. solv. infra XIII. dies
sub impignatione et sine impedimento.

50.

9. 11. Nathis Jenezschinne sal eine geteilte busse gen deme ho-
ferichter vorrichten, dorumb daz sie Hannose vom New-
margte hat heisen lygen vor dem rechten.

51.

9. 11. Mertin von Gandow sal deme hoferichter eine busse vor-
richten dorumb, das er mit seinem vorreder weder getei-
let orteil geteydiget hat.

52.

6. 12. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Conrad von Somer-
feld an eime vnd Kuban von Starowicz von seines wibes
am andern teile; also das Conrad von Sommerfeld, deme
egenanten, der czog billich fulget vor die man von rech-
tis wegen. auch sal Cuban billich fulgen das register in
das nehiste ding.

53.

1401.

12. 1. Mathis von Bogenan vnd Niclos von Pastricz haben be-
cant, das Niclos Wolnig von Pastricz habe bescheyden an

1) Eine „Kornfahrt“ und eine „Nachtfahrt“ wurde oft bei der Eühne ei-
nes Todeslages gelobt, ebenso auch das heilige Kreuz an der Stelle des Ver-
brechens. Einige der vielen Beispiele; Stobbe I. c. p. 155 not. 2 und 3.

seime todbethe das wise pferd, das Conrad Kalcz gereiten
hat, vnd einen rok vnd XI. mr. gr. Heinze Wolnig sei-
nem vetter.

54.

1. 2. Ffrawe Elizabeth baderyne hinder den benken hat gecla-
get czu Niclos Hayn von der Lesen des irsten, das er sie
beredt hette vnd sie czu einer hergen gemacht sulde ha-
ben, die ander clage, das er sulde haben gesprochen, das
ir son nich ein ekynd were, vff dieselben czwu clagen
hat Hayn der vorgeante neyn gesprochen vnd sein unschuld
dovor geboten vnd sal dovor richten czu uffen tagen noch
der schepfen teilunge.

55.

22. 3. Der hoferichter vnd vnser wirt, Michel Ryndorff, haben
gerechent, das die czehen mole, die die schepfen haben
gessen. gancz vnd gar sent bezalt an diesem hutigen tage.

56.

26. 4. Orteil vnd recht gegeben hat; also als Niclos Hayn von der
Lesen frowen Elzen der baderynne dienerynne hinder den
benken neyn. hatte gesprochen vmbe eyne obelhandlung
vnd Hayn die selben landrecht nicht volfurt hat gen ffro-
wen Elzen, so ist er vorvallen vor iczliche obelhandlung
 $\frac{1}{2}$ schok vnd briefen vnd boten geld v. r. w.

57.

14. 7. Stephan von Oyas vnd Niclos Solbach sent an beyden tei-
len gewist vor die man vmbe das register czu uorhoren
vnd noch clage vnd antwort, was das register nicht uswi-
set, do sal Stephan antworten czum nehisten dinge.

58.

4. 10. Orteil vnd recht gegeben czwischen Gunther Eczelsdorff an
eime vnd Abraham, dem juden, am andern teile; also als
der jude die czwey schok, dorumb her Gunthern beclaget
hat, im czum Canthe gelegen hat, so brenget in der jude
billich czum Newmargte vor, do Gunther czur ladunge ge-
essen ist v. r. w.

59.

25. 10. Orteil vnd recht geben hat: also als Gunther Eczelsdorff
recht sulde haben getan Abraham dem juden vmbe ein ge-

lobde, das er also hoech achte als czwey schok, vnd derselbe Gunther recht czu tun vor gericht nicht komen ist, noch vorbot hat, so hat Abraham seine sachen derfordert vnd erlanget v. r. w.

59. a.

22. 11. Orteil vnd recht gegeben hat czwischen Herman Sachsen an eyne vnd Andris Strachoten am andern teile, das Herman Sachse beweysen sal mit makuborn oberwenig vnd nederwenig, das er Andris mit der ladunge begriffen hat, beweist er es nicht mit nokoborn, so sal er es beweisen mit seins selbis hand czu offen tagen.

60.

1402.

4. 7. Peter von Cunczicze ist der czog geteilt, also als er sich czog, doruff vrogete Stephan, ob im icht das gehegte ding volgen solle, des seyn wir vnderweist von den ratmanen, das em das nicht volgen mag.

II.

Einiges zur Geschichte des Breslauer Stadtrechts.

Breslau wurde bekanntlich im Jahre 1242 zu deutschem Rechte ausgesetzt. Es bekam damit die Stadtverfassung nach den allgemein bekannten Grundsätzen des deutschen Rechts und seine Gerichte, auch nach diesen geordnet, urtheilten nach dem Recht, welches die eingewanderte Bürgerschaft, zumal die für das Schöffennamt sich qualifizirenden Mitglieder derselben mitgebracht hatten, ganz grade so, wie die Schöffen jedes Dorfes sich an das ihnen bekannte Gewohnheitsrecht hielten. Vieles, namentlich Verhältnisse, die des Herzogs Geldbeutel berührten und über die das bekannte *jus teutonicum* keine wesentlichen Grundsätze enthielt, ließen sich durch einzelne von dem Herzog der Stadt gegebene Privilegien feststellen. Doch dies waren, wie wir heut sagen,

meist staatsrechtliche Gegenstände, Bestimmungen über Steuern, Zölle, Gerichtsgefälle und dergleichen; im Privatrecht mußten sich mit der Zeit Lücken und Zweifel herausstellen, denen auf dem angedeuteten Wege nicht genügend abgeholfen werden konnte. Dieser Mangel war nun auch nach kaum zwanzig Jahren in einem Grade hervorgetreten, daß die Bürgerschaft den Herzog bat, er möge der Stadt von dem seines Rechts wegen besonders berühmten Magdeburg eine ausführliche Rechtsmittheilung kommen lassen. Der Herzog gab, obwohl in mancher Beziehung unzufrieden mit der Bürgerschaft seiner Hauptstadt, ¹⁾ den Bitten nach und so erhielt Breslau im Jahre 1261 Magdeburgisch Recht. Der ersten Rechtsmittheilung in 79 Artikeln ²⁾ folgte im Jahre 1295 eine zweite in 23 Artikeln. ³⁾ Beide Urkunden sind noch in den Originalen im Archive der Stadt Breslau vorhanden.

In der Verleihungsurkunde vom 16. Dezember 1261 nennt der Herzog einige Bestimmungen des Magdeburgischen Rechts, die nicht in derselben Weise in Breslau eingeführt werden sollen, und grade darum möchte man glauben, daß alle übrigen Artikel jenes Rechts wörtlich genau in Kraft getreten und alle ihnen entgegenstehenden Einrichtungen abgeschafft worden wären. Ob dies wirklich geschehen, darüber fehlen uns genauere Nachrichten, nur soviel scheint mir zweifellos, daß das, was wir über die alte Breslauer Verfassung und besonders über seine Gerichtsverfassung aus anderen Quellen wissen, vielfach im Widerspruch mit den entsprechenden Magdeburger Einrichtungen steht, und daß kein Forscher, der jene erkennen wollte, bedeutenden Nutzen aus den Nachrichten über diese gezogen hat. Man nehme nur die Artikel 7, 8, 9, 10, 12 und andere, die von dem Gericht des Burggrafen und des Schultheißen handeln; passen sie vollkommen auf die Institute der Landvogtei und der Erbvortei in den Schlesischen nach Magdeburger Recht ausgestatteten Städten? Mir scheint es eher wahrscheinlich, daß man es bei dem geringen Sinn, den man zu seiner Zeit überhaupt für das *jus scriptum* und für Codifikation des Rechts hatte, mit der wörtlichen Auslegung der Magdeburger Rechtsmittheilungen nicht so genau genommen habe, wie wir dies in solchem Falle zu thun gewohnt sind. Wir sehen einen großen Unterschied zwischen der Gültigkeit eines Rechts-

1) Ischoppe und Stenzel Urkundensammlung. No. LVII.

2) Ebenda. No. LVI.

3) Ebenda. No. XCVI.

buchs, wie der Sachsenspiegel ist, und der einer vom Landesherrn verliehenen Rechtsurkunde, wie die von 1261, aber damals war man sich dieses Unterschiedes nicht bewußt. Man fand nach den Magdeburger Mittheilungen ebenso unbefangenes Recht, wie man dies anderwärts nach dem Sachsenspiegel that, obgleich dieser doch auch Vieles enthielt, was schon bei seiner Abfassung, noch Mehreres, was zur Zeit seiner größten Verbreitung durchaus nicht galt. Wie beim Sachsenspiegel, betreffen auch bei dem Magdeburger Recht die Sätze, deren Gültigkeit für Breslau mindestens zweifelhaft scheint, zumeist das öffentliche Recht.

Sehen wir einerseits die damalige Zeit es mit Rechtsquellen, die wir als Gesetze aufzufassen geneigt sind, nicht so genau nehmen, so war es andererseits damals möglich, daß eine reine Privatarbeit, die sich als zuverlässig und praktisch erwies, in den Gerichten eine für uns überraschende Autorität erlangte. In Breslau war dies der Fall mit dem jetzt unter dem Namen des Magdeburg-Breslauer systematischen Schöffengerichts bekannten Rechtsbuche.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war der Hauptbestandtheil des Rechts, wie es in den Breslauer Gerichten gehandhabt wurde, Magdeburger Recht, enthalten in jenen Mittheilungen von 1261 und 1295 und ergänzt durch kaum zu zählende Urtheile, welche die Magdeburger Schöffen in einzelnen Fällen — denn nur noch in solchen theilten sie weiterhin Recht mit — auf Anfrage von Breslau aus gaben. Ein solches Urtheil hatte dieselbe Bedeutung wie ein gültiger Artikel jener umfassenden Urkunden und schon früh war man bemüht sie zu sammeln und durch Abschriften zu verbreiten. Ein zweiter Bestandtheil des Breslauer Rechts war in den bereits erwähnten Privilegien und Gnaden enthalten, ein dritter endlich in den vom Rath mit der Gemeinde übereingetragenen Willküren. Betrafen die Privilegien zumeist das Verhältniß der Stadt zum Landesherrn und zu den Landleuten des Fürstenthums, so waren die Willküren größtentheils polizeilichen Inhalts, jedoch gab es von beiden immerhin genug, die auch Normen für das Privatrecht aufstellten im Gegensatz oder wenigstens ohne Rücksicht auf Magdeburger Recht.

So waren die Breslauer Rechtsquellen beschaffen, als es ein intelligenter, des Rechts besonders besessener Breslauer unternahm, dasselbe in eine systematische, zum Nachschlagen handliche Form zu bringen. Er nahm zunächst die Urkunden von 1261 und 95 ohne besondere Auswahl auf, fügte aus den vorhandenen Sammlungen Magdeburgi-

scher Urtheile den einzelnen Abschnitten die entsprechenden hinzu und ließ hinter diesen Abschnitten Raum zur Nachtragung weiterer bezeichnender Urtheile. Einige sind von jüngerer Hand eingetragen, aber ausgefüllt wurden die leeren Blätter bei weitem nicht, das Werk somit seiner ursprünglichen Anlage nach nicht fertig. Von Breslauer Willküren wurden nur wenige aufgenommen und im Wesentlichen war und blieb die Arbeit ein Handbuch des Magdeburger Rechts. Daß viele Sätze desselben in Breslau nicht anzuwenden waren, und welche dies waren, bemerkte Schreiber nur dadurch, daß er über sie den Vermerk „gracia est contra“ setzte. Diese unfertige Privatarbeit, die, wie der erste Blick zeigt, so Vieles enthielt, was in Breslau nicht galt und vielleicht nie gegolten hatte, erlangte dennoch in der Folgezeit, ohne das wir eine Spur eines obrigkeitlichen Beschlusses hierüber finden können, eine solche Autorität, daß sie Jahrhunderte hindurch von den Schöffen und von den Parteien als „Breslauer Stadtrecht“ gebraucht und citirt wurde. Von den vielen Beispielen hiervon, die in Urkunden des 15. Jahrhunderts enthalten sind, theile ich nur folgende Stellen aus einem Schöffengerichtsbrieft des „Rechten Weges“ mit: ¹⁾ Der Kläger klagt zu Breslau:

„Lieben hern, ich habe Casparn gelegin vnd er ist mir schuldig czehin marg, vnd ap er mir neyn sprechin welde, so wil ich ehn das obirczewgen mit czen frommen mannen, den das wissentlich ist, vnd hoffe ich sal der selbigen meynergecezeuge vorzubringen frist habin drey virczen nacht noch lawte vnsers statrechtis, dorezu wirburger czu Breslau mit eyden verbunden sein, nemlich libro IIIo cap. LXIII ²⁾ lautet also: elaget ein man vor gerichte mit geczewgeun vmb sein gelt, das mag er wol behalden mit erhafften lewten, die vvorworffen seint. also wert auch eynem manne geteylet, das hat er tag drey virczen nacht, dorunder mag er kyszen virczen nacht, so welche er wil, czum nesten dinge, also ferre als yenner spricht, er sey es vn-schuldig, spricht er abir, er habe ym vorguldin, so brich

¹⁾ Rechter Weg lib. O cap. 39.

²⁾ Im Rechten Wege, wie in anderen Quellen des 15. Jahrhunderts wird das Breslauer Stadtrecht immer nach einer Handschrift citirt, in der die Theilung der Bücher, wie sie die erste enthielt, weggefallen ist.

er ym seyne geczewge; das musz er vollbringen selb dritte vff den heiligen mit erhaften lewten.“

Der Beklagte spricht zu der Schuld nein und bestreitet die Auffassung des angezogenen Artikels, den er dahin versteht:

„so er mich mit geczewgen beschuldigen vnd obirwinden wil, so musz er die leiplich, awgensichtig bey ym habin vnd vorstellen, es müssen erbar manne sein, die man nicht vorlegin mag. sal ich sie denne bescheldin adir duldin, so musz ich sie ansehin, wer die hyder lewte sein. ich vorwille mich vnd wil den artickel vnsers statrechts halden vt lib. III ca. LXVIII. clagt ein man mit geczewge etc. sal er mit geczewgen clagen, so mus er sie bey ym habin, hat er sie abir nicht bey ym, so clagt er alleyn, so mag ich als antworter mit eynes hant entgehin. auch vornehme ich den artickel also, ap eynem manne geczewge geteylt werden, der er selbst nicht gedocht noch sich berumet hat, mochte er frist habin czum nesten dinge, sonder dye geczewge, welcher sich der clager vormist adir berumet, domete er anclagin vnd obir wunden wil, dye musz er personlich bey sich habin vnd mag ir keynne frist gewynnen. wil er den streyt begynnen vnd fechten, so musz er das swert bey ym habin. vnd ap ich den gnannten artickel nicht recht vornehme, das secze ich vff recht, sunderlich vff die von Magdeburgk, wenne sie dieszen vnd vil ander artickel vnsers statrechts vmbe bethe willen Herczog Heinrichs, hern czu Breslau, anno domini MCCLV (sic!) der stat Breszlau mete geteylet vnd czugeschrebin habin vnder irem grossen Magdeburgischen in-gesigel.“

Die Schöffen zu Magdeburg schließen sich in dem darauf folgenden Urtheile der Ansicht des Beklagten an.

So verstand man also im 15. Jahrhundert unter dem „Breslauer Stadtrecht“ nicht anders als jene Privatarbeit über das Magdeburgische Recht, die Herr Professor Laband 1863 unter dem Namen des Magdeburg-Breslauer systematischen Schöffenrechts herausgegeben hat; ungerechtfertigt wäre es gewiß nicht gewesen, hätte man dem Buche den Namen, den es zu Zeit seiner praktischen Anwendung vor Gericht unbestritten führte, auch heute gelassen.

Betrachten wir die Zeit nach Entstehung des Breslauer Stadtrechts, so sehen wir zunächst die Urtheile der Magdeburger Schöffen, trotz der Kostspieligkeit und Langwierigkeit dieses Verfahrens, noch in großer Anzahl nach Breslau ergehen. Von offiziellen Sammlungen derselben, indem man sie in besondere Bücher eintrug, ist mir in Breslau nur eine vorgekommen, die im Jahre 1424 der Rath anlegte und in der uns zwischen 200 und 300 Urtheile aus den folgenden Jahren aufbewahrt sind. Von den Originalbriefen findet sich im Stadtarchive so gut wie Nichts, dagegen besitzt das königliche Provinzialarchiv deren 300, zum Theil die Originale der in dem 1424 angelegten Buche enthaltenen Abschriften, fast alle dem 15. Jahrhundert angehörig. Eine Hauptfundgrube für Magdeburger Urtheile aus jener Zeit ist entschieden die bereits öfter citirte Handschrift des Rathsarchivs, der „Rechte Weg“ genannt. Ehe ich über diese umfassende Sammlung ein Näheres mittheile, werfe ich noch einen Blick auf die immer zahlreicher werdenden Willküren des Rathes und der Gemeinde.¹⁾

Hauptsächlich betrafen die Willküren auch im 15. Jahrhundert politische Gegenstände, besonders Handwerks- und Zunftfachen, doch auch die das Privatrecht, das Prozeßverfahren und dergleichen berührenden mehrten sich und so kommt es denn häufig genug vor, daß die Magdeburger Schöffen genöthigt sind auf Fragen der Breslauer ablehnend zu antworten, denn, sagten sie: „hat die stat Breslau eynige wilkor vnd gewonheit, doruber geboret vns yn rechte nicht czu erkennen.“²⁾ Zu

1) Was die Privilegien am Ende des 14. saec. bis Ende des 15. anlangt, so sind nach den vom König Johann von Böhmen und Karl IV. gegebenen, nur wenige ergangen, die wirklich neues schufen, meist waren es Bestätigungen und Wiederherstellungen alter, inzwischen verletzter Rechtsverhältnisse.

Ueber die Privilegien äußert sich ein Breslauer Schöffen und Rathmann, Peter Krehel, wie folgt:

„legen heren priuilegien her, wenne der herre genadig ist, so sinth dy priuilegia nuteze vnd gut, wil der landis herre abir vngenadig sein, so sintd sy wenig nuteze, dorumbe mus man yfte dem landishern gebin vnde sieh demüthiglich dinstlich irzeigen vff das man recht vnd priuilegia behalden mag in genade.“ Re-missorium des Verfassers des Rechten Weges unter priuilegium 3. Im Raum der Citate steht: „Peter Krehil dixit et experientia docet.“

2) Einen andern Grund zu einer völligen Ablehnung fand ich im Rechten Wege lib. Q. cap. 60.

„Lyben hern, eyner hat dem andirn gestoln eyne halbe marg gro-

alten Stadtbüchern sind uns eine Menge von offiziellen Aufzeichnungen solcher Willküren enthalten. Mitten unter andern Signaturen zerstreut, war es gewiß schwierig, die eine oder die andere herauszufinden; der Stadtschreiber schrieb daher zuweilen einige alte zu einer neu einzutragenden hinzu, schrieb die denselben Gegenstand betreffend zusammen und hob diese Eintragungen wohl auch durch eine Ueberschrift von andern ab. Ein Anderer nahm dann wieder von den zusammen getragenen Stücken Abschrift und fügte Altes und Neues, was er bei der Hand haben wollte, hinzu. Solche Sammlungen sind mehrfach in Breslau unter verschiedenen Titeln, wie „Statuta und Privilegia“ oder „Statuten, alte und neue zu finden,“ offiziell aber ist keine einzige; dies sind allein die einzelnen Eintragungen in den alten Stadtbüchern, publizirt durch öffentlichen Ausruf oder Aufschlag am Brett an oder bald nach dem Tage des Beschlusses. Will man daher Breslauer Statuten, d. h. eben vom Rath gesetzte Willküren, veröffentlichen, so verdienen dies jene ursprünglichen Aufzeichnungen vor Allem. Ich theile einzelne derselben, wie ich sie von den Originalen abschrieb, wörtlich in Folgendem mit.¹⁾

1370.

Hoppen rein machen.

An dem sunnabunde vor simonis vnd jude hab wir mit vnszin eldisten ubireyne getragin, daz welch man hopphin by hat, her sy burger adir gast, der sal en dirlezin vnd reyne machin by

schin vnd ist begriffen vnd eyngesaczt. nu sprechin seyne frunde, man sal ehn nicht hengen, wenne er obir drey schillinge groschin nicht gestollin hat. nu meyne wir, wer obir drey schillinge pfennige stilt, der vorschult den galgen, bethe wir ewer vndirrichtungehiruff sebreybin dy czu Magdeburgk: vff ewer rechtis froge thun wir euch czu wissen, das wir nicht des blutis richter sein vnd vns nicht fuget czu thun des blutis ortil czu gebin yn sachen, do wir vornemen, das eyner yn hanthastler that, do es eyne an den hals geht, gefangen were gewest. yn andirn fuglichen sachen thu wir gerne ewern willen.

1) Die Scriptores rerum Silesiacarum tom. III. enthalten Moses Breslau die meisten erhaltenen Willküren in seiner Form, die weder eine vollkommene Uebersetzung in die neue Sprache, noch eine genaue Wiedergabe des alten Textes ist.

2) Die Ueberschriften sind wohl später als die Willküren selbst eingetragen.

(?) XIII tagin vnd wer vorbas me hopphin her brengit, der sal reyne vnd lawtir syn. were abir, das her bleterig adir remig were, so sal man en reyne machin by acht tagin. dorezu hab wir vir manne gekorn, di das besehin sullen, vnd ab si nicht gar dorezu komen mochtin, sullen ir io czwene dorezu sehin, vnd man sal vorbas keynen hopphin vorkeufin, noch der hopphener messin, di vir manne adir io irre czwene haben en denne vor hesehin. nu hab wir gekorn Mathis Peczkinhayn, Niclos Kindelwirt, Willusch vnd Jacob Hesteler.

auch hab wir mit vnszin eldistin ubireyne getragen, das, welch gast vorbas me hopphin her brengit vnd den nicht reyne machin welde, alz vorgeschrebin stet, vnd en vreulich weck furte, der sal keynen hopphin vorbas me her bringin czu vorkeufin, vnd wer dise gezeceze nicht en hilde, von deme wel wir besserunge nemen noch deme alz vns vnszir eldistin vndir wyzen,

Nudus Laurentius fol. 139. v.

1377.

Eynen schuldigen furzubringen an den fronebotin.

Wir haben obireyne getragin mit vnszen eldisten, das ein yclich man, der synen schuldiger dirwisschet in der stat gebyete vnd meynt en vor recht czu furen vnd brengen, mag her nicht eynen botin gehabin, so sal her an ruffen eynen nokebure adir czwene, mit der hulle mak her den schuldigen vor recht brengen, wie her mak.

Nud. Laur. f. 155. v.

1373.

Nota: statutum ciuitatis.

An dem vrytage noch dem ostirtage sy wir ratmann vnd schepphin mit rate vuser eldistin obireyne kommen, das eyne iczlich man, den eyne sache antrift adir synen vatir, mutir, brudir, swestir adir kindir, sal den ratman adir dem rechte entwychein, ap her ratman ist adir scheppffe.

auch sal eyne iczlich man, do man teidinget vmb erbe adir vmb gut, das synen gesellen antrift, do her teil ynne hat, den

ratmann adir dem rechte entwychin, ab her ratman ist adir
scheppfe.

Nud. Laur. f. 163.

1374.

*Hec sunt statuta ornamentorum et vestimentorum ciuium wratis-
laviensium, tam virorum quam mulierum.*

Is en sal nymant tragin geuyczte slowir.

nymand sal tragin guldynne, sylberynne adir sydynne mentil,
rocke vnd joppin adir deme glich.

auch sal nymand geulogilte ermyl an den rockin tragin mit
hermyln, lassyczczin adir deme glich.

undene an den rockin mag man wol gebreme habin al umme
deme sowme, abir nicht breytir, wenne lassiczczin lang.

auch sal man keyne mentil vssewenig myt hermyln bebremyn
adir bestellin.

auch sal man keyne mentil noch rocke myt vyperlinbortin
vssewennig helistin vnd ouch wedir kogeln noch hwte adir gurttil.
knowfil mag man wol habin mit vyperlin.

auch sal nymand, wedir man noch wyp sylberynne gurttil tra-
gin vbir vyr marg gewichtis. [daz habe wir ober eyne getragen, daz
daz nymme seyn sal.] ¹⁾

wy abyrr ymand daz brechin adir synem wybe adir kindin
des gestatin, alz geschrebin stet, der sal gebin czu eyne ick-
lichin geschosse vunf mark der stat. [daz salnymme syn.]

De celebrandis nupcys. ²⁾

Wer ouch hochczit vnd wirtschaft machin wil, der sal nicht
mer wenne vunf vnd czwenzig schusschiln habin vnd czu ycklichir
schussiln nicht mer seczczin, wenne vyr man, vrowin adir junco-
rowin.

¹⁾ Diese Bemerkung ist wohl zugesetzt, als man eine neue Kleiderordnung
aufrichtete. Das ganze Statut ist im Originale durchstrichen. Vergleiche weiter
unten die Kleiderordnung von 1435.

²⁾ Steht am Rande.

man sal keyn geld gebin noch ouch nemyn czu allin hoch-
czytin.

ouch sal nymand czu hochcyten adir sust ouch, ab ymand
wirtschaft welde habin, nicht mer gerichtete habin, wenne vyre vnd
eyn mus.

hat her abir rytir vnd andir vrende geste, alz kawflute adir
dem glich, der mag her phlegin noch deme, alz her vormag.

ouch sullen der brutegam adir dy brnt, adir des brutegams
adir der brut eldirn vnd ouch ere vrunde beydirseyt keyne gobe
gebin adir sendin kegin andir noch myt spyse, noch myt tranke,
gelt adir andir erunge den glich.

ouch sal der brutegam keyn obyntessin machin.

ouch sal kein man czu hochczytin dem andir spillute sendin.

ouch sal der, der dy hochczit adir wirtschaft gehabt hat, noch
deme alz dy hochczit vorgangin ist, an dem andirn tage komyn vor
dy ratmann vnd sal swerin, daz her dy vorgeschrebene gesecze vnd
willekor ganz vnd gar gehaldin habin.

ouch wolde ymand dy willekor vnd geseczcze nicht haldin
vnd hochczit adir wirtschaft machin noch synem willen, der sal
gebin der stat vnnf mark alz vffte, alz her daz breche.

Drey gefattirn. ¹⁾

Ouch sal ycklich man czu eynem synen kinde czu towfin nicht
mer habin, wenne dry gevattirn. wer abir des breche vnd doro-
bir mer gevattirn hette, alz manch geuattir, alz manche mark czu
bucze dorumme czu gebin. vnd der bricht, hot her des geldys
nicht, her sal dorynne lydin der stat czucht.

Nud. Laru. f. 173 und v.

Statutum de vino.

An dem montage vor vnszir frawen tag, der leczen, sie wir
ratman czu Breslau mit rate vnszir gesworne vnd der aldisten ubir
eyne kommen vnd saczczin, das eyu iczlich vnszir mitburgir, der
vorbas me wil wyen schenken, sal den wyen, alzo ofte, alz her

¹⁾ Am Rande. Ebenso die folgenden.

wil vftun, brengen vor dy ratman vnd sal den selbir seczezin vnschadelichin vnszirs heren des keiszirs vnd der ratman recht, vnd denselbin wyen sal her nicht hoen noch nedirn vnd ok eyn vas sal czu czappfin geen, auch sal daz selbe vas geczeichit vnd gemerkit werdin von den ratmann. wer daz abir, daz her welde icht dez selbin wynes, der czu czappfin gyng, ussvollin, daz sal her tun mit der ratmann wissin vnd mag den vorfwren, wo her hyn wil, vnd sal den nicht schenkin in der stat.

Nud Laur. f. 174.

1400.

Sutorum et renovatorum.¹⁾

Wir haben ober eyn getragen mit vnsirn eldsten vnd mit wilten der schuworcen vnd auch der altbuser in sulcher mase, das die altbuser nicht e awsstragin sullen, dene alz man dy rotglocke lutet, glich den schuworken. auch sullen dy altbuser vorbas me nicht anders denne mit drote nehen. auch sullen dy schuwore von den altbusern czu buse nicht me denne eyn pfund wachzis nemen.

Lib. magn. f. 40 v.

1404.

De secretis.

Auch sal nymant keyn heymlich gemach haben vff der Olaw noch auch keyn gerynne awss syme heymlichen gemache in dy Olaw haben. wer des obirkomen werde, der sal der stat eyne mark geben, vnd wer vor den bete, der sal auch der stat eyne mark gebe ane weder reden vnd douon sal man nientes weder geben.

Lib. magn. f. 19. v.

1404.

De ferinis.

Wir haben obireyn getragin mit vnszin eldsten, das dy wilpreter vnszer mitburger hy in der stat hasen vnd eychorner wol

¹⁾ Die renovatores, altbuser, Altbüßer, waren die Händelsleute, die Altes bessern. Nach ihnen ist die Altbüßerstraße in Breslau genannt.

mogen kawfen vnd sullen eyn gestrawften eychorner nicht twer geben, denne vmb vir heller. vnd allirleye wilpret ander, is seye hwsen (?), hinden, bere, wildeswyn, rephuner, haselhuner, birkhuner vnd deme glich vnd allirleye vogil sal hy in der stat, noch vor der stat off wegen, noch off strazen nymand kawfen, vorbas czu forkawfen, vnd keyn wilpreter sal keynirley wilpret anders netzen, denne mit vnd in syme eygin sweise adir blute, wer do weder tete, der sal das wilpret vorlisen vnd dy kore stet czu den ratmannen. auch sal keyn gast keynirleye wilpret noch vogil hy in der stat noch vor der stat kawfen, weg czufuren vnd vorbas czu uorkawfen, wer domete begriffen worde, deme sal man das wilpret nemen vnd douon nichte weder geben.

De avibus.

Auch haben wir obereyn getragen mit vnszern eldsten, das nymant keynerleye vogil czu markte brengin sal, czu verkawfen, weder in den mesten, noch sust, noch auch veil haben in keynir wyse, denne mit den haupten, wer doweder tete, deme sal man die vogil nemen vnd dy kore stet czu den ratmannen.

Lib. magn. f. 19 v.

1428.

Ex pacte cellarie Swidnicensis et libre.

Wir ratmanne der stadt Breslaw bekennen, das wir alle fier- vndczwenzig eldsten mit dem kaufmanne vnd dorezu mit allen gesworn vnd eldsten aller hantwerk vnd der ganczen gemeyne vnszer stat obireyne getragen haben vnd mittenander eyntrechtlichen vus allen czu gute des czu rate vnd gancz eine wurden sein, das man den sweidnitschen keler allhie furbasmer in czu knufftigen czeiten nymande vmb gelt, als das vormols gescheen ist, lossen noch vormiten sol, sunder das den die stat furbasme arm vnd reich czu gute vnd czu fromen den uncz vnd genyes selbis douon czu nemen halden sal ewiglichen vnd das nicht czu wandiln czu ewigen tagen in keinerleiweise, vnd ap ymandes wider solche vnsir eyntrechtige wilkore dornoch stehen vnd werben wurde, wer der were, deme sal es gehen an sein hochstes recht ane wederrede.

gleiche sal man es auch mit der woge alhie halden czu ewigen czeiten in allermosse ols obengeschrieben steet.

Lib. magn. f. 31.

1432,

Wie man czins zu wiederkawff gebin sal.

Wir haben erkant und obireyn getragen mit vnsern scheppen, eldisten vnd geschwornen als von der czinse wegen czu widerkaufe in sulchir mosse, das nymant vor dem czinsztage voreszne czinse czu richten schuldig noch phlichtig ist, sundir wer sulche czinse vff seyme hawze vnd erbe hot, vnd di vor dem czinstage douon freien vnd abkeufen wil, der ist des czubekomen vnd bedarff keine voreszne czinse vor deme czinstage nicht richten noch bezafen, eswere denne, ap sulche briue sunderliche vorbindungen ynnhilden vnd besagten vnd ab sich ein man sundirlichen wider gewonheit hette vorschreiben vnd vorphlichtet.

Lib. magn. f. 51 v.

1435.

Von erstigkeit der sperrung.

Wir habn ohir eyne getragen mit vnsirn scheppen vnd eldisten in sulchir mose, was furbasme vorbottunge adir sperrunge von befelunge vnser stat ffoite in stat gerichte alhie gescheen durch den stokmeister vnd alle andire boten, di do geschworn haben den foiten, das das gleiche craft vnd macht haben sal von eyne als wol als von dem ardern, vnd das die ffoite eyn buch alleyne haben sulen, do yn zu zeichen vnd was zum ersten doreyn kompt, das das auch czuuraus vorgank haben sal.

Von vngewonlicher tracht.

Wir ratmanne etc. bekenen, das wir mit fleise betracht vnd gewogen haben sulche vngewonliche tracht des gewandis vnd cleider allhie in vnser stat vnd vff ein sulches, das wir das in eyne bequeme vnd czemliche ordenunge brengen mochten, sein wir einrechtlichen czu rate worden vnd haben obireyne getragen mit

vnsern scheppen vnd eldisten vnd dorczu mit den geschworn vnd eldisten des kawfmannes vnd der ganczen gemeine, eine sulche tracht vnd ordenunge der cleider furbasme czu ewigen czeiten allhie czu haben in sulchir weize, als hienoch geschreiben stet.

Czum ersten, das furbasme keine frawe, burgerynne noch hantwerkerynne keinen mantel, rok, pelcze noch kursse tragen sal, denne der do vff die erde tritt ane trippen vnd ane zolichen, vnd welche dowider tete, die sal eyne mark czu busse geben vnd den mantil, rog, pelcz adir kursse, welchirley das were, sal man off das rathus antworten vnd aldo abesneiden vnd czu rechtir mase kurczen vnd machen.

item so sullen die frawen abelegen die grosen vngewonlichen hawben vnd nicht grosir tragen, denne von eyner halben elen, welchirley sie tragen wellen, vnd sullen keine perlins hawben furbasme tragen, vnd welche dowider tete, die sal eine mark czu busse geben.

item sal kein meteburger noch koffmann furbasme sammet joppen, sammot ermel, noch silberynne senkel an den ermeln tragen, auch sal kein burger noch kaufmann furbasme keinen grossen silberynnen gortil vbir vier mark silbers tragen vnd ab ymands beslagene taschen adir korden tragen welde, die sullen alle mit sampt den gurtel haben fier mark silber vnd nicht me bey der pene eyner marke.

item sal keyn mitteburger noch kaufmann schonwerk czu rocken noch czu manteln tragen, sundir vndir hutten alleyne ist das nicht verboten bey der pene einer marke.

item sal nymand von mannen grossir gebreme an rocken noch manteln tragen, denne einer hant breit bei der pene einer marke.

Lib. magn. f. 38.

1436.

Elecio consulatus mit kewlichin.

Wir ratmanne bekenen, das wir mit vnsirn scheppin vnd eldisten allen vir vnd czwenzik obir eine getragen haben, das furbas me in czukunftigen czeiten die kure des rates mit den kewlichen czu gehen sal, vnd ab sust keyne schelunge adir czweyunge vff stunde vnd sich irhube vndir den fir vnd czwenziken, die sust

in andirweize nicht mochte entsaczt werden, do got vor sey, das sal ouch mit den kewlichen voreynet werden.

Wir ratmanne bekennen, das wir mit vnsirn eldisten, der virczenczig des rates, eyntrechtighen dirkant vnd obireyn getragen haben, das furbas mer die erbeczinse billichen vor die mawir czinse vorgehn sollen, als ferrè die erbeczinse elder sein, wen die mawirczinse.

Lib. magn. f. 22.

1477.

Gerichts koste czu geben

Wir ratmanne etc. bekennen etc. so als eine wilkore von aldir bey vns bisher gewest ist, das kein mitburger czu Breslau in den gerichten hat dürffen gerichtis koste ymande legin adir beczalen, haben wir mannigfeldiglich erkant, das dorusz vil leichtfertigkeit vndir den vnsirn entset, das sie destir breiter sein anenander czu gerichte czihen, czu muhe vnd czerung brengen, dorusz manchirley geczenke vnd vnbequemikeiten sich funden haben, dorumb wir mit vnsirn eldisten vnd scheppen, mit allin kouffluten, geswornen, eldisten, hantwerkmeistern, der ganczen gemeyne cys sint worden vnd eintrechtigh vorwillet haben, das sulche vorberurte vnsir alde wilkore fortmer ab sein sal, vnd wir vnd alle die vnsirn sullen der in gerichte nicht mer gebrauchen, sunder wer fortan mer alhie vor statrecht, vor lantrecht adir mannrecht, seynir sache vorlustig adir sellig wirt, sal eynir dem andirn die gerichtis koste legen vnd richten noch des rats adir der scheppen erkenntniss an alle widerrede. dise wilkor sal steen also lange wir die nicht wideruffen vnd ab stellen. actum feria sexta ante nativ mar. anno etc. LXXVII.

Diese Proben mögen genügen, um ein Bild von der legislativen Thätigkeit des Breslauer Rathes im 14. und 15. Jahrhundert zu geben. Wir können sie bedeutend vermehren, wenn wir die bereits erwähnten Privatsammlungen zu Hülfe nehmen. Es ist schon gesagt, daß bereits einige Willküren in das Breslauer Stadtrecht aufgenommen

wurden, andere finden sich im Nechten Wege, besonders zahlreich sind sie in den Sammlungen des 16. Jahrhunderts anzutreffen.

Eine dieser letzteren Sammlungen ist von Wendroth in Band IV. der Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens veröffentlicht und enthält dieselbe neben vielen Produkten des 16. Jahrhunderts namentlich in ihrem letzten Theile (VI.) auch Manches, was der Zeit vor 1500 angehört. Entgegengesetzt der Meinung des Herausgebers ist jetzt außer allem Zweifel, daß diese sogenannten Statuten der Stadt Breslau von 1527 und 1534 eine reine Privatarbeit sind, wie denn überhaupt auch nach 1500 an eine zusammenfassende Codifikation des Breslauer Rechts niemals gedacht worden zu sein scheint.¹⁾ Es blieb bei Statuten — der Name Willfür verschwindet gänzlich — über einzelne Rechtsverhältnisse, wie wir aus den officiellen Aufzeichnungen in dem Liber decretorum des Breslauer Rathesarchivs ersehen.

Ueber die Art der Publikation giebt uns folgende Signatur vom Jahre 1543 Nachricht: „dieses edict ist auff datho auff allen vier creutzen awgerufft vnd nochmoln offentlich angeschlagen worden.“²⁾

Uebrigens beschränkte sich die Wirksamkeit der Willküren des Rathes und der Gemeinde zu Breslau nicht auf diese Stadt. Wie Magdeburg sein ursprünglich gewillfürtes Recht an andere Städte gab, wie diese dann wieder das Magdeburger Recht noch andern übermittelten, so fand auch eine Mittheilung einzelner Willküren von Breslau an kleinere Städte Schlesiens statt.

Liegnitz hatte bereits 1283³⁾ von Breslau Magdeburgisch Recht bekommen und 1302 versprochen „quod — illas sentencias, in quibus nobis est ambiguum, scrupulus et erroris, debemus ferre in Wratislavia.“⁴⁾ Daß man diesem Versprechen nachkam beweisen

1) Auch von den im 16. und den folgenden Jahrhunderten zahlreich gedruckten Statuten erhebt sich keins über das Wesen der alten Willküren, nur die Publikation durch den Druck kam neu hinzu. Es sind hier namentlich zu erwähnen „der k. stat Breslaw neue statuta vnd ordnung“ vom 19. August 1577, gedruckt aber erst 1578 bei Joh. Scharfenberg in 4. Diese erste Ausgabe ist nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden, dagegen die neu umgearbeitete von 1588 sehr zahlreich.

2) Liber decretorum fol. 33

3) Ischoppe und Stenzel, Urkundensammlung No. LXXVI.

4) Ebenda No. CI.

die weiter unten mitgetheilten von den Breslauer Schöffen nach Pieg-
nitz gesprochenen Urtheile aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und
vielleicht geschah es zur selben Zeit, daß Breslau seiner Tochterstadt
das alte „statutum de murationibus“ von 1377 ¹⁾ übersandte. Ich
theile dasselbe ebenfalls weiter unten aus dem „Rechten Wege“ mit.

Auch nach Schweidnitz scheinen Breslauer Willküren geschickt
worden zu sein, obgleich dieses direkt von Magdeburg sein Recht im
Jahre 1363 erhalten hatte, also in diesem Sinne nicht Tochterstadt
von Breslau war. ²⁾

In einem Codex des Schweidnitzer Rathssarchivs ³⁾ nämlich, den
ich einzusehen Gelegenheit hatte und von dessen Schweidnitzer Ursprung
ich mich überzeugete, fand ich von einer sehr schlechten Hand des 15.
Jahrhunderts folgende Eintragung:

die von Breslaw haben vns des vndirwiset.

Wir haldin das von crafft eyner gemeynen wilkor, das nyemand
mag fur sprechin vswendig gehegittin dinge durch gemachis wille
der rotmann, die das gerichte haldin, vnd durch der schepphin wille
vnd des gerichtis wille, das die vnuordacht wellen sin, wenne fur-
mals irfunden ist von gesacztin richtern, das man (yn?) ⁴⁾ haltin
deme eynem czu fromen, deme andirn czu schadin, also kummit
das dar, — adir medeburgisch recht helt das andir — wer der
erste ist mit deme foyte vnd mit den schepphin, der geit fur
die andirn vnd schat em nicht, das der andir e czu gerichte kum-
mit, also ferre, also der erste rechte fulge tuet syner vorsperrunge.
czwene, die glich vff eyn gut sprechin, zo daz man yr keyn
geerstin mag fur gehegittin dinge, die dirfurdirn glich nach mark
zael, ap sie recht fulge tuen. furswmit abir eynir eyn ding, der
andir geht fur. doch kummit der entranner wedir, her mag sin
gut virtretin mit jo vnd mit neyn.

Die Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Breslau Cod.
II Fol. 8 a ⁵⁾ ist jedenfalls in ihren letzten Theilen pag. 329—56

1) Nodus Laurentius fol. 177.

2) Isch. u. St. Urkundensammlung No. CLXXIX.

3) Alter Lederband, Klein Folio, mit groß A bezeichnet. fol. 58 v.

4) Handschrift undeutlich.

5) Der Codex besteht aus 3 Stößen verschiedenen Papiers. Der erste Theil
enthält das Sächsishe Lehnrecht, der zweite auf p. 329—32 eine Fehdungsord-

und 357—436 zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Schweidnitz ent-
standen. Mehrfach eingestreute Magdeburgische Urtheile, die sich als von
Schweidnitz aus eingeholt erweisen, und andere für Schweidnitz gege-
bene Urkunden lassen darüber keinen Zweifel. Daneben finden sich
Breslauer Willküren und auch durch Privilegien festgesetzte Abweichungen
der Breslauischen von dem Magdeburgischen Recht vielfach eingetragen
und ausdrücklich als „statuta et priuilegia ciuitatis wratislaviensis“ be-
zeichnet; ein Zeichen jedenfalls von der Beachtung, die man in Schweid-
nitz dem Breslauer Recht schenkte.

In Breslau selbst traten in Bezug auf seine Rechtsquellen im
Laufe des 16. Jahrhunderts weittragende Veränderungen ein. Das Rö-
mische Recht, schon längst in der Wissenschaft zur alleinigen Herrschaft
gelangt, hatte durch die unausgesetzten Bemühungen der zünftigen Zu-
risten auch bei dem Volke mehr und mehr Vertrauen erworben und
die Rechtsanschauungen desselben unbemerkt aber entschieden geändert;
in der Praxis wurde der Sieg des fremden über das einheimische,
des römischen über das deutsche Recht erst vollständig im 16. Jahr-
hundert. Ueberraschend schnell hören die Magdeburger Urtheile auf,
die noch bis 1500 so zahlreich nach Breslau ergangen waren, die
Willküren, jetzt statuta oder edicta genannt, mehrten sich und zeugen
bereits von der römischen Bildung ihrer Verfasser, die alten, bei ihrer
Entstehung dem gemeinen Magdeburgischen Rechte entgegengesetzt, wer-
den jetzt als Partikularrechte im Gegensatz zum gemeinen Römischen
Rechte aufgefaßt und müssen sich romanistische Interpretation und Glossen
gefallen lassen. Die alten technischen Ausdrücke machen neuen, fremden
Platz und die Rechtsinstitute, die jene bezeichneten, müssen mit dem
Namen zuletzt auch das Wesen der römischen annehmen, die ihnen
ähnlich aber nicht gleich waren. Viele Erscheinungen jener Zeit des
Uebergangs warten noch der genauen Aufklärung, die durch den Man-

nung, p. 333—37 Urkunden der Könige Wenzel v. J. 1384, Siegismond v. J.
1486, Albrecht v. J. 1439 und Ladislaus v. J. 1502, sämmtlich für Schweidnitz,
p. 333—37 eine Urkunde v. J. 1496, sodann „Hans Sackenkirchs Klage“ v. J.
1503 und das Urtheil darauf, Schweidnitzer Ursprungs, p. 347—56 Breslauer
Rechtsfälle, namentlich Willküren, fast alle bei Wendroth l. c. VI, 1—57 zu finden.
Der dritte Theil der Handschrift enthält eine Anzahl ausführlicher Magdeburger Ur-
theile, viele als für Schweidnitz gegeben erkennbar, dazwischen Abschriften aus einer
alten Urtheilsammlung, die der bei Böhmen, Dipl. Beiträge, abgedruckten nahe
stand und einzelne Breslauer Statuten z. B. die Hochzeitsordnung von 1500.

Von den ausführlichen Magd. Urtheilen folgen einige in Beitrag III.

gel umfassender legislativer Acte über die Stellung des Neuen zum Alten und durch die Ungenießbarkeit der erhaltenen Quellen nach Form und Inhalt eine besonders mühevollen Arbeit wird.

Gewissermaßen an der Grenze der Zeit, in der zu Breslau das alte Recht noch Geltung und Verständniß fand, steht eine umfangreiche Arbeit über dasselbe, der schon öfter erwähnte Rechte Weg, welcher schon dadurch von ähnlichen Produkten der neuen Periode sich unterscheidet, daß sein Verfasser kein gelehrter Jurist, sondern ein schlichter Bürger war, dem sein Amt als Schöffe und Rathmann die Pflicht auferlegt hatte, die Breslauer Rechtsquellen genau zu durchforschen. Ueber dieses und aus diesem gewiß beachtenswerthen Rechtsdenkmale theile ich in Folgendem noch Einiges mit.¹⁾

Die Abfassung des Rechten Weges fällt in die letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts. Es geht dies schon annähernd daraus hervor, daß der Verfasser die unten mitgetheilten Urtheile der Breslauer Schöffen aus den Jahren 1371 bis 1410 als vor 100 Jahren gesprochen bezeichnet. Einen weiteren Anhalt giebt folgende Note zu Capitel 22 des Buches J.: „dy breyten groschin sint yenne czezt jodekoppe vnd hornichte groschin gewest, der vir vnd czwenzig eyne reynischen guldin gegoldin haben. ytezund gibt adir gebe man der selbin aldin groschin kawme czwenzig vor eyne reynischen guldin, wan jenne czezt sint funff reynische gulden besser gewest, denne vier vngrische, abir iczunder 1490 sind drey vngrische guldin besser, denne vier reynische guldin.“

In der Vorrede zu einem großen Remissorium über verschiedene Quellen des Sächsischen Rechtes,²⁾ welche Gaupp in den Beilagen zu seinem Schlesischen Landrecht mittheilt, sagt der Verfasser, nachdem er sich uns als Breslauer Schöffen vorgestellt und die excerptirten älteren Werke, genannt hat: ouch hab ich angesehen der stat priuilegia, genowden vnd etliche willekoren. dorczu hab ich an vil enden gecolligiret vnd czu sampne brocht yn eyn buch mehr denne sechzen hundert gesprochene ortil von den hochweyzen scheppen

1) Einzelnes über den „Rechten Weg“ ist bereits andern Orts mitgetheilt. So Stobbe, Rechtsquellen, II p. 280 not. 4. Laband, Systematisches Schöffenrecht, Einleitung. Derselbe in Böhlau's Zeitschr. für Rechtsgesch. I. p. 142. Ich beschränke hiernach meine Mittheilungen.

2) In der Meibergerschen Stadtbibliothek zu Breslau.

czu Magdeborch vnd von den erbarn mannen czu Dony n vnd etliche Bresselische ortil etc. dorunder denne etliche priuilegia vnd willekór mete eyngeschrebin seyn. owch doby dreihundirt regila des keyzirrechtis, nemlich vff den dreyen buchstaben: s. t. v, gezeichnet, vnd geschrebin, obir welche obgenannte rechtisbücher vnd ortilsproche ich dys remissorium angefangen habe czu setzen vff trium regum anno domini MCCCCLVXXXIII^{or} täglich gesucht vnd vffgezeichnet sechs jar lang bis vff trium regum MCCCXC^{or} vnd uw czur ere gotis das anhebe czu schreiben, das ich denne mit der gloriosen magit marien hülfte noch yn dreyen czu kunstigen jaren hofte czu enden.“

Diesen Worten folgen noch zwei von Gaupp nicht mitgetheilte Noten: „notandum: wen hirnoch inwenig den linien gesreben steet: suche a, adil; b, ban; c, clage etc. das sal man vornemen vnd suchen in dezem buche hyrnoch folgende super B. C. G. F. ff. B. etc. (also in dem Remissorium selbst) „nota eciam ss. bedewt sachsen-spiegel: wichb. bedewt weychbild recht, lehen. hedewt lehenrecht, lanr. bedewt lantrecht vnd S. R. bedewt Bresselisch statrecht.“ Ferner: „Nota: wo awszwenig den linien bey den allegationen steet als: a XLIII, b XXII, c XLI, d IIII, e XXI, f XLI, g XLV etc., das sal man suchen yn dem andern buche, do dy vil gesprochin ortil inne steen, Magdeb., Dony n etc.“

Eine Vergleichung der Citate des Remissoriums mit dem Rechten Wege ergab, daß dieser das andere Buch, da die vielen gesprochenen Urtheile drinn stehen, ist. Mithin haben das Remissorium und der Rechte Weg einen Verfasser, einen Breslauer Schöffen, und dürfen wir die Vollendung beider in der Mitte des letzten Jahrzehnts vor 1500 annehmen. Der Rechte Weg ist in Bücher eingetheilt, die mit Buchstaben bezeichnet von a bis x reichen, jedes zu 100 Capiteln, nur das letzte zu 34.

Sein Inhalt besteht nach der obigen Äußerung des Verfassers hauptsächlich in Stücken, die in den übrigen Quellen des Remissoriums nicht enthalten sind. Es sind als solche angeführt der „Sachsenpiegel“, d. h. dessen Landrecht, das „Weichbildrecht“ und das „Lehenrecht“, unter dem, was der Verfasser „Landrecht“ nennt, ist das „Breslauer Landrecht“ zu verstehen und das „Breslisch Stadtrecht“, war das jetzt sogenannte „Systematische Schöffenrecht.“ Genannt werden uns als Inhalt des Rechten Weges zunächst Privilegien und Willküren. Sie finden sich namentlich in den Büchern N, O und P, und zwar die Priui-

legien, deren über 100 aufgenommen sind, meist in Auszügen folgender Art:

Lib. N. cap. 47. Eyn priuilegium, das die pfaffen sollen dy burger vnd dy landlewte vor iren rechte beclagen.

Johannes d. g. hat eyn priuilegium gegeben, das dy pfaffen keynen burger noch lantmann des breslischen landisyn geystliche gerichte thoren czihen es were denne, das der pfaffheytn yn der stat gerichte vnd lantgerichte recht vorsagt were. datum MCCCXXVII palmarum.

und cap. 49. Eyn priuilegium von busse, von totslage vnd von gerichte.

Heinricus, dei graeia dux Slesie dedit eyn priuilegium, das die burger czu Breslaw vmbe vngerichte, das czu halse adir hand geht, nicht mehr denne czehn margk genge muncze den gerichten sollin vorfallin sein.

Willküren sind in bedeutend geringerer Anzahl, bei einigen zugleich das bestätigende Priuilegium mit aufgenommen. So Lib. K. cap. 32.

Von konig Mathias priuilegium wilkor der testament.

Gracia regis Mathie super wilkor wrat. so czwene scheppen mit eyne statschreiber adir auch yn bosen sewchen czwene erbar manne vnd ein schreiber mit des rathis wille vnd lawbe gehin czu eynem eynwoner czu Breslaw yn seiner krankheit, was der kranke vor solchen dreyen geczeugin bestellunge thut vnd seinen leczten willen macht, das sal crafft habin vnd gehaldin werdin.

cap. 33. Von vnrechtem eyde vnd gnade vnnnd wilkor mit VI. heller awszweyszen.

Wilkor, auch swure eyner meyn eyde yn vnser stat Breslaw, der das obirwunden worde, deme sollin die rathern VI. heller yn die hant gebin vnd awsz der stat weyszen vnd nymer doreyn czu komen bey seynem halse.

Henricus dei gr. dux Slesie etc. das die, die mit freuelichen torst vnrecht sweren, vmbe was sache das sey, den sollen von den rathmannen VI heller gegeben werdin vnd von irem

myttel awsz der stat Breslaw vnd awsz den enden des ganzen furstenthumbs ewiglich vortrebin sein vnd werdin. also doch das die selbigen rathmanne, die czu deme rathe siczen, seinen vnrechten eydt in keginvortickheit irer geswornen mit eynfeldiger bekenneunge bewerren. dat. anno dom. MCCCXXIII.

Der Prolog nennt sodann als Inhalt des Rechten Weges mehr denn 1600 gesprochenen Urtheile. Die meisten sind magdeburgischen Ursprungs, entnommen aus den Originalbriefen, aus dem 1424 angelegten Buche und aus den alten Sammlungen des 14. Jahrhunderts. Urtheile der Mannen zu Donyn finden sich am Ende des Buches Q. und in der ersten Hälfte von R, nach dessen 50ten Capitel steht. „not. die nest uorgeschrebin LXVI ortil synt alle von den mannen czu Donen gesprochen.“ — Breslauer Urtheile sind seltener, einige derselben theile ich weiter unten mit. Ganz vereinzelt sind Urtheile noch anderer Gerichte, wie der Landschöffen und der Mannen zu Breslau und der Schöffen zu Reife, die als Oberhof des Bischoflichen Territoriums „der kirchen lande recht“ sprechen. Woher der Verfasser alle diese Urtheile nahm, habe ich nicht ermitteln können.

Ueber die Quelle der 300 Regeln des Kaiserrechts, d. des Römischen, geben folgende Anmerkungen Aufschluß. Vor Buch S: „sequentes CC regule legum signate sunt super libris s. t., quas ex libro in pretorio sito, incipientes: ad decus et decorum sacri imperii et ad laudem romani principis etc. extraxi ac in formam conscripsi.“ — Am Ende des Buches T: notandum: hier enden sich die czwen hundert regeln des keyserrechtis, geczeichnet vff die buchstabin s, t. sin geschrebin vnd awszgezogin awsz den zwey tawsint regeln der hern buch vff dem rathhawsze, welche sich anhebin: ad decus et decorum sacri impery.

notandum ulterius: dise hernoch geschriben hundirt regeln des keyserrechtis geczeichnet vff den buchstabin V. habē ich awsz geczogin awsz dem buchlin, das etwan doctor Nicolaus Worm herczogen Ruprechten, hern czur Legnicz, anno domini tawsint dreyhunder ym neun vnd neunczegisten jare, dorynne denne guthe bescheydenliche recht beschrebin seyn.

Außer diesen Bestandtheilen enthält der Rechte Weg noch Auszüge aus dem Breslauer Stadtrecht, namentlich zu Anfang des Buches N. und von cap. 91 desselben Buches ab auch „etlich artickel von lant-

recht, vt patet in libro ciuitatis wratislawiensis antiquo,“ womit das Breslauer Landrecht gemeint ist. Buch R. cap. 93 ff. enthält Aussprüche eines „doctor Bockinsdorff“¹⁾, in denen das corpus juris schon mehrfach citirt ist.

Ganz unbekannt ist mir die Quelle des folgenden Gerichtshandels des Teufels gegen Gott, der weit verschieden von den mir bekannten ähnlichen Arbeiten, vielleicht der Mittheilung werth ist.

lib. D. cap. 39.

Das ist die knufftunge vnd ortelunge, die der tewffel hatte vnd that kegin gote dem hern vnd hette gerne gehindert das menschliche geslechte vnd ortilte vier ortil kegin gote deme allmechtigen vnd fragete zu deme ersten also vnd sprach. XXXIX.

Criste ich frage dich yn eym rechten ortil, ap 'ein man das gut besiczen adir behalden mag adir mochte mit rechte, das er mit rechte gekawfft hat adir hette, adir was recht ist. do antworte xpus vnd sprach: jo er mag es wol behalden vnd besiczen, hat er es mit rechte gekawfft. do sprach der tewffel: jo, also habe ich gethan, ich habe den menschen vnd das ganze menschliche geslechte gekawfft vmbe eyne apfel yn deme paradiso vnd worumbe berawbestu mich vnd nymdest myr mein gut vnd meine besiczung, als ich das gut mit rechte gekawfft habe.

do antworte xpus: sage mir tewffel, wenn eyner ein gut gekewfft vmbe fremde gelt, ap icht nach rechte das gut den angehoeret, des das gelt adir gut gewest ist, adir was recht sey. do sprach der tewffel widder: yo mit rechte mag es den wol angehoren, des das gelt gewest ist. do antworte christus vnd sprach: so gehoret yo mir das menschliche geslechte an, das du umbe fremde gelt vnd gut gekawfft hast, vmbe eyne appel yn deme paradiso, der do mein was vnd mein ist, den ich gehabt habe von anbegynne vnd meyn bleybet ewiglichen vnd den ich mit rechte behalden wil; do weich der tewffel von dem ersten ortil.

Das andir ortil. XXXX.

Czu deme andrn mole machte sich der tewffel abir an got den hern vnd sprach: ich frage dich christe, wenne eyner ein gut ge-

¹⁾ Ueber die Brüder Damianus und Theoderich von Bocksdorff Rechtsgelehrte des 15. Jahrhunderts, s. Stobbe, Rechtsquellen I, 383 ff.

kewfft vnd hat doruber konigliche brieffe, die do vorsegilt sint, ap der icht yn crafft vnd macht der brieffe das gut behaldin vnd haben solle adir was recht sey. do antworte cristus vnd sprach: yo. — do sprach der tewffel hen widder: so bistu yo der konig der eren, der myr meyne brieffe gegeben hat vnd vorsegilt, die do also lawten: ir menschen, wenne ir werdent essen von deme vorboten abis, so werdet ir sterben des ewigen todes, vnd worumbe forderstu nu von myr das gut vnd brichst mir meyne brieffe die dar vorsegilt sein vnd berawbest mich des gutes. — do antworte cristus: nu sage mir tewffel, was ist der bestanden noch rechte, der warhaftige vorsegilt brieffe felschit? do sprach der tewffel: noch rechte sal man eyne solchen bornen. do antworte xpus vnd sprach: nu orteylstu dich selber, wenne vorumbe, du bist ein solcher felscher, wenne ich yn der warheyte habe gesprochen czu den menschen: wenne ir werdet essen von deme vorboten abist, so werdet ir sterben des ewigen todes, abir du hast yn der falscheyt gesprochen czu deme menschen, wenne ir werdet essen von deme vorboten abist, so werdet ir lebin vnd werdet weysze als die gote. dorumbe hastu deyne brieffe gefelschet vnd den menschen betrogen vnd dorumbe sal der mensche mit myr ewig lebin vnd du salt yn der hellen ewig bornen. nu fare do hin, do du nymande schadest.

Das dritte ortil. XXXXI.

Czu deme dritten mole machte sich der tewffel an got vnd sprach: sage mir xpe noch rechte, wenne eyner ein gut besiczt jar vnd tag vnd manch jar vnd tag besessen hat ane ansproche, ab der selbe icht noch rechte das selbe gut yn geweren vnd besiczung behaldin sulle adir was recht sey? — do antworte cristus vnd sprach: jo, hat der andirs gewost, das das gut sein gewest ist, vnd is auch nymandt widersprochen noch widerruffen hat. do sprach der tewffel: nu habe ich yo den menschen nicht ein jar noch czwe jar besessen, sunder funff tawsint jar ane ansproche, worumbe forderstu denne den menschen aller erst von mir vnd berawbist mich meynes rechten. do antworte xpus vnd sprach: es ist recht, wenne eyner sein gut selber nicht gefordern mag noch vorantworten, so sende derselbe seine getrawe dyner, knechte dorczu, die das gut vorantworten vnd fordern an seyner stat. also habe

ich gethan vnd habe gesandt meyne knechte vnd meyne propheten, Ysayan vnd Jeremiam vnd ander meyne boten vnd propheten, die das widdersprochin vnd widerruffet haben vnd sie auch dorumb gesteynet sein, vnnnd un byn ich selber komen vnd forder das gut, das ist den menschen, mit rechte vnd wil das gut mit rechte nemen vnd behaldin yn den ewigen eren. so mustu bleybin yn deme ewigen vordampnyse. —

Das virde ortil. XXXXII.

Czum virden mole machte sich der tewffil an got den hern vnd sprach: sage mir criste, wenne e ynir mit dewbe erfonden wirt vnd domete gebundin wert vnd mit der dewbe czum galgen gefurt wirt, ap der icht noch rechte sal sterbin adir ledig sein sal. do antworte cristus: noch rechte so mus er sterbin. do sprach der tewffel: nu habe ich doch den menschen funden mit der dewbe yn deme paradiso vnd habe ehn gebunden mit der dewbe, mit den striken der sunde, worumbe sal denne der mensche nicht sterben des ewigen todes. do antworte xpus vud sprach: ich frage ortil gekin ortil, op ein getrawer vater sege sein kynt awsfuren mit der dewbeynd neme die burde der dewbe von dem kynde vnd legete sie vff seinen rucken vnd lisse sich bynden vnd czu deme galgen furen vnd doran hengen, nu froge ich yn eynem rechten, ap das kynt icht los vnd ledig sein sal adir nicht.

do sprach der tewffel: yo, wenne der vater vor das kyndt leyde, so were das kynt ledig vnd los. do sprach crstys: also bin ich ein vater der menschen vnd kunde nicht gesehen iren todt vnd nam vff mich die dewbe, ir sunden, vnd lies mich bynden vor sie vnd czu deme galgen vnd czu gerichte furen vnd doran habe ich mich lassen hengen vor sie vnd habe sie gelost von der ewigen pein mit meyner marter dir czu schauden vnd czu laster, dorumb saltu keynem menschen schadin nu vnd ewigklichen, vnd sie sollin mit myr sein in den ewigen frewden vnd ewigen eren vnd du salt ewig bleybin un deme grunde der hellen vnd dorynne leyden den ewigen gestanck vnd peyne ane ende. —

Zum Schluß theile ich noch die von Breslau nach Liegnitz übersendeten Urtheile und die Willkür über die Mauern mit. Sie sind enthalten in den ersten 21 Capiteln des Buches X.

Dy nochgeschrebin. XX ortil synt gesprochen zu Breslaw vor hundert jaren.

X. Vonn eynes cromers gerade I. Noch ewer rede vnns czugeschrieben spreche wir scheppenn zu Breslaw ein recht; das gesneten seyden gewandt, parchen, slewer, vndirwyndeln vnd die gesneten leymet vnd alles andir gesneten adir vngesneten, das der man yn seynem crom gelaszin hat, gehoret nicht zu der gerade, sunder zu der kawffmanschacz. dictum anno domini M 371.

Von anefal, erbe, erbname, mogiuschaft. ca. II.

Hyruff sprechin die aldin s. zu Breslaw: der ansprecher des anefallis sal benumen den todtn man yn gehegtem dinge vnd er mag beweyszen mit seynes eynes hant, das er sein bruder sei. 1373.

Von der nagkwer schacht. III.

Hyruff sprechin die aldin scheppin zu Breslau: wo czwene nagkwer eyne mawer vff ir beydir erbe mauern, vnd ir eynir eynen schacht doby seczin wil, der sal ehn seczin andirhalbe elle von seynes nackwers erbe, abir dā masse sal man nemen zu mytten an der mawer von rechtis wegin.

Von mawer nogkwer IIII.

Hyruff dy aldin s. zu Breslaw: der man mag die scheydema- wer nicht gebrechlin noch vorseren an seynes nackwers wille. her mag abir wol doruff bawen zu seynem nucze von rechtis wegin. dictum MCCC^oL XXII.

Von ortil scheppin. V.

Hyruff s. dy aldin scheppen zu Breslaw: dy scheppen sein nicht pflichtig ymandis zu ynnern noch zu lernen, wy adir mit welchin Worten her ir ortil straffin sal adir sulde von rechtis wegin.

Vom burgen globin. VI.

Hyruff dy aldin s. zu Breslaw: das die burgin, die globt haben die frawen zu gestellin ane arg yn die selbigen lant, do sy sie awszgeburget vnd genomen han, als sie auch bekant han, mogin sie die nicht gestellin, als sie globit haben, das sollin sie behaldin vff den heyligen, das die frawe ane iren willen, ane iren rath

vnd ane iren volwort ehn enkomen sey, das sie ir nicht gestellin mogin, do methe sein dye burgin nicht losz vonn den clagern der globde, der sie bekannt han, sunder sie sollen die frawen gestellen ane arg yn die selbigen lant, do sy awsz geburget han, wenne sie dy allir erste gehabin mogin, do sollin yn die clager an laszungen von rechtis wegin.

Von betriglich frawen gabe, man, schult, morgingabe. VII.

Hyruff s. dy aldin s. zu Breslaw: also als der man vffgegebin hat seynir ehe frawen alle sein gut, das er hat vnd ymer gewynnet zu thun vnd zu laszin, so gildet dy fraw ires mannes schult billich. dictum. M. CCCoL XXXIIIo —

Von antworten czinze vnd erbe. VIII.

Hyruff dy aldin scheppen zu Breslaw: also als der clager gewaltbart hat vmbe VI margk erbeczinsz yn eyne andirn gerichte gelegin, so weyset man sy billich yn das gerichte, do der czinsz ynne gelegin ist.

Vonn bawen, erbe, gewere. IX.

Hyruff sprechin dy aldin scheppin zw Breslaw: wil sich Margaretha ebentewrerynne zw irem drythen teyle erbis haldin, so kere sy billich Dompnigen wider, was er myt der gewiszheit noch dem brande vff das drytte teyl des gutis vnd hawses gebawet hat, von rechtis wegin. —

Von antwort, czinsze vnd erbe. X.

Hyruff s. dy aldin s. zw Breslaw: syntdemmol das Agnet eyne widerstatunge fordirt yn die czinsze, die do myt furstenlichen brieffin vorbrieffit sein, das suchit sy billich yn deme gerichte, do dye czinsze ynne gelegin sint, vnd ir stoffbrudir darff ir dorumbe yn stat gerichte nicht antworten.

Von erbnehmen, frawen, kyndern. XI.

Hiruff s. wir scheppen zw Breslaw: was die frawe geldis vnd andir habe bey ires mannis lebin vffgehabin vnd an ires mannes nucz vnd notdurfft gewandt hat, so ist sy nich antwort schuldig vmbe zuthun, were abir das selbigen geldis adir andir ires mannis

farnde habe icht bey ir blebin noch ires mannes tode, das sal sye wider brengen vnd obir antworten, als sich das gehort. dictum anno 1392.

Von bawen, erbe, gewere XII.¹⁾

Hir vff dy aldin scheppin zw Breslaw: beweiset der antworter myt dem gesessin rathe zw Freyenstat, das er sich vorwessin hat, das er von forchte gewalt keyn Polkewicz yn das gerichte vmbe sicherunge abe vnd zw dem tingetage zw komen geschriben vnd geworbin hat vnd man ehn nicht sichern wolde czum rechten, so kompt er wider zw seiner antwort vnd die tedingt vnd forderunge, dye der clager gethan vnd irlanget hat, mag ihm denne nicht zuschaden komen von rechtis wegin.

Vonn erbe, gabe, rathmanne vnd vorrichtunge. XIII.

Hiruff s. dy aldin scheppen zw Breslaw: was der besessene rath bekant hat, wie dy vorrichtunge gescheen sey, doby bleibt es billich vnd Peter Heseler mag Niclas Ellen nicht gehindern an der gabe, die Anna, seyne hawsfrawe ym vnd seynen kyndern gelhan hat an iren gutern, der sie mechtig was czu thun vnd czu lassin noch lawte der teilunge vnd vorrichtunge von rechtis wegin.

Vonn busse, clage vnd gewette. XIII.

Hir uff dy aldin s. zw Breslaw: also als Niclas Elle die sache kegin Petir Heselern gewonnen hat, do leth er ym an genugin vnd Petir Heseler ist ym dorumbe, das er seyne sache verloren hat, keynis wandils noch busse vorfallin von rechtis wegin.

Vonn czinsen, schult, reichunge. XV.

Hyruff s. dy aldin scheppin zw Breslaw: der die eldisten czinszbrieffe hat, mag von deme erbgelde, douor das wuste hawsz gekawfft ist, sein hewptgut vnd seinen jar czinsz czuuer nemen, was aber mehe vorsessene czinsze sein, dy musz er fordirn, alsz ander schulde, wer dornoch den eldtsten czinszbrieff hat, deme volgit is auch also selbist vnd deme dritten dornoch gleicherweisz vnd alle czinsze vor andirn schulden von rechtis wegin. dictum wrat. anno domini 1398.

1) In der Handschrift verschrieben.

Vonn burger geczewg. XVI.

Eyne frawe clagit zw eym e manne von Grecz vmbe XV margk vorsessin czinsze vnd hofft noch lawte ires czinszbriefts, wenne der man ein burger czu Grecz ist, er solde ir haldin vnd gnug thun noch lawte ires briefts. her kan auch mit der stat Grecz brieffe nicht beweisen, das er nicht ir mitburger were, wenne dy Greczer sint sachwaldin ir stat czinsze halbin, dorumbe glewbe ich ihrem brieffe nicht vnd gebe irem geczeugnis nicht stat vnd wil den man nicht vorwissen, er sey burger do. — der man antwort: ich byn nicht meteburger zw Grecz noch lawthe meynes briefts vnd hoer heweysunge iczunt nicht gehabin mag, denne von der stat Grecz, vnd hoffe do bey zu bleybenn.

hiruff sprechin wir aldin s. zw Breslaw: wil die frawe der stat Grecz brieff nicht leydin, so sal der man behaldin myt czwen fyngern uff den heiligen, das er nicht meteburger zw Grecz sey.

Von brieffin erforderung. XVII.

Hiruff sprechin wir scheppen zcw Breslaw: dy fraw sal ir irfordirt gelt nemen vngehindert vnd sal dem manne, dem antworter, dy brieffe, domete sy ym das gelt abgefördert hat, obirantworten vnd gebin. dictum anno 1399.

Vonn hurn, antwort, notzog. XVIII.

Hiruff sprechin wir aldin scheppin zw Breslaw: was die lewte den knecht beschuldigen vnn irer frundynne wegin, dy der mayt vater noch ir rechte naturlich vormunde nicht sein, den darff der knecht nicht antworten. sunder beschuldiget sye ehn, das er sie beschemit adir was vnbillichs widerfarn sey, doruff mag er sefne antwort thun von rechtswegin.

Vonn eyd geczewg. XIX.

Hiruff s. wir aldin scheppenn zw Breslaw: als sich clager vnd antworter an gewissen geczogen habin vnd einbrocht noch lawte eynis scheppenbriefts also: ich, Nickel Crebil, richter vud wir schepden zw Legnicz etc. vnd die geczewge iczlichem teyle zwfromen vnnnd von horen sagin geczewget vnd becant habin, so kompt ir beydir teyl bekentnisz nymant zw fromen noch schaden, sundir thar der antworter mit seynis selbis hant dehaldin uff den heiligen als

recht ist, das er keynne globde gethan habe, das haws wider abe czutreten, so bleybet er dobey vnn rechtis wegin. dictum Wrat. MCCCCVIII.

Vonn burgin vnd von globin. XX.

hiruff sprechin wir aldin scheppen zw Breslaw: syntdem mole yn der burgeschafft nicht henant ist, worumbe die burgen globt hatten czum rechtin czu gestellin, so haben sie sich an beyden seiten vorsewmet. dorumbe mag auch der clager nicht benantis geldis gewynnen vff dy burgin, sundir die burgin müssen beyde sweeren, das sie den man nicht habin mogin gestellin vnd sint doch domete nicht losz von rechtis wegin. dictum MCCCC^oX.

Notandum: diesze vorgeschrieben czwenzig ortil haben dye Breszlischen scheppin gesprochen vff clage vnnnd antwort von Legnicz an sie geschrebin. —

Von bawen nogkwer mawer. eyn alt statut, wilkor. XXI.¹⁾

Lybin frunde, als ir vnns Legnicz²⁾ gebetin vud geschrebin habt ewch czw schreybin, wie wirs czw Breslaw haldin myt dem gemewerde, so laszin wir euch wissen, das wirs czu Breslau also haldin: czum erstin, wer do mawern wil, der sal es seynen nagkwer laszin wissen vor den rathmannen, adir sust myt czwen nagkwer ein virtel jar czuuoer, dye sollin die mawir legin vff ir beyder erbe vnd sollin auch die beyderseyt czewgin vmbe ir gelt vnd nuczen. lysse er is ehn abir nicht wissen, so sal er ym des geldis tag gebin dornoch als er anhebit czu bawen vnd mawern eyn virtel jares. spreche auch ir eynir, er vormochte sein nicht, das die rathmanne koren, so sollin dy rathmanne dy mawer saczin vnd dovon sal er ym denne gebin eynen jarigen czinsz also lange, bisz er ehn ym abekewffin mag. auch ap ir eynir eynem gadim obir der erdin mawern wolde, das sal ym sein nagkwer helffin wawirn, also obin geschrebin ist. wolde auch ir eynir hoer mawern denne des gadims obir der erdin vnd der andir durffte sein nicht adir

1) Nud. Laur. fol. 177 u. 79. 1377. statutum de muracionibus. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Sätze ist etwas abweichend.

2) Vor Legnicz wohl zu ergänzen: von.

vormochte sein nicht, so sal dere vorbas die gancze mawer vff mawern, wie hoch er wil, mit seinem eygin gelde vnd sal das gerynne legin gleich yn 'das myttel der mawer vnd seyme nakwer laszin eynen rawm vff der mawer, do eyne mawer latte gelegin moge, do seyne gesperre vffe stehin, also ap der nackwer vnd seyne nochkomelinge hernocho czu rathe wurden, dy mawer czu nuczzen vnd dy mawr latte vff die mawer czu legin vnd das gerynne auch woldin nuczzen, so sal er die mawer vnd das gerynne geldin noch achtunge der rathmanne. auch habin wir obir eyne getragin mit vnsern eldisten yn solcher masze: welch man eynen gemauerten keller hat vff seyme erbe vnd die mawer czumol vff seyme erbe leit, wyl denne seyn nackwer mit ym mawern vff die selbige mawer, so sal er ym die alde mawer vnd auch das erbe gelden noch achtunge der rathmanne. auch welch man mawirn wil yn seyme hofe vnd vff die mawer hawen wil vnd sein nackwer darff nicht mehr, denne eynir scheydemawer, so sal der die mawer legin vff seynes nackwers erbe anderhalbis czigels vndir der erdin vnd obir der erdin eynes czigels acht ellin hoch vnd sein nackwer darff ym czu der czeit nicht mehr denne andirhalbis czigels vndir der erdin vnd eynes czigels obir der erdin acht ellin hoch an der selbigenn mawer geldin. wurde abir der nackwer adir seyne geerbin hernocho die mawer gleich nuczzen, so muste er das obrige an den mawern vnd auch an dem erbe geldin noch der stat saczunge. wolde auch ein man mawirn yn seyme hofe an seynes nackwers durchfart, also das seyme nackwer die durchfart geengit wurde, der man sal die mawer czumol vff sich legin vnd sein nackwer darff ym nicht mehr denne andir halben czigel vndir der erdin vnd des erbis auch also vil vndir derselbigenn mawer geldin. wurde abir der nackwer dy mawer hernocho gleich nuczzen, so muste er das obrige, beyde an der mawer vnd auch an dem erbe geldin. auch sal eine durchfart funff ellin weyt behaldin. auch sal eyn iderman sein heymlich gemacht, smede essen vnd back offin adir born seczin andirhalbe ellin von seynes nackwers erbe. auch sal yderman, der do mawirn wil, sein gebewde selbir vahn vnd sein nackwer das seine. obir alle dy vorgeschrebin rede, eyn man mawer hoch adir nyder, vorne adir hynden yn seyme hofe, kysen dy rathmanne, das eyne seyne mawer adir gebewde nuczzen

sey denne dem andirn, das sollin sie abir achten vnd schaczzen also, das eyne also gleich geschee als dem andirn.

III.

Magdeburger Urtheile aus Cod. II. Fol. 8 a. der Königl. Bibliothek zu Breslau. ¹⁾

pag. 357.

(Kindeskindt wirt von grossmutterlicher erbschaft ausgeschlossen.)

- I. Sprechen wir scheppen czu Magdburgk vff dy selbigen schriftte vor recht: was Margaretha Heymannynne erbe vnd guthes, das czu erbe gehoret, vnnnd auch an czinsen in stat recht, die ir alleynne an allin vnderscheyd czu geschrebin sinth, noch gelossen hot, das hat sy alles gebrocht vnnnde verebit vff Barbren, Heinrich Gelhorns eliche hawsfrawe, ere tochter, vnnnde dy selbe Barbara ist do neher vnd mit besserem rechten bey czu bleyben, wenn das ir Petir Kuntze in vormundeschaft Margarethen, seyner elichen hausfrawen, dy der genanten Heymanyne tochter kinth ist, sy dar ane vorhindern adir irkeynen in fal dar in gemachin mogen, nachdem das Hedwigk ir mutter der genanten Heymanine todt nicht obir lebit hot, noch medburgischem rechte von rechtis wegin. vorsigelt mit vnseren ingesegell etc.
- II. Unsern fruntlichen grusz czuuoer. ersame besonders gutte frunde, so ir vns etliche schriftten Agnisen Solczynne vnde Niclas Göler, erer vnnnd erer kinder vormunden, an eynem vnnnde Jorgen Zachenkirche²⁾ am andern teyle anlangende

1) Schweidnitzer Ursprungs, siehe darüber S. 52 Anm. 5.

2) Die Zachenkirch waren in und um Schweidnitz wohnhaft.

gesant vnd vns recht darobir czu sprechen gebettin habit etc. sprechen wir scheppen czu Magdburgk vff dy selbigen schriftte dise nochgeschribene recht etc.²⁾

(Wehre der clage mus bestellet werden.)

1. Czum irsten als Jorge Zachenkirche vor seyner antworte von den genannten ffrawen Agnisen vnde von Niclas Göler, erem vnde erer vumundischen kinder vormuden, erer anclage heysschet vnnde mutet eyne rechte gewere etc. sprechen wir scheppen vff dy were vor recht, das Niclas Göler in vormundeschaft ffrawen Agnisen vnd seyner mundeleyen Georgen Zachenkirchen die were irer schulde loben vnd tun mus mit hande vmde mit munde vnde mus em dy vorburgen adir vorpfenden, adir dy ffrawe, her von seyner mundeleyen wegin adir dy kinder, wenne sy czu eren mundigen joren komen, müssen selbist czu den heiligen schweren, das sie Georgen Zachenkirchen die halden
2. wollen, von rechtis wegin. — noch der were spreche wir scheppen vff dy irsten scholde vnnd antworte: sintemal das George Zachenkireh in seyner antworte vorgegeben hot, wye her das hauwsz, von desz wegin her von Agnisen etzwen Niclas Sulzen von Breslaw nochgelossene wittwen vnd mit Niclos Göler irem sunderlichen gekorenn vormunden vmbe sechs marg czinses angelanget vnde beschuldiget wirt, mit kouffen vnd wedirkouffen von schuldnern, die ies irfordert vnnde dirclagit hatten vnde ouch nemlichen von Niclas Schulzen wegin durch recht an en gebrocht vnd gekommen seyn, das selbige hausz vil lenger dan jor vnd tag geruglichin, so die genante fraw inlendisch vnd mit em czu stege gegangen hot, besessen habe, der im vffgeteylet ist, das her das mogelichen besesse vor were vnd noch der stadt rechte were vnde ouch vorder dornoch (dornoch vorder) letztin anclage beruret, wie die genante fraw Niclas Sulzen irem elichen manne dy sechs margk geldes czu entreumen vnde abegetrete do methe czuthun vnde zu lossen durch macht leute gesacztim

1) Am Rande.

die selbigen czinse gegunst habe etc. mag her den ein sotans obinberurt, vnd das sie mit im do selbist im gerichte czu wegen vnd czu stegen gegangen hot, beweysen vnde volkommen also recht ist, so hat sich die genannte Agnise an solchen zinzen selbist vorhoret vnd vorseumet vnde vorschwigen vnde magk darumb czu dem hawsze noch czu dem besitzer desselbigen hawsz vorbas mehrer keyne vorderunge thun nach magdeburgischem rechte, von rechtis wegin. vorder also Agnise Sulczinne mit Niclas Göhler eren vnd erer vnmundigen kinder gekornen vormunde in vormundeschaft derselbigen kinder Georgen Zachenkirchen dar vmbe, das her derselbigen kinder vatter sulche sechs marg jerliches czinses vorkawfft vnd vorreicht, her sulchen zeinsz den selbigen kindern vorenthelldit vnd nicht bezalen will, czum andern mole anlangend vnd beschuldiget.

3. Sprechen wir scheppen dor vff vor recht: beweyset George Zachenkirche ein sulches, so wir das hir vor vff dy ersten schulde vnd antwort vor rechte geteylit vnd angesprochin habin, so en ist her der genannten Agnisen vnd Niclas Göhlern in vormundeschaft seyner mundeleyen von der andern schulde wegen nichtis pflichtig. die genante Agnise vnd Niclas Göhler, erer vnd erer kinder gekorner vormunde, en mogen ouch noch inhalde des anlasz der copie George Zachenkirche in seyner antworte gesaczt hat, vff des genannten Jorgen antworte, das her vff ere schulde obirgegebin hot, keyne keginrede noch antwort tun vnde seczen von rechtis wegin. vorsiegelt mit vnserm ingesiegell etc.

pag. 359.

III. Ersamen besonders gute frunde, als ir vns czwer parten schulde vnd antwort gesant habin, nemlichen Hinczen Benusch vnd Johan Ffridel, vnd bitten euch ein recht nach solcher schrift, clage vnd antworte zu vorschriben, als den Johau Ffridel vffbrenget, das die stat solche wilkore vnd recht hat: stirbet eyne manne seyn weyb, das alle gerade vnd farinde habe stirbet an den man. vor allen anderen iren freunden vngehindert, vff solche wilkor sprechen wir

scheppe kein recht, sunder hat Johan Efridel seynem weybe al sein gut keynes auszgenommen mechtiglichen vsz der hand an vndirscheyd gegeben ir von stad an do methe czu thunde vnd czu lossen, so ist noch sotaner gobe alle Johan Ffridel gut vorgeben, vsgeschlossen stende eygen, ligende grunde in andern gerichtten gelegen vnd vorbriffete gutter, vnd seyn weyb dy hot noch erem tode dy selbigen gutter geerbet vff ere kinder vnd dy kinder habin ere angestorben gutter widder geerbit vff Johan Ffridel eren vatter vnd Hincze Benusch in vormundeschaft seynis weybis had czu den nachgelassnen guttern keyn recht, sunder was sich czu gerade geczut, das ist Johan Ffridel von seynes weybis vnd irer kindir wegin, oft dar welk meydechin sin gewesen, eren negesten spilnagen pflichtig czu gebin, von rechtis wegin. vorsigelt mit vnserm ingesigill etc.

IV. pag. 360.

Duchtigen vnd ersamen besonders guttin frunde, nach den schulden Mossche, Juden von Glocz, vnd nach den antworten des burgermeysters vnd ratman der stad Neysse sprechen wir scheppen zcu Magdburg dise nachgeschrebin

1. recht: Ersten als Mossche, jude von Glocz, clagit zcu dem burgirmeyster vnd ratmann der stat Neysse, das sy em rechter vnde redlicher schuld schuldig sint sebin vnd sebinzig mrg. gr. in eyne briffe. item drey vnd dreyssig mrg. gr. in dem andirn briffe, vnd abir sebin vnd sebinzig mrg. gr. in dem dritten briffe vnd dreyhundert gutter vngerisscher gulden in dem virden briffe etc. darczu der burgirmeyster vnd czwene rattmann der stad Neysse antwortenn in deszen wortenn: zcu den irstenn czwen briffen, dy do besagin, eynir obir sebin vnd sebinzig mrg., der andir obir drey vnd dreyssig marg, antwortenn wir vnd bekennen segils vnd (vnd) schuld, das wir dem juden de schuldig sin gewest, vnd habin de schult dem juden ganz vnde gar bezaleth, vnd wollen dy briffe zcu vns zeihen als bezcalte hrife etc. spreche wir scheppenn zcu Magdburg vor r.: mag der burgirmeyster zcu der Neisse selb dritte fromer lute vmbeschulden an irem rechtin, de

man von geczeuge nicht vorlegin mag, vnde mit der sache nicht zcu thunde haben beweysen vnde volkomen als recht ist, das der radt zcur Neisse dy irsten czwene, der eynir obir sebin vnd sebinzig mrgk, vnde der andir obir drey vnd dreyssig margk besagit, ganz vnde gar vorgulden vnde bezcalet habe, wen der burgirmeyster das also bewyeset hat, do methe entlediget her dem rathe czur Neisse der ersten czweier briffe vnde der schulde in den selbigen czween briffen auszgedrucket von rechtis wegin etc.

2. Vorder als der burgirmeyster vnde czwene radtmannen der stad Neysse zcu den andern czwen briffen, nemlichen czu dem dritten vnde virden, der eyn sebin vnd sebinzig mrg. der andir drey hundert vngerische vnd dreyssig gulden besagit, antwortenn vnd bekennenn, das an den czwen briffen ir segil ist, vnd ist an ire wost vnd wissen an dy czwen briffe gekomen etc. sprechen wir scheppen zcu Magdburg vor recht: sintemale das der burgirmeyster vnd ratmanne der stad zcur Neysse seczen, das ir ingesigel an den lecztin czween briffen an ire wost vnde wissen komen sey, so müssen sy dy czween briffe fallsch beschelldenn, vnde der burgirmeyster czur Neysse mit czween seynen medekompen des ratis müssen dy ingesigel abezcihen als recht ist, das der stad czur Neysse ingesigel an eren wissen vnd fulword an die czween briffe gekommen sey, vnde solliches gelldis in den selbigen czween briffen vszgedrugkt nicht entpfangin haben, vnde des gelldis auch nicht schuldig sin, wen sy das also vorrechtet habin, do methe entledigen sy den rath zcur Neysse der czwer briffe vnde der schulde in den selbigen czween briffen vszgedrugket, vud Mossche, jude, kann sich mit sotanen sende brifen, noch mit dem scheppen briffe zcur Neysse, den her in das leczte vffbryngit vnd sich zcu hullffe seczet, nicht behellffen, sintemole das derselbe scheppen briffe sotane schultbriffe, dy Mossche in seyner schult gesaczt hat, noch sotane summa gelldis in den briffen vsgedrucket nicht besagit, sundir had Weys-Salomon etzwas von dinggen czu dinggen erstanden, das mag her zcu den jenen

suchen, vff dy her das irstandin hat, von rechtis wegin vorsegit mit vnserm etc.

V. pag. 379.

Wir sind vmbe ein recht gefrogit nach disen worten: Es ist also gescheen, das ein frommer man ist ein erbherre gewest obir ein dorff, in dem selbin dorffe had her czinse vff widerkauff uff dem gerichte vnd schulctzissen. nw spricht der erbherre zu dem schulzen: „schulcze, gehe her, ich heysse dich, das du salt gebenn meynem frunder vnd benante den, VI marg geldis alle jar, dy ich vff di, vnd vff dem gerichte habe, dy do steen vff wider kauff“ do sprach der schulcze: „liber herre, ich will das gerne thun“ — do sprach der, dem her dy hys geben: „wiltu mir dy doch geben, schulcze“ — do sprach der schulcze: — „liber jungker, ich wille euch dy gerne geben, nw mich meyn erbherre das heysst.“ — nw ist der erbherre gestorben, ap nu dem die gobe volgen sulle von des gen jubdes wegin, wenn is ym der scholcz jo gelobit hat, vff dem dy czinse stehenn, adir ab das dy erben mit den briffen, dy dorüber sindt geweren mogen adir nicht, wendy erben dy briffe nicht inne habenn.

Hiruff sprechen wir scheppen czu Magdeburg ein recht: nach dem mole, das dy czinse vff widerkauff eine (!) farinde habe sey, so mag dy gobe, dy der man seynem frunde an den VI marg geldis gegeben had vff dem gerichte, keyne macht habenn, sundir wem dy briffe zu sprechin, der mag sie vordern, von dem, der sie inne had, vnd dy czinse manen, vnd nach dem mole das der schulcze das geloptenis getan had vff seynes herren (gut) czinse vnd gute von seynes herren geheyssis wegin, so ist das gelupnis mit des hern tod vnde der schulcze sal dar keyne nod vmbe leyden von rechtis wegin. gesigelt mit vnserm ingesigel etc.

pag. 380.

V. Wir scheppen czu Magdeburg sprechen vor recht: Nach dem Paul Croschwicz mit Hansin Zachinkirchen meynschafft in kauffmanschafft in guten gelawben vnd trawen gemacht hat, so sall her en den trawe manen vnd rech-

schafft horen, wo her das vffgehaben gelt in irer meynschafft vnd komponeye redlich gegeben habe vnd vorgollenden, will denne Paul des nicht geleubin, so mag Hans des mit briffen adir mit eyden, nach dem als her anlagit ist, neher beweysen, wenn Paul in des vffgehabenn geldis zu eyner beczalunge brengen moge. v. r. w.

pag. 381.

VII. (Titze Schindel ist Samuel Schindels zu Bögendorf¹⁾ Groszvater gewest.)

Sprechen wir scheppen zu Magdeburg vor recht: Sintemols das Ticze Schindell spricht, das Segmund Naschwicz forderunge vff seyn gut habe gethon, als her in gefengnisse was vnd nicht zudinge komen adir seyn echte not bescheynen adir vorkundigen mochte lossen. will Ticze denn vorrechten als recht ist vff den heyligenn, das her vonn des gefengnisse wegin zudinge nicht komen kunde vnd ouch keynen boten gehabenn mochte, do mete her seyne echte not mochte bescheynet vnd vorkundiget habenn, wenn her das also vorrichtet hot, so hat Sigmund Naschwicz seyue forderunge, dy her czu Ticzen guttern geton hot vmbe sunst gethan, vnd dy orteyl, dy doruff gegangin seyn, müssen abe seyn, vnd man mus Ticzen noch gesteen, das her seyn gut noch vortreten vnde vorantworten moge, vnd Segmund kan sich mit seyner hullffreden dar kegen nicht behellffen noch beschuczen. v. r. w. vorsegit mit vnserm ingesigel.

pag. 381.

VIII. Fruntlichen grus zuuor, also ir habit geschriben vmbe recht, das Petcze Reychenbach hat geclagit zu Hanse vnd Conrad Zachenkirchen von ires selbis wegenn vnd ouch in vormundeschafft von irer bruder vnd schwestere wegin vir clage. czu dem ersten vmbe gelt, das her yrem vattir gelegen vnd vor em gegolden hat, vnd yme nicht beczalit die weile her lebte, vnd dy brudere dor kegin sprechin, wennte in das nicht wissende sey vnd sey von totir hand,

1) Bögendorf bei Schweidnitz.

1. ap Peter sie icht inneren sulle etc. Hiruff sprechen wir scheppen zu Magdeburg eyn recht: nach dem male Hannos vnd Cunrade Zachenkirche antworten von ires selbis wegin vnde ouch in vormundeschafft irer bruder vnd swestere wegin, das en vmbe dy schuld vor iren vatter nicht wissentlich sey vnd dy innerunge leyden wollen, hot denne Pecze sie beschuldiget noch totir hand, so musz her sie der schuld ynnern salb sybende vff den heyligen vnd sweren, das ir vattir ym dy benante schuld schuldig blibenn sey, denne müssen sie gellden, wollen sy abir der toten hand adir ynnernunge nicht leyden vnd lewcken sy der schuld, so mag Hannus vnd Conrade vor sich selbst vnd vor ire bruder vnd swestere, ap dy vnmundig sein, der schuld salb sibende entgegen, sint abir dy brudir vnd swestir zu iren joren kommen vnd mundig, so sollen sie selber mit den brudern den eydt tun vnd darnoch ire geczeuge von r. w.

2. Vortmer hat Pecze geclagit, daz der bruder vattir ym seyn dach habe zubrochen vnd eyne rynne gelegit an seynen willen, von der sache sey her ezu chaden komen vnd das sein vorbrant etc. Hiruff sprechen wir scheppen zu Magdeburg eyn recht. das Nicel Zachenkirche yre vattir Pecze seyn dach zu brochen hat vnd gelegit dy rynne, do von her sey zu schaden komen vnd fürbrand, dorumbe seyn Niclas sone noch tochter nicht pflichtig zu antworten, noch deme mole Petze iren vattir nicht zu rechte brochte, dy weyle her lebitte von rechtis wegin.

Scheppen zu Magdeburg.

pag. 282.

IX. Unsern fruntlichen grus zuuor etc. so ir vns Haus schulde vnd Petirs antwort gesant vnd vns recht doruff zu sprechen gebeten habt etc. sprechen wir scheppen vff die erste

1. schulde vnd antwort vor recht: sint mols das Hans den genanten Petir mit eyner schlechtin clage sundir geczeugnisse anclagit vnd beschuldiget vnd Petir sich der schulde vnschuldig sagit, tar er denne mit seynes eynes hand vorrechtenn vff den heyligen als recht ist, das her Nigkelnn

zu Petirsdorff seine tachtir nicht beschemit, behuret noch seyn vnfure mit ir getribenn habe, wen er das also vorrecht, so en ist er dem genanten Hans noch seynem armen manne Nigkelnn zu Pe. von der ersten schulde wegenn nichtis schuldig (bin) von rechtis wegin.

2. Vorder 1) uff dy andir schulde vnd antwort sprechen wir scheppen vor recht. sintemols das Hans der cleger Petir anclagit vnd beschuldiget, wye das her seynen mölgrabenn, der zu seynem gerichte gehort, lest trewgenn ligen vnd das wassir mit eygenir torst vnd wider seynen willen obir seyn lehengut, do es doch von rechte vnd von aussaczungē nye gegangen hot, furet, so her seynes lehn-gutes nye entwert ist etc. do den Petir in seynrer antwort andres nicht kegin vnd wedir gesaczt vnd auffgebrocht het, wenn das er den graben nye anders gefurt noch gewandelt habe, wenn als der von seynen vorfarn an en mit gleiche vnd mit rechte gekommen ist, vnd denn den jor vnd tag vnd abir jor vnd tag bis in das achte jor an ansproche besessenn habe, so en mag der genante Petir ane willen vnd volborte des clegirs vnd lehnherren wassir obir seyn lehn-gut furen, do is von alders vnd von rechte nye obirgegangan hatte, es wer den sache, das her salb sibende fromer lewthe vnbescholden an iren rechten, dy man von geczeugen nicht vorlegen mag als recht ist, vorebringen vnd beweysen möchte, das er vnd seyne vorfarn eyn sulchs zuthuende vnd bobin dreyssig jor, jor vnd tag in rechter besitzunge gehabt vnd besessen hette, mochte her abir so obin berurt ist, nicht vollkomen, so en darff Hans des wassirs obir seyn lehn-gut nicht dulden noch leyden vnd Peter mus em denne ein sogetanes vorwandln vnd dem wassir seynen allden flosz gestatten vnd gonnen, von rechtis wegin.

3. Vorder vff dy dritte schulde vnd antwort sprechen wir scheppen vor recht: sintemols das Peter in seynrer antwort gesaczt vnd vorgegeben hat, wye er das alles, da-

rumbe er von dem cleger angelangit vnd beclagit wirt, vnvorrugkt in mossen, als er das gefunden vnd von seynen vorfarn bey andirn erbherren besessen ist, gelossen habe etc. mag ¹⁾ her denn salb sibinde fromer leute vnbescholden an iren rechtin, dy man von geczeuge nicht vorlegen mag, beweysen vnd volkomen als recht ist, das her vnd seyn vorfarn ein so getans darumbe, her iczund in der dritten schuld angelangit wirt, bobin dreyssigk jor, jor vnd tag, an den stetin, do iczund dy czewne steen vnd gemacht seyn zu thunde gehabt vnd besessenn habenn, so ist er Hans von seyner dritten schulde wegin nichtis pflichtig vnd endarff (vnd endarff) denne der czewne mit busse nicht entrewmen noch ab thun von rechtis wegin.

4. Vorder vff dy virde schulde vnd antwort sprechen wir scheppen vor recht, das sich Petir von des wegin, das her den mölgraben anders nye gefurt vnd auch das pfudil gemacht habe, wenn er das allis gefunden vnd gekoufft habe, kegen vnd wider Hanns virden schulde nicht behellfen mag, sunder her ist durch recht pflichtig, das her seynen mölgraben an so getanen stellen halde als das von aldirs her komen vnd gehallden ist, vff das das der gemeyne schade von des wegin bewaret beleybe von rechtis wegin.

5. Vordir sprechen wir scheppen vorrecht. sintmols das Hans Petirn zum funfftin mole anlagit vnd beschuldiget, wye das her hewer den gemeynen fyeweg mit eygener torst ane lawb der erbherren vnd der gemeynde vorsehet hot etc. vnd Petir das in seyner antwort bekenende ist, so mus her en ein solchs, nach dem als er das an ire lawbe vnd volbort gethon hat, vorbussen vnd vorwandeln vnd er enkau sich des do mit, das er ein andir stugk erbs, das do virstund grossir ist, hot lossen ligen, nicht entweren, von rechtis wegin.

6. Vorder zum sechsten mole sprechen wir scheppen vor recht: mag Petir salb sebinde fromer lewthe vnbeschulden an iren rechten, dy man von geczeugin nicht vorlegin

1) Richter Brg. k. 98.

mag, beweysen vnd volkomen als recht ist, das seine vorfarn vnd her den smedegarten, dorumbe her den newen czawn geczeunit hot, bobin dreyssigk jor, jor vnd tag, in geruglicher, brauchinder, besiczender gewere zu dem richtir gute Petirszdorff gehorunde gehabt vnd besessenn habe, so ist er bey dem selben seynen gartin nehir vnd mit bessirm rechte zu beleybenn, wenne das Hans en daran vorhindern moge, von rechtis wegin.

7. Vordir ¹⁾ als Hans von Nigklm Ffellbarem vnd der Doglentischine seynir vndirsessin wegin Petirn vmb vier marg erbgellds uff seyner mole vnd drey schwere mrg. uff seynem erbe steende beschuldiget etc. vnd Petir do kegin vnd wedir seczt, das her eynen ydermanne zu den rechten gesessen ist, deuchte seyne lewte, das er en icht pflichtig were, sie brengen in fur als recht ist, vnd hofft, das er en darumbe nicht pflichtig sey zu antworten. sprechin wir scheppin vorrecht: sintmols das Hanns Petirn vmbe sulche schulde hie vorberuret von seynir vndersessin wegen anlagit vnd beschuldigt vnd doch in berselben seyner scholde nicht seczt noch vorgibt, das er von seynen vndirsessin der schulde zu fordern mechtig sey, noch von iren wegin keyn folle macht zu beweysen gebeten hat, so hot her sulche seyne schulde vor keins vnd vmb sunst gesaczt vnd Petir ist ym dorumbe keyne antwort zu thun pflichtig, sunder wellen en seyne vndir sessen dorumb beclagen so müssen sy en zum rechten, wo sy des mit em bekommen, bestetigen, vnd er ist en denne zu iren schulden pflichtig zu antworten, von rechtis wegin.

8. Vorder uff Petir schulde vnd Hanns antwort sprechin wir scheppin vor recht: tar Hans vorrechten uff den heyligen als recht ist, das her Petern mit eygener torst vnd gewalt in seinen mölgraben nicht gegriffen den czu reyssin noch das wassir do von abgeslagen habe, wenn her das also vorrecht, so ist her Petirn von seyner ersten schulde wegen noch auch vmb den schaden uff czehnn schogk gr. gewirdigt nichtis pflichtig von rechtis wegin.

1) Richter Brg. k. 99.

9. Vorder sprechen wir scheppen vor recht: beweyst Petir ein sogetans, so wir das hie vor uff Hans dritten schulde vnd seyner antwort vor recht geteylt vund vszgesprochen habinn, als er denne in seynir antwort selbs bekennit, das her durch den czawn, von deswegin her beclagit wirt, uff dem lehngut ein loch gebrochen habe, so mus her das Petern mit seyner rechtin gesacztin buss vorwandiln vnd vorbuszen von rechtis wegin.

Scheppen czu Magdeburgk.

pag. 410.

X. Unsern fruntlichen grus czu uor, ersamer besunder gutter frund, so ir vns von etlicher sachen wegin euch selbist an eynen vnd frawen Katherinen, Fabian Sachinkirchen seligen noch gelossen wittewen, am andern teyle anlangende geschrebin vnd vns recht doruff czu sprechenn gebettin habit etc.

Sprechin wir scheppin czu Magdeburgk uff die selbigen schrifte vor recht: ist ewrs vatirs brudir Fabian Zachinkirche, eyn burger czu der Sweidnicz, in desem jore ane leibes erbenn den gemeynen gangk von desir werlid todes halbenn abgegangen vnd vorstorbenn vnd hot her keynen nehrn erbenemen, wen euch, Hans Zachinkirche, seines bruders sone, noch seynen tode hindir sich gelossen vnd also deszhalhin alle seyne erbliche gütter uff euch also uff seynen nehesten erbnehmen vnd swertmogen gekommen vnd gefallen seynt, nemelich ein dorff, Polnische Weitricz genant im Schweideniczschen weichbilde gelegen, das von koniglichin gnoden czu stat rechte leyte vnd darczu ein hawsz in der stat Sweidenicz vnd eynen garten vor der stat do selbist. hatte denne Ffabian Zachinkirchen bey seynen lebetagen, ewer vetter, an den enden, do isz crafft vund macht hatte, das egenannte dorff Polnische Weitricz seyner hawsfrawen Katherinen czu eynen leipgedinge, als recht ist, vormacht vnd vorschribinn vund hot sie brieff vnd ingesigel doruber, dor inn ir als ein erbe ewers vorstorbenn vettern ir nicht haldit, seit ir denn an beyden parten, also ir selbst an eynen vnd frawen

wen Katherina, nochgelossenn wittwe noch tode Ffabian Zachinkirchen seligen an dem andern teyle, vnd newen euch dy ersamen Andris Eytelgutt vnd Cristoff Schierer also sunlewte vor die ersamen burgermeystir vnd ratmann in siczenden rote gekommen vnd do bekant, das ir an beyden teylen in fruntlicher handelunge durch gute frund orsachen des gemeldten Ffabian Zachinkirchen nochgelossenn gutter halbenn in sulcher mosse vorricht vnd entscheyden wern, das ir abetreten euch entrewmen vnd ewssern solldet kegin frawen Katherinen allir vnd iczlicher ewer gerechtigkeit vnd erbschaft, dy an euch komen vnd gefallin ist von Ffabian Zachinkirch ewern vettern, es wer an dorffern, heusern, gerten, leginden grunden, an gutern, beweglichen vnde vnbeweglichen, keynes ausgenommen vnd das sie euch do von soll awszrichten czweehundert vngerische gulden, als von sinte Michaelis tagk obir ein jor ane alle behulffe vnd awszrede, vnd ap sie das nicht thete, das sie euch denne dreyzehn margk gelldis jerlichen czinse vff dem dorff Polnische Weystricz, mole vnd pleiche do selbist vnd sust uff allen andren nochgelossenn gutern Ffabian Zachinkirche, wers vettern, keynes awszgenommen vorschreiben solde, vund solle auch alle vnd iczliche grosse vnd kleyne schulde, dy der genante Ffabian Zachinkirche gelossenn hot, obir sich nehmen, dy auch beczalin vnd euch der allenthalben benehmen auch do von freyen vnd brengein etc. das ir mit dem statbuche noch awszweysunge der copien, dy ir vns bey deszir sache mit gesant habit als recht ist, also czu brengin vnd volkomen mogit, also denne sulch vorberurt bekenthniss der vorrichtunge vnd entscheydunge halbenn noch awszweysunge ewer schrifte ane allin vndirsoheydt vor dem rote gescheen vnd also in das stadtbuch geschrebin ist, so seyt ir euch beydir seyt ein solches noch awszweysunge des statbuches eins dem andern also zu haldenn vorpflichtet vund frawe Katherina, Ffabian Zachinkirch selige nnochgelossen wittwe, kan sich mit solchem eynsagen in ewrn schriften vffgebrocht dor kegin vnd wedir nicht behellfenn von rechtis wegin, vorsigelt etc.

Von gekoſtem czinse.

pag. 412.

XII. Ersamen, erliben frunde, wir bitten euch hiruff recht czu sprechen. is hot sich begebenn all hie, das eyner vnser meteburger, genand Hans Ffredell, vir seyner guten lewitten, auch vnser meteburger, vorkoft hat vir marg geldis, eynem iczlichen besundern eyne marg off seynem hawsz vnd all seyn gut, das her hot vnd yder margk vor X margk groschen abeczulosenn, wenn her vormag noch lawt vnd innhaltt irer scheppenbriff, her adir seyne nachkemelinge, wenn si wellen, vngehindert. nw hat der genante Hans Fridell seyner elichen wirtinne vorgeschreibenn vnd ouch vor gehegtem dinge noch seynem tode gebin hundert marg grosschenn vff das selbige seyn hawsz vnd alle seyn gut, ir do methe czu thun vnd czu lossenn vor allen seynen kindern vnd nehsten frunden vnbehindert. nw hot dy genante ffraw Agnis balde noch ires herren tode ir morgengobe gefordert vnd spricht, sy wer noch lawtte ir gerechtigkeit czu sulchem hawse vnd gute mit rechte gewaiset worden v. r. w. das allis mit gerichtis hullfe gescheen ist vnd dy genante ffraw Angnis meynet bey ir morgengoben czubeleybenn vnd spricht, das ir gobe eldir ist, wenn ir czinszbriffe seyn, vnnnd habe in erin noch eres mannes koff iren willenn noch jaworth nie gebenn, vnd wer ir wille dorbey nicht gewest.

dor vff dy czinszleut sprechen, das der genante Hanus Fridel sulchen czins bey seynem lebin off alle szinstage gebenn, vnd ouch dy genante ffrawe hot hellffen gebin, vnd sich nye dar weddir gesaczet noch wedirsprochen, do er man sulchen czins vff seyn hawsz vnd alle seyn gut genomen, sich dormethe dem gellde hot hellffen der neren, geessen vnd getruncken, vnd hoffin slechtis bey iren gekoufften czinsen czu beleybenn v. r. w. hiruff sprechen wir schepen zu Magdeburgk vor recht: noch dem mole Hans Fridell den obgenanten lewitten dy vorschribene czinse hot vorkofft vnnnd die geben vorricht off die czinsstage von seynem hawsze vnd alle seyme gute vnnnd die genante seyn eliche wirtin der czinsz vnnnd gobe keyne

bynnen jore vnnnd tage mit rechte wedir sprochen hot, so sollenn dy czinsheber bey dem gute vnnnd eren czinsen bleybenn noch lawtte vnnnd innhalt irer briffe vnd die genante ffraw mag mit irem briffe sy doran nicht vorhindern, noch dem mole Frydell ir das benante hawsz nicht vorricht hot, wenn her mochte mit seynem gute thun vnde lossen dy weyle her lebitte, was her wollde, an der ffrawen wedirsprechen von rechtis wegin. vorsigelt mit vn-sirm etc.

Vonn Gerade.

pag. 415.

XII. Vorder sprechin wir scheppenn zeu Magdeburgk off dy gerade noch landrechte vor recht; wenn ein edel adir erbar man todiszhalbenn abegehet vnnnd stirbet, so volgenn der ffrawen, seiner nachgelasznen wilben, alle stugk, die nach landrechte czu der gerade gehoren, vnd czu der gerade nymmet dye selbie ffrawe noch eres herren adir jungkers tode alle schoff, es sint schoff, schepsenn adir hemmeln, adir ster, wur ir herre adir jungker dy gehabt vnnnd noch seynem tode hinder sich gelossen hot, dy seyn gewest sint, dorezu gense vnnnd kastenn, dar man dy gerade inn pffleget czu slissen, alle garn, bette, pholenn, kussen, leylachenn, tischlachen, twelen, badekappenn, begken, leuchter, leynn vnnnd alle weipliche cleyder, vingerleyn, armgolt, zcappell, salter vnnnd alle bucher, dy czu gottis dinst gehorenn, dy ffrawen pffolgin czu lesenn. schedelen, laden, tepte, vmbehenge, ruggkelachenn vnnnd alle gewende, alle geworcht sylberr vnnnd golt, is sey an kopfenn, an schalen, an leffeln vnd an andern stugkenn, wur an das sey, das sich ir herre adir jungker vnd sy gebraucht habenn, auch horet dorezu burste, scher vnd des geleich, wenn abir dy ffrawe stirbt, so darff der edil adir erbar man noch keyner ffrawen seyn silbern gefesse an kopfen, schalen, bechern, leffeln adir wur an das sey vnd ouch seyn eygen schoff syner nesten nyffsteln adir spilmogen nicht geben czu gerade noch fulgen lossen, sundern alle gewarcht silber vnd golt, do sich die ffrawe methe gecze-

reth hot, vnnd ap auch dy vorstorbene frawe eygene schoff gehabt hette, das mag dy neste spilmage mit den andirn stugken czu der gerade nemen vnd vordern. stirbit abir ein bawerinne adir eynes gebawers ffraw off dem lande yn landrechte, dy von pawers art ist, die selbige ffraw vor erbit nach landrechte keyne gerade sundir das wirt ge- czalt czu farender habe, es were denn sache, das in dem dorffe, do dy fraw vorstirbet, eyne verwerte gewonheytt hette vnd auch von dem herrn des landis befestiget were, das die pawrin adir gepawers ffrawen ire gerade vorerbittenn, so muchte man denne die gerade von der vorwerten vnd befestigtin gewonheit wegin noch landrechte nemen vnd fordirn. sundir als wir czu landrechte nicht awszgesaczt noch bestetigent sint, so habin wir auch noch landrechte obir gerade nicht czu irkennen von rechtis wegin.

Von verwundunge, wer dy irste clage habenn sall.
pag. 416.

XIII. Vorder uff dy noch follgende schriffte vnd sachen wegin, von wegin der campfertigen wunden, sprechen wir scheppenn czu Magdeburgk vor recht: habin sich ire czwene, also nemlich Petir vnnd Nickel im dorffe Kunigshayn¹⁾, yn uwir stat weichbilde gelegen in dem gerichte adir cretschin do selbist groblichin gewundet, so das Petir den genannten Nigkel czu kampfertign wunden gethan vnd czugefüget hot vnd das Nigkel wederumb dem genannten Petir in sein knie gehawenn vnd ym eyne kempfertige wunden czugefüget hot, dy ein lembde brengit, vnd dorczu ein blutrünst an seynem leybe, sinnt denne die selbenn czwene gekommen an den richter bey euch, do man alle vngerichte pflegit czu clagin vnnd czu richtenn vnnd habenn sy in eyner stunden eyner nach dem andirn ir vngemach an den richter gebrocht vnd geclagitt, Petir czum irsten vnnd Nigkell dornoch, vnd sint sie dornoch vor gehegete bangk komen, wem denne der richter von

1) Wohl Königshain, Kreis Glas.

seynis amptis wegin der ersten clagen vnnder den genannten czween czusteet vnd bekentlich ist, der selbige gehet denne ouch mit seyner clage doran vor, vnd konnen sich mit solchen eynsagen hir vor inn iren schriften vffgebrocht eynir keyn dem andirn nicht behellffen von rechtis wegin.

Vonn wanelunge statbucher.

Scheppen czu Magdeburgk.

pag. 417.

XII. Unnserrn fruntlichen grusz zcuuor, ersamen besundern gutten ffrunde, so ir vns czweier parte clage vnnd antworte, Ambrosius Wiczwelldir an eynem vnd Caspar Mesken am andern teyle anlangende, mit eczlichen awsschriften der ratis briffe vnnd statbuchis gesant vnd vns recht doruff czu sprechenn gebettenn habit etc. also sich denne Caspar Meszke yn seynen schriften an des ratis vorsegeltenn brieff vnnd Ambrosius Witzwelder an der statbuch geczogenn habenn, das stadtbuch denne im leczten eynen artickell also lawttende: ouch sall dy egenante ffrawe Katherina en der czinse vortreten, was off dem hawse stedt, mehr inneheldet, wenn der stadtbrieff, dor off denn Nicolaus Newehawsz, der alde stadtschreyber, der ein solchs geschreiben hot, von dem rothe besanth ist vnd awszgesagit hot, wy das de sunlewte dornoch abir vor den rat gekomen seynn vnd haben den leczten artickel auch bekant, doroff her denne von geheyssis wegin seyner herre der rothmanne einen artickell getelget vnnd denn selbenn artickel darwedir yngeschrebin habe, die rotmanne vnd sunleute denne alle tod seyn vnd erbidet sich des mit seynem eyde czu folkomen, spreche wir scheppenn czu Magdeburgk vor recht: sintemol das dy aldin rathman, doran sich Nicolaus Newehawsz, der alde stadtschreyber, geczogen hot, de em inn dem stadtbuche eynen sulchen artickeln befolen habenn abe czu schabenn vnnd eyn andirn artickel dar wedir ynschreibenn, alle tod sint, so mag her des mit seynes eynes hand nichtir-

halldenn, sunder tharn her noch toter hant salbsibende fromer leuthe, vnbeschulden an eren rechten, dy man von geczeuge nicht vorlegen mag, erhalten uff den heyiligen als das recht ist, das em seyne herren, die alden rathmann, dy tot sein, solchen vorberurten artigel in der stad buch czu schreyben geheyssen vnd befolenn habenn, wenn her das also derhalden hat, so mussen beyde part sulchen briffe mit der stat ingesigell vnd auch wes das statbuch inneheldt mit dem artigel: auch sall dy egenante frawe Katherina en der czinse uortreten, was uff dem hawse stet, eyn dem andern czu halden, vnd man mag denne dem genannten Nicolaus Newhawsz, dem alden stat-schreyber, von des vmschreybendes wegenn kein falsch noch vnrecht czu legen noch magdeburschem rechte von rechtis wegin vorsegilt mit etc.

Vonn Geltschuld.

pag. 418.

XV. Vnseren fruntlichen dienst zcuuor, ersamen, weysenn, liben frunde vnd gñner, vor vns in gehegit ding ist komen der erbar Heinrich Pilgraym, vnser meteburger, an eynem teyle vnd Nicls Crawse, auch vnser meteburger, am andirn vnd habin getedingt mitenander vmb ein hawsz, das sie mitenander gekauft haben, den das Pilgraym clayte czu Crausen, her hette auszgegebenn seynes geldes hundred marg groschen vnd dreyssigk marg gr. do kegin trat Crawse vnd sprach, das gelt wer dy helffte sein gewest, des vormas sich Pilgrym leuthe, den her das gelte hette awszgezelet, dy worden em geteylt, dy worden auch verhort. den das sie bekantenn vnd sunderlich der andechtige herre Niclos Lubschicz ein alterherre bekante, das Heinrich Pilgram mit seinem weibe czu ym komen weren vnd hette brocht achtzigk marg gr. in eynem sacke vnd hetten im dy bezalit vor acht mark geldis, do sei auch Crawse der obgen. mit seinem weibe keginwertig bey der bezalunge gewest, adir her bekante nicht, das das gelt Pilgrams gar adir dy helfft gewesen were, adir wes is gewest were. dornoch bekanten Hancke Stulcz vnde Petir Stulcz, seyn vetter, das Heynrich Pilgrym vnd sein

weip innbrocht hette funffezigk marg gr. für funff margk geldis vnd hetten sy in geczalt. do were eynes groschin gebrochin an den selben funffezigk margken, den hette yn Pilgrym gegebenn, also das sy Pilgrym vnd seyne hawsz-frawe der funffezigk margk gancz vnd gar bezalit hette, das sind dy geczeugen vnd gewissen, dy Pilgrym an seynem teyle hot volfurt. dor uff sprach Crawse also vor, das gelt wer dy helffte sein gewest, das her auch beweyseun welde, do kegin trath Pilgrym vnd bath in eynem rechten czu fragen, wy her isz beweyssen sulde, do wort Crawsen geteilt, her solde is mit vnuorbrochin schep-penbrifen beweyssen, der volfurte her nicht, dor noch so frogitte abir Pilgrym, sintemol das her seiner gewissen nicht volfurt habe, weme das fromblich adir schedlich sein salde, des künden wir nicht eyn werdenn, vnd bitten euch fruntlich was darumbe recht ist, vns das lautter czuuerschreyben, das wellenn wir vmb euch vnd dy ewren stets vordienen gegeben am sandte Gothard tagk Anno M^oCCCC^o XIII^{mo}.

Hiruff sprechen wir schepenn czu Magdeburgk ein recht: noch dem mole Nicolaus Krause spricht, das gelt, das Pilgrym awszgegeben habe, sey halb seyn gewest, das her beweyssen will, so musz her dy beweyssung thun mit scheppen bekenthnis adir iren brylin, als dy scheppen gefunden haben, ab ire handelunge vnd geschefte vor gerichte bestadt vnd gescheen ist, wers abir vorgerichte nicht gescheen, so mag her dy beweyssunge thun mit czween glaubwürdigen mannen volkomen an iren rechten, dy man von geczeugin nicht vorlegin mag, den das wissentlich ist, das das geld halb seyn gewest sey. sulche geczugnis must Pilgrym von em leyden, sintemal das her das annamet vnd orteyls dorumbe befrogit hat, wy her das beweyseun sall, volkomet Claus Crawse mit sulcher beweyssunge nicht, wirt her in der sache vellig v. r. w. Besegilt etc.

IV.

Ein in dem Territorium des Bisthums Breslau entstandenes und gebrauchtes Rechtsbuch.

Die in Folgendem mitgetheilte Rechtsammlung habe ich in einem Drucke (Schickfuß, Schlesische Chronika, Buch III. Seite 558 ff.) und in vier Handschriften gefunden. Drei von diesen gehören der Königlichen Bibliothek zu Breslau an, (Cl. II. jurpr. civ. fol. 20 und 24, und jus can. quart. 47.), eine befindet sich im Königlichen Staatsarchive daselbst. (E. 109. 4°).

Der mangelhafte, verständnißlose Druck bei Schickfuß war ganz unbekannt, Historiker hatten sich um die obskuren Rechtsätze nicht gekümmert, Juristen in Schickfuß überhaupt Nichts gesucht. Erst das Auffinden verschiedener Handschriften belehrte mich, daß ich es hier mit einer in dieser bestimmten Form einstmals gebrauchten und in Ansehen stehenden selbstständigen Arbeit über das damalige Recht zu thun habe, und ich glaube diesem kleinen in Schlesien entstandenen und benützten Rechtsbuche wohl so viel Bedeutung für die Schlesische Rechtsgeschichte zusprechen zu dürfen, daß seine Veröffentlichung nicht als unberechtigt erscheint.

Das Rechtsbuch enthält in der ersten bis zwanzigsten Sache und Cap. 49. Urtheile über verschiedenen Orts vorgekommene Fälle. Zwischen diese sind Rechtsätze namentlich zu Anfang zahlreich eingetragen, theils im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Urtheil, theils ohne solchen. (Cap. 2, 4—9, 11—16, 18—20, 26 und 27), Cap. 50—56 finden sich nur in der Handschrift des Staatsarchivs (E. 109 4°) und sind als ein jüngerer Zusatz eines rechtskundigen Abschreibers anzusehen. Cap. 33 endlich zeigt sich als eine corrumpirte, jüngere Wiedergabe des Cap. 49.

Alle vier Handschriften sind in den nächsten Jahren um 1600 herum entstanden, die Abfassung der Arbeit selbst aber ist wohl nicht unbedeutend früher zu setzen. Zunächst bringen sämtliche Quellen dieselbe mit dem sog. Wenzelslischen Kirchenrecht v. J. 1415 in die engste Verbindung, einige Stücke der ersteren sind sogar in die corrumpirten Texte des letzteren bei Schickfuß, Friedeberg u. über-

gegangen, ¹⁾ während das sogenannte Casparische Kirchenrecht v. J. 1568 streng davon getrennt und später erscheint, ein Umstand der mich vermuthen läßt, daß unser Rechtsuch noch vor der Emanation des letzteren, also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sei. In dieser Meinung wird man noch dadurch bestärkt, daß sowohl der Druck als die vier Handschriften entschieden den Eindruck machen, als hätten die Abschreiber Originale vorgehabt, deren Ausdrücke u. sie nicht mehr recht verstanden. Die Cap. 50—56 sind jedenfalls viel jünger, der Zeit des Schreibers unserer Handschrift selbst angehörig. Ueber die Zeit, wenn die einzelnen Urtheile gesprochen oder die beigelegten Rechtsätze, mögen diese Willküren oder landesherrliche Festsetzungen sein, ist schwer etwas Bestimmtes zu sagen, möglich ist es wohl, daß trotz der modernen Form, in der wir sie besitzen, einzelne Stücke ihren Ursprung bis 1500 und noch weiter zurückführen.

Als den Ort, wo die Urtheile gesprochen wurden, muß man ohne Zweifel Reiffe ansehen. Wir wissen aus andern Quellen, ²⁾ daß die Reiffe Schöffen ihre Urtheile „nach der Kirchen und des Landes Recht“ sprachen, wir wissen namentlich aber, daß bereits im Jahre 1290 der Bischof festsetzte: „quod quodocunque et quotienscunque in nostris civitatibus sive villis Teutonicalibus, aut aliqua earundem ubicunque et in quocunque ducatu constitutis, in quibus jurisdictio ad nos spectat, talis in judicio seculari apud laicos, in qualicunque causa, orta fuerit questio, quod dubitari contingat, qualiter in ipsa causa sententia sit ferenda, semper ad civitatem nostram Nissensem pro jure, sive sententia, quae Vrteil vulgariter dicitur, per homines loci ejusdem, in quo, vel in quibus dubitationem ejus modi haberi contigerit recurratur.“ ³⁾ Reiffe wurde hierdurch und blieb in der Folgezeit Oberhof für sämtliche Städte und Dörfer des bischöflichen Territoriums. Alle in unserer Rechtsammlung vorkommenden Städte und Dörfer gehörten zur Zeit, die uns interessirt, dem Bisthum. So die Städte Grottkau, Weidenau, Patzschau, Dittmachau, Ziegenhals, Ujest, Ranth und die Dörfer Stephansdorf, Raundorf, Alt Wanssen, Nowag, Schwammelwitz und Paschwitz.

1) Stenzel. Urkundenammlung p. 632. Anhang. Anm. 1.

2) Siehe oben, Seite 57.

3) Urkundenammlung No. LXXXIII.

Wie für die Urtheile können wir auch für die übrigen Rechtsfälle Reiffe als den Entstehungsort annehmen und so auch für das Rechtsbuch als Ganzes, da nur in Reiffe das benutzte Material zusammen vorhanden sein konnte.

Es würde zu weit führen, wollte ich näher auf den Inhalt der Sammlung eingehen,¹⁾ ich theile sie unter fast gänzlicher Beibehaltung der alten Schreibweise mit. Offenbare Mißverständnisse des Abschreibers habe ich, so weit es mir möglich war, emendirt.

Der Stattribrief.²⁾

Wier Rathmanne der Stadt Reiff dieses gegenwertigen Jahres bekennen offenbar mit diesem Brieffe, daß wier von wegen Man und Stetten der Kirchen zu Breslaw in Macht haben einen offenen Brieff etwan des Ehrwürdigen in Gott Vatters und Herrn Herrn Wenzeslaw, Bischoffs zu Breslaw, unseres genadigen lieben Herrn, auff Pergament geschrieben mit seiner Genaden und des Achtbarn Capitels der Kirchen zu Breslaw großen anhangenden Insiegeln versiegelt, ganz fertig und allenthalben unuormert von Worte zu Worte eines solchen Lauttes, als oben geschrieben ist. Item³⁾ alhie sol man mercken, ob Fürsten oder Herren, Ritter oder Knechte oder andere Stette die Stadt Reiff vorheischen wollen, so seindt wier nicht pflichtig vorzukommen, den vor unsern Erbherren oder Man und nicht weiter, hierüber sol die Stadt Reiff halten und sich nicht Anders wohin zihen lassen, das haben wier Macht innezubehalten und zubefizen.

1.

Die erste Sache.

Von Ehegelde zu machen, zu thun und zu lassen.

Es ist geschehen zu der Weide⁴⁾, daß ein Man ein Weib

1) Auch die Frage über die Stellung des Glämschen zum Magdeburgischen Recht muß ich hier unerörtert lassen. Die Zeit, der meine Mittheilung angehört, scheint sich mit dieser Frage nicht mehr abgegeben zu haben, ich habe darüber Nichts gefunden, was nicht schon von Stenzel, Urkundensammlung p. 101 ff. benutzt wäre.

2) Aus einem Vidimus des Reisser Raths über die Urkunde des Bischof Wenzeslaus v. J. 1415.

3) Unverständiges Zusammensehen des Schreibers. Bei Schluß bildet d. folgende Passus art. 6 der Urkunde des Bischofs. Vergl. Stenzel Urkundensammlung, p. 632 Anhang. Anmerkung 1.

4) Weidenau.

nam und vermachte ihr hundert Mark, damit zu thun und zu lassen. Item das Weib vermachte dem Manne wieder fünfzig Mark, auch zuthun und zu lassen, da starb der Man, da gewan die Fraw ein Kindt nach seinem Tode, da wardt gefragt in dem Rechte, wie sich das haben sollte.

Das Vrtell.

Als der Man hat der Frawen vermacht hundert Mark zuthun und zulassen, die sollen ihr folgen auß des Mannes Gutte und nicht mehr, das ander, so drüber ist, sol dem Kinde ganz und gar bleiben. so sol die Mutter dem Kinde geben fünfzig Mark auß ihrem Gutte, die sie des Kindes Vatter hatt vermacht.

Item, ob die Fraw Ihtes zu dem Manne bracht hat und sie dasselbige zubeweisen, das soll ihr folgen zuuor auß aller Theilung. Dis ist dieses Landes Recht.

Von Morgen Gab, wie und was zu halten.

2.

Sie ist zumercken, ob einem Manne eine Fraw oder Jungfraw würde getrenet oder verlobet und er vermachte ihr eine Morgengabe mit Bürgen oder wie ers ihr vermachtet und stürbe der Man, ehr, dan er bein ihr gelegen, so wehre man der Jungfrawen nicht schuldig zugeben die ihr vermachte Morgengabe, weil sie nicht in sein Bette kommen. Wie wehre es aber, wan sie nur eine halbe Stunde bei ihm gelegen und stürbe den der Man, als dan mußte mahn ihr die Morgengabe ganz und gar geben mit Rechte.

Die Andere Sache.

Von Kinder Theilung, so von zweyen Muttern seind.

3.

Es ist geschehen, das ein Man ein Weib nam, die hetten ein Kindt miteinander, da starb das Weib, da wardt die Haabe, die sie mit einander hätten, halb dem Vatter und die ander Helffte dem Kinde zugetheilet; item da nam der Mahn ein ander Weib und zeigten zwey Kinder mit einander, da starb der Vatter, da nam die Fraw ihr Theil vund jegliches Kindt

ein Vatterthiyl; darnach starb der Kinder Eines, die er mit der andern Frauen hette, da wardt gefragt, wo des Kindes Theil hinkommen sollte.

Das Vrtell.

Die Habe des verstorbenen Kindes sol kommen vnd gefallen an des Kindes Vatter Regsten, das ist ahn das Kindt von dem ersten Weibe vnd auch an das Kindt vom andern Weibe, an eines so viel als das andere zu gleichem Theile, darumb das Hab vnd Gut von dem Vatter ursprunglichen¹⁾ herkommen.

Von Geshypp, die Gutt vnd Hab wollen theilen.

4. Die²⁾ sol man mercken, wan Haab vnd Gutt von des Rechts wegen gesprochen wirdt halb an des Vattern Regsten vnd die ander Helffte an der Mutter Regsten, so sollen des Vattern Regsten Theil haben biß an das fünfte Gliedt vnd nicht ferner vnd der Mutter Regsten nur an das vierde Gliedt vnd nicht ferner. Item die Spielle an das vierde Gliedt vnd das Schwerdt bis in fünfte Gliedt vnd diß darumb, daß der Man, daß Weib muß genehren derenthalben das ihme daß Vorthail gegeben.

Von außlendischen Geschwistern, wie die theilen sollen.

5. Die soll man mercken, ob drey oder vier Geschwister oder wie viel ihr weren, Hab vnd Gutt theilen wolten vnd hetten ein Geschwister, daß außlendisch wer zehen oder zwantzig Jahr, vnd welch Geschwister sich seiner Haab vnd Gutt vnterwunde vund hülde daß bey seinem Erbtheil und (vnd) besserte sich die Habe vnd Gutt auf hundert Marck oder mehr, so besserte sich auch die Haabe vnd Gutt des außlendischen, den es stehet auf Gewin vnd auf Verlust. Es were dan Sache, das die Geschwister³⁾ solch Haab vnd Gutt mit vntadelhafftigen Bürgen also vermachten, das es sich weder bessern noch ergeren möchte.

1) Handschrift: „Versprünglichen.“

2) Schluß Urk. v. 1415 art. 7. Vergl. Stenzel I. c.

3) Handschr. „Geschwister.“

Von bürgerlicher Globung für Morgengab, so Jemand seinem Weibe gethan.

6. Wer es Sache, das drey, vier oder mehr vor eine Morgengabe globeten, so viel ihr gelobet vnd man die Morgengabe forderte, die sollen gänzlich darfur haften vnd were es Sache, das die gar stürbenieß auf einen Bürgen, er muß es gar alleine bezahlen.¹⁾

7. Wer sich aus gehegtem Dinge oder aus einem Rathe zu Zeugen vermißt.

Ein jeder Man, der sich Zeugen vnd Gewiessen vermißt, es sey bei sitzendem Rath oder gehegtem Dinge, Sünleute, Vorrichtleute, oder Eheleute, als viel Gezeuge als er dan mag von demselbigen gehalten zu seinem Rechte mit denen die da leben, sol er vorsehen von Rechts wegen vndt wehre es Sache, daß vnter ihnen nicht mehr denn Einer lebete, mit dem mag er vorsehen.

8. Von Erbe gelde, in welcher Frist man das bezahlen soll.

Wen ein Man vmb Erbegelbt angesprochen wirdt vor gehegtem Dinge vnd bekennet er ihm das Gelt,²⁾ so soll man ihme auferlegen solches in dreyen Tagen zu bezahlen. vndt bezahlt in Zener nicht, so soll man diesen inß Gutt weisen, daß er es verlauffe oder vorseze vmb also viel Geldt, als ihme Zener schuldig ist.

Von vielerley Lembden in einer Handt.

9. Wer es Sache, daß Einer wundt würde in einer Handt vnd das ihme drey Finger oder vier lahm würden, daß ist nur eine Lembde, den es ist nicht mehr denn eine Wunde.

1) Sch. noch: „Ist aber jezund eilliche Jahr im Brauch gehalten worden, daß man nur den halben Theil hat dürfen geben.“

2) So bei Schluß. Handschrift: b. ihm Einer d. G.

Von Aht Todtschlages vnd Volleist desselbigenn.

10. Die dritte Sache.

Es ist geschehen, das die Schöppen von Steffsdorf¹⁾ kommen feindt vndt haben gefragett, wie weit man Einen achten soll vmb einen Todtschlag in ihrem Dorfe vnd auch einen Volleisten desselbigen Todtschlages.

Das Vrtell.

Man soll Einen achten soweit, als die Grenze desselbigen Dorffes wendt, vnd vmb die Volleiste ist die höchste Busse vnd vmb die blaue Schlege die Aht auff eine Handt.

11. Von Haabe vnd Gutt vnd Habe eines Weibes, die ohne Erben stirbt.

Nimbt ein Man ein Weib vnd stirbt das Weib vor ihme ohne Erben, alles, das sie zu ihme bracht mit²⁾ Gewissen, vnd alles das er ihr gegeben oder gekaufft hatt, daß nehmen der Frauen Freunde von Rechts wegen.

Vom Pfandt vorsezen vor Erbe Geldt.

12. Wan man ein Pfandt vor Erbegeldt versetzt, mit dem Pfand soll man thun, sambt alle Recht damit wehren ergangen.

12. Wie man Erbe vnd Geld oder fahrendt Haab weg bescheiden soll.

Ein jegliche Person, Mänlich oder Weiblich Bilde, das mündlich ist, mag seine fahrende Haab bey gesundem Leibe oder auff dem Todtbette geben, bescheiden zu Seelgerethe³⁾ zu Wegen, zu Stegen⁴⁾ oder wo es Gott hin vermachtet, welches so volle Macht haben soll, als wan es vor dem Gerichte geschehen,

1) Stephansdorf.

2) So bei Sch. Hschft. fehlt „mit“.

3) So Sch. Handschrift: „folg gerechte“.

4) Sch. „zu wegen oder zu stehen“. Handschr. „zu werden zu steigen“.

darzu soll man erbettene¹⁾ Lente nehmen zu Gezeugen. Aber Erb vnd Gutt soll man mindertt vergeben dan an der Stadt, da es zu Lehen gehett.

14. Wen ein Wunden in die Hand gehauen, darumb die Finger alle lahm worden.

Wan ein Man bekommen hatte in die Handt eine Wunde, donon die Finger alle lahm worden, wehre es doch nich mehr denn eine Lembde, derentwegen so der Verwundte clagte vor Gerichte, kan er nicht mehr denn eine Klage thun vmb die Wunde, weil es nur eine Lembde ist.

15. Von Hochzeitten vnd Kleidern, wie jedweder Vatter sein Kind ausrichten soll.

Alhie mercke, das man zu Rathe worden ist mit Man vnd Stetten, auf das die nachgeschriebenen Stücke hinfuro gehalten werden möchten:

Zum Ersten, ob Eltern, Vatter oder Mutter, welches vnter ihnen lebet, eine Tochter zu der Ehe giebet vnd die kleydet mit newem schönem Gewande vnd sie ausrichtet mit Silbengeschmeide, Perlen vnd aufs beste es gesein mag zu der Hochzeit, vnd was das machet am Gelde, das soll den ihrer Tochter an ihrem Erbtheil abgehen vnd sonst kein anders zugewarten haben.

Zum Andern ob ein Vatter oder Mutter, welches vnter ihnen lebet, ein Tochter aufgiebet, das soll den Eidam, deme er die Tochter giebet, vnd auch die Tochter fragen, wie sie es mit der Hochzeit wollen bestalt haben.

Sprechen dann²⁾ Eidam vnd Tochter, das mahn ihnen eine Hochzeit machen soll, so soll das der Tochter bescheidentlich abgerichtet werden vnd an ihrem Erbtheil abgehen an Geldes Weise. Were es aber Sache, das die Hochzeit würde gemacht vnbesprochen, so soll das der Tochter an ihrem Erbtheil nicht abgehen noch gereichtet werdenn.

1) Sch. „Pieterteute“.

2) Hschft. „dem“.

16. Das Niemandts Nichts in die Hochzeit senden solle.

Zum Drietten, alle die, so in Hochzeit senden oder bringen, es sey wer es sey, das man es erfahret, der soll fünf Mark der Stadt geben vnd dieselbe vnnachleßlich verfallen sein.

Die Vierde Sache.

17. Von zweyerley Kinder Theilung von einer Mutter vnd zweyen Vätern.

Ein Man ist gestorben, der hat ein Weib vnd zwey Kinder gelassen, da hat die Mutter gegeben den Kindern Vatter vnd Muttertheil, darnach nam sie einen Andern, der vererbet sich mit ihr mit zweyen Kindern, darnach starb die Fraw vnd ließe dem Manne zwey Kinder, da fiel das Gutt die Helffte an den Vatter vnd die ander Helffte an seine Kinder, da starb der Kinder Eines, daß sie mit dem andern Manne hat gehabt, da wardt gefragt, wo des todten Kindes Haabe sol hin kommen.

Das Vrtell.

Die Haabe vnd Gutt des todten Kindes soll kommen vnd gefallen an der Mutter Negsten, daß seint die zwey Kinder von dem ersten Mane vnd auch daß ander zu gleichen Teile.

18. So Zwene einander verwundten vnd kriegeten vmb die Vorklag.

Wer es Sache, das sich Zwene mit einander schlugen vnd beyde wundt würden vnd kämen vor Gericht vnd kriegten sich vmb die Vorklage, welcher beweisen möchte, der zum ersten were wundt worden, der solle die Vorklage haben.

19. Wie man Erbegelbt theilen soll vnd darnon richten..

Wer es Sache, daß Einer den Andern beklagte vmb Erbegelbt vnd ihm jener das Geldt bekandte, so soll man ihme auferlegen biß an den Dreitten dasselbige zu bezahlen, spricht

aber jener Nein¹⁾ darnor, so soll man es ihme theilen selb siebende darnon zurichten.

Von Gewehr eines Todtschlages, so drey oder vier Kinder sein.

20. Wirdt ein Man todt geschlagen vnd laßt drey Kinder oder mehr vnd der Kinder Eines nimmt den Schuldiger vor Recht vnd beklaget ihn vmb den Todtschlag vnd der Schuldiger entgehet ihme als Recht ist, er darff nicht von den andern Kindern Nott leiden von Rechts wegen nicht Anders, als ob ihme eine Gewehr darüber gethan worden were.

Die funffte Sache.

21. Von einer abgehauen Handt, wie man darnon richten soll.

Es ist geschehen, daß Einer klaget wegen Abhauung seiner Handt, weist dar einen Strump mit Einwendung, weiß er der Handt entpeeren müßte, wolte er darfur 20 Mark haben da hatt Jener sein Vnschult schlecht vnd wardt von Klägern gefragt, was hieruber für ein Recht sollte ergehen.

Urtheil nach Schickfuß.²⁾

Als er schlecht geklaget hatt, schlechte Vnschuld gebeten ist, so soll er mit seiner selbst Hand dafür richten.

Die sechste Sache.

22. Von Lembde ahn einer Handt.³⁾

Einer ist wundt worden in einer Handt, dauon drey Finger lumb vorblieben. Nun fraget er in dem Rechte, ob er nicht mehr solte fodern als eine Lembde.

Das Vrtell.

Also wie es nur eine Wunde ist, so vrtheilen wir nur eine Lembde.

1) Handschrift „Nun“.

2) In der Handschrift fehlt das Urtheil.

3) Vergl. Nr. 14.

Die siebende Sache.

23. Von Man und Weib, die lang mit einander an der Ehe
geessen und sich nicht vererbet.

Es ist geschehen zu Laubendorff, ¹⁾ daß ein Man ein Weib nam, die hette Erb und Gutt, da erbete der Man in dem Gutte, daß er mehr Erbe kauffe, da starb der Man in dem Gutte, do wardt gefragt, wo das Gutt und Erbe, so er in dem Gutte ererbet, solte hinkommen und gefallen.

Das Vrtell. ²⁾

Was die Frau gehabet, ehe sie den Mann nahm, und solches bescheinigen kan, daß soll ihr bleiben und folgen, und was darüber ist, der Man ³⁾ soll kommen und gefallen an seines des Mannes Vatter und Mutter Regsten. Merck, darumb daß der Man das Weib ernehren muß.

Die achte Sache.

24. Von Theilung zweyerley Geschwister, denen die Eltern
gestorbenn.

Es ist geschehen, daß Geschwister wahren von Vatter und von Mutter, die hatten ander Geschwister einethalben, den Kindern waren die Eltern alle todt, da starb der Kinder Eines, das von Vatter und Mutter Geschwister was, da wardt gefragt, wo des toten Kindes Erbe hinkommen und gefallen sollen.

Das Vrtell.

Die Habe und Gutt des verstorbenen Kindes soll kommen und gefallen die Helffte an die Kinder, die von Vatter und Mutter Geschwister sein, und die andere Helffte sollen die Kinder alle theilenn, Einem sonil als dem Andern.

1) Sch. „Laubendorff“.

2) Vergl. Nr. 4.

3) Sch. „Das der Mann ererbet hat“.

Die neunde Sache.

25. Von Bürgschaft, die nicht erbet ahn die Kinder von des
Vatters wegen.

Es ist geschehen, das Einer den Andern verklagete vor gehegetem Dinge, wie er ihme geglobet solte haben vor einen andern Man, da hat der Beklagte seine Buschuldt, da wardt ihme auferlegt sein Recht zu vorführen ¹⁾ auf einen bestimmten Tag, da starb derselbige Man, do grieff der Kläger des toten Mannes Kinder ahn umb das Recht, daß ihme der Vatter solte haben gethan, nun sprachen des toten Mannes Kinder darwieder sagend, weil die Klage von ihres Vatters Bürgschaft her kombt, ob sie ihme das Recht schuldig sein zuvorführen oder nicht. da sprach der Kläger, dieweil mir ²⁾ ein bestimmter Tag ernennet ist, mein Recht zuverführen, und ich dasselbig wegen absterben des Bürgen nicht verführen können, ob ich nicht mein Geldt von den Erben erfordern möge oder begehren, was Recht ist.

Das Vrtell.

Die Kinder seindt nicht schuldig dem Kläger zuantworten, dieweil es von Bürgschaft ihres Vatters hero ruhret.

26. Von wegen Wunden, so die Schöppen nicht besichtigt haben.

Wer es Sache, das Einer den Andern beklagte umb eine Wunde, welche die Schöppen nicht gesehen hetten, darüber sollen die Schöppen kein Vrtel sprechen, die weil sie die selbe nicht gesehen haben.

Alle Wunden, die man beklagen wil vor Gerichte, die soll man zuvor weisen den Schöppen.

27. Wan Zwene einander verwunten und eine Wunde der andern
gleich wehre.

Wer es Sache, daß sich Zwene schlugen und beide wundt wurden, die Schöppen erkundten, daß eine Wunde der andern

1) Handschr. „abführen“.

2) Handschr. „nur“.

gleich wehre, oder ob es Lembde wehren, eine als die ander, daß soll man gleiche gegen einander abschlagen, aber sie sollen beide gegen Gerichten ablegen.

Die zehende Sache.

28. So Zwene Einen schlugen vnd hüben beide in eine Wunde.

Wer es Sache, das Zwene Einen schlugen vnd hieben beide in eine Wunde so mag man doch nicht mehr dan einen Man beschuldigen.

Die eilffte Sache.

29. So sich Man vnd Weib mit ein ander vererbten vnd Eines vnter ihnen stirbet vnd Alle vnd wohin der Kinder Gutt kommen solle.

Es ist geschehen zu Patschkau, da starb eine Frau vnd ließ ihres Brudern Sohn, der ihr rechter Bruder war von Vatter und von Mutter, vnd liße auch einen Vettern, der ihres rechten Vattern Bruder was, da wardt gefragt von Rechts wegen, wo der Frauen Haabe vnd Gutt hingefallen sollte.

Das Vrtell.

Daß Gutt der verstorbenen Frauen soll kommen vnd gefallen ganz vnd gar an ihres Brudern Sohn vnd nicht an ihres Vattern Bruder, den das Gutt stirbet für sich vnd nicht hinder sich.

Die zwelffte Sache.

30. Von einem Man, der zwey Weyber gehabet vnd sich mit beiden vererbet, was nach der Weiber Todt den Kindern oder Andern gehörig.

Es ist geschehen zu Ottmachaw, daß ein Man Eine nahm vnd vererbet sich mit ihr mit zweien Kindern, da starb daß Weib, da wardt die Haab halb dem Manne vndt die ander

Helffte den zweyen Kindern, da nam der Man ein ander Weib vnd gebe seine Haabe vnd Gutt seinem Weibe auff vnd entwandte es seinen Kindern, da starb der Man, do storben die zwey Kinder auch, da wardt gefragt in einem Rechten, wo der Kinder Haabe vnd Gutt hinkommen vnd gefallen sollte.

Das Vrtell.

Die Habe vnd Gutt der erst verstorbenen Kinder soll kommen und gefallen halb an ihres Vattern negsten Freunde und die ander Helffte an ihrer Mutter negsten Freunde, das ist des Landes Recht.

Die dreizehende Sache.

31. Wenn Einer globet für Geld vor gehegtem Dinge.

Es ist geschehen, das Einer den Andern beklagte vmb Geldt, darfur er ihme gelobet vor gehegtem Dinge, welches auch mit einem Schöppen Brieff zu bescheinigen, dagegen sprach der Beklagte, er sollte beweisen selb driebte, das er solch Geld gänzlich bezahlet vnd gegeben hette.

Das Vrtell.

Beweist er das, als er sich vermist, er geneust seiner Beweisung billich wie Recht ist.

32. Die vierzehende Sache.

Wen zuuor das Weib darnach das einige Kind stirbt, ahn wehn des Kindes Haab fallen solle.

Es ist geschehen zu Grottkaw, das ein Man ein Weib nam vnd vererbet sich mit ihr mit einem Kindt, da starb das Weib, do bleib die Helffte des Gutttes dem Vatter vnd die ander Helffte dem Kinde, da starb daß Kindt auch, da wardt gefragt, wo des todten Kindes Haabe vnd Gutt hinkommen vnd gefallen solle.

Das Vrttel.

Des gestorbenen Kindes Gutt soll kommen vnd gefallen halb an seinen Vattern vnd die ander Helffte an seine Mutter negsten Frunde nach dieses Landes Recht

Rathsmanne vnd schöppen zu Orast¹⁾

Ob man auf den Andern thediget vnd leutert nicht auf ihnen die Schuld.

33.

Unsern willigen Dienst zuvor. Weise, liebe Herrn, wir bitten vmb ein Befehrs-Bittel damit solches in dieser hernach geschriebenen Sachen vns möge mitgetheilet werden. Ein Man kam zu vns vnd vörbürgete vor gehegtem Dinge seine Schwüger zum Rechten vnd keines leuterte vor dem Rechte noch jemandts benante einige Summa Geldes oder was sonst darbey zugebenken vermeldeten, darauff wir gegen ihr daß Recht solten dingen ihr darauff zu antworten, darnach er schreine er auf dieselbigen seiner Schwüger Verdings Tage den ersten, den andern, den dritten vnd den vierten, den letzten nach des Landes Sitten vnd Gewohnheit vnd sie zu keinem derselbigen Dings Tag Compariret als erst nach dem ersten Dingstag, da man Ding aufgab, da fraget in der Vogt, was vnd wievil daß macht, daß er leuterte 20 Mark sagt er, die ihnen folgen solten, darnach nach dem vierten Tage, da er den letzten erschienen wahr, da kam die Frau vnd legete ihr Gegenred ein, daß nemlichen sie nicht nach den obgeschriebenen Dingtagen hatte dörfen zu Rechten gestehen neben Andeutung ihrer großen Furch, Drücke vnd Freundschaft, welche sie in unsers vnd anderer Herren Lande gehabet, ja auch Tag vnd Nacht eine so grosse Unsicherheit gewesen, daß sie ohne Leibes vnd Lebens Gefahr zum Rechten nicht kommen mögen, darumb man die Basse auf sie sehr hoch lassen gehen, vnd sich derwegen hoch ihres freien Geldes, wie oder ban ihr Recht zutretten angegeben, weil ihr das Versaumbnuß vnd die verseumbten Tage nicht schaden mögen. darauff, lieben Herren, bielten wir vns berichten, ob im solche Helff-Rede möchte gesein oder was sonst hierin Recht ist, auff die obengeschriebenen Sachen vnd Stücke, wehne es siehet zu genissen vnd hülflich mag oder sollen.

Das Vrttel.

Wir geben Euch zuerkennen vnd zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd des Landes Recht, als der Man in der Forderung kein Geldt Liquidiret hatt, so hatt er auch Nichts zu fordern. Auch als er vns schreibet, daß der Vogt nach dem vierten erstandenen Tage den Man gefragt hatt, was vnd wievil er auff die Frau dar thette, da hatt er geantwortet, Zwanzig Mark sollen ihme folgen, wan das geldt sah.

¹⁾ Cap. 33 gleich Cap. 49. Ich lasse die vielen Fehler der Handschrift stehen.

rende Haabe ist, so wehre es an breyen erstandenen Dingtagen genug gewest, wan der man an jeglichen Dintagen geleutert hette, so hette die Frau Nichts macht helfen ihr Wiederrede, daß sie vor Furcht vnd Unsicherheit der Strassen vnd der Frennde zum Rechten nicht kommen mußte gen, Vnd alsder Man gefragt het als oben geschrieben siehet, daß soolte von ihm nicht geschehen sein darumb da er ahn seiner Schwüger etwa ein Ahnforderung hatt, haben sie Richter vnd Recht.

34.

Die funffzehende Sache.

Von Leibgeding zwischen Vatter vnd Mutter.

Es ist geschehen zu Kaundorff, daß ein Man ein Weib nahm vnd vermachte ihr 8 Mark zu einem Leibgedinge also fern, als sie den überlebte, da starb daß Weib vnd ließ dem Manne zwey Kinder, da wardt gefragt in einem Rechte, wie es vmb daß Leibgedinge vnd vmb die Haabe bliebe vnd wehne dieselbig zu- oder abzuspreden.

Das Vrtell.

Also als der Mann der Frauen ein Leibgedinge vermacht hatte vnd die das nicht erlebet, so ist solch Vermächtniß null vnd nichtig, was sie aber zu beiden Theilen im Leben gehabt haben ahn Gutt vnd Haabe, daß ist gemeine Gutt worden, derenthalben die Haabe vnd Gutt kommen halb ahn den Vatter vnd die ander Helffte an die zwey Kinder.

Die sechzehende Sache.

35.

Ob auch Einem verseumbte Tag nützen mögen.

Es ist geschehen daß Einer geklaget hat auf Erb vnd Gutt vnd darauf erstanden den ersten, den andern vnd den dritten Tag, vnd Niemandt kam der das vberantworten wolt vnd auf den vierten Tag kam, das Gegentheil vnd wolte gehört werden mit seiner Antwort, darwieder was der Kläger vnd vrtheilete also, sintemal er versäümet hat sein ersten, andern vnd dritten Tag, ob er auf den vierten Tag kan ¹⁾ fürkommen sich zuuerantworten oder was da Recht sey.

¹⁾ So Sch., Handschrift: „keme“

Das Vrtell.

Also als es Erbe vnd Gutt antrifft, so mag er wohl auf kommen mit seiner Antwort von Rechts wegen.

Die siebzehendte Sache.

36. Vmb vorseffene Zinse.

Es ist geschehen, das Einer dartradt vnd klagete zu Einem vnd gabe vor, wie er hette fürstliche Brieffe vber 20 Mark verseffener Zinse vnd also dieses gezeugen vnd beweisen wolle mit fürstlichen Brieffen, daß man ihm schuldig wehre 20 Mark verseffener Zins.

Vrtell.

Beweist er das mit fürstlichen Brieffen, das man ihm schuldig sey 20 Mark verseffener Zinse, er geneußt seines Beweises billich von Rechts wegen.

Die achzehende Sache.

37. Vmb Erb Zinse.

Es ist geschehen, das Einer den Andern beklagte vmb 13 Mark, 1 Vierdung ¹⁾ Erb-Zinse, da sprach der Beklagte Nein darwieder, man fragte, wie er hat das Nein vorführet, sintemahl das er Nein gesprochen hette.

Das Vrtell.

Dieweill er schlecht geklaget hat, so soll er darüber richten mit seiner selbst Handt.

Die neunzehende Sache.

38. Von Zehnen aufschlagen oder werffen.

Es ist geschehen, das Einer dartrat vnd klagte zu einem Andern vmb eine Lembe, wie daß er seinem Kinde einen

1) Schickfuß.

Zahn ausgeworffen hette mit einem Steine. Darwieder sprach der Antworter: Lieben Herren, fraget in einem Rechten, weil dem Kinde andere Zehn wachsen, ob es eine Lembe gesein mag.

Das Vrtell.

Wir geben Euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd des Landes Recht, dieweill dem Kinde andere Zehne wachsen können, so (kann) noch mag es keine Lembe gesein von Rechts wegen.

Die zwanzigste Sache.

39. Ob auch einer Mutter Kindes Kinder mit den rechten Kindern erben mögen.

Es ist geschehen zu Aldewansen daß eine Fraw hinder ihr gelossen hat nach ihrem Tode Erbe vnd Gutt, daß ihr gewest ist zuthun vnd zulossen, so haben derselben Frawen rechte Kinder daß Gutt getheilet nach der Mutter Tode vnd haben es verkaufft der genannnten Mutter Kinds Kinder, die da mündisch gewest sein dieselbe Zeit, vnd haben ahn vnd aufgenommen dasselbige Erbe vnd Gutt. Darnach greiffen die Kindes Kinder die rechten Kinder ahn mit dem Recht vnd wollen Theilunge haben im Erbe vnd Gutt, daß die abgestorbene Mutter hette verlassen, nun wehren sich die rechte Kinder mit einem solchen, dieweil sie daß Erb vnd Gutt verkaufft haben den Kindes Kinder, die da mündisch gewest vnd in der Reichunge des Gutes der Richter gefragt hat, ob Jemandts zu demselben Gutt ein Zuspruch hatte zum ersten, zum andern, zum drittten vnd zum vierden Mahl, darauff sie alle Zeit ihre gewisse Gebier gegeben haben vnd die Kindes Kinder, die das Erbe vnd Gutt gekaufft haben, in der Zeit keine Ansprüche vnd Wiederreden in der Reichunge auf denselbigen Kauff nicht gethan, nun bitten wir auch vmb eine Unterweisung, wer da Recht habe zu dem obgeschriebenen Gutt.

Das Vrtell.

Wir geben Euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd des Landes Recht, daß die Kindes Kinder also viel Recht im

Gutte haben als die rechten Kinder, daß aber der Richter gefragt, ob Jemandt darwieder sey, eines, zwey, drey vnd zu dem 4 Mahl, kan den Kindes Kindern nichts schaden von Rechts wegen.

Die ein vndt zwanzigste Sache.

40. Vmb Geldschuld mit Schöpffen zubeweisen.

Es ist geschehen, daß Einer dartradt vnd beklagte einen Andern vmb Geldt, daß er ihme schuldig wehr, dagegen sprach der Antwortter, er wollte beweisen mit gehegtem Dinge, als viel er das gehabt möchte, daß er ihme das Geld hette gegeben vnd bezahlt. Da wardt das gehegte Ding getheilet, do lebette des gehegten Dinges nicht mehr den ein Schöpffe. Den bracht er vor, dagegen sprach der Kläger, er wolde nicht glauben, daß der Man zu derselbigen Zeit ein Schöpffe gewesen wär, er beweist en das wie Recht ist, da wardt gefragt, wie er das beweisen sollte.

Das Vrtell.

Wird er das beweisen mit Sieben Erbsessen, das er zu der Zeit Schöpffe gewesen, er geneußt seines Beweises billich von Rechts wegen.

Die zwei vndt zwanzigste Sache.

41. Ob auch ein Banniger Recht haben mag.

Es ist geschehen, daß ein Kläger dartradt vnd sprach in Mächtigkeit seines Schwagers vnd seinen Brudern vnd leget auf einen Ban-Brieff sagend, weil der Antwortter in dem Banne gewesen ist in der Zeit, als sich der Krieg angefangen zwischen Klägern vnd Antworttern, derhalben bitte ich, man wolle in dem Rechten fragen, wan ein Banniger nicht hat geistlich noch weltlich Gerichte, ob die Sachen kräftig sein sollen von Rechts wegen, die er in der Zeit getrieben hat, ob man (?) ihme der Bahn zu Nutz kommen sollte dieß vnsern Rechten vnshedlich wer. Dagegen sprach der Antwortter, alß vnd

weil ich auß dem Bann kommen bin vnd wieder Kläger meine Richtige gefieret vnd er mir anfenglichen kein Mangel auß stellet sondern solches allzeit verschwiegen, bitte ich vmb Vrtell vnd Recht zu fragen, ob man mir die Zeichunge vnd Wiessenschaft, mit dem ich alhier gewest bin, nicht geheren soll von Rechts wegen, wie es vor eine wilde Sachen ist.

Das Vrtell.

Hier geben Euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd Landes Recht, das weil der Ban vormals verschwiegen ist in der Tedingunge, so kan es dem Antwortter nich schaden von Rechts wegen.

Die drei vndt zwanzigste Sache.

42. Wan man nicht Pfandt findet in Erbe vnd im Gutte.

Es ist geschehen, das Einer Pfand gesucht hat in Erbe vnd Gutt nach des Rechten Aufweisung, da fandt er nicht Pfandt. So sprach man ihme vor Recht, das man ihnen ein weisete in Erbe vnd Gutt laut seiner Brieffe. Da wardt er eingewiesen von Rechts wegen. Alß dieses geschehen, kamen viel andere mit eldern Brieffen vnd boten, das man ihnen Pfandt verhillffe nach ihrer Brieffe laut. Do mußte er die alden beantworten, das that er mit den gehegten Dinges Wiessenschaft vnd ließ das alles zeichen in das Register. Darnach hatt er auf den ersten, andern, dritten vnd vierden Dingtag, ob Jemandt an die Besserung treten vnd ihme sein Geldt, daß er mit Wiessenschaft gegeben, hatt erstatten wolte, darnach hatt er vmb eine Vnterweisung, wie es mit den Güttern gehalten sollte werden, weil er sie besessen hette Jahr vnd Tag in der Aufbietunge.

Das Vrtell.

Hier geben euch vor Recht vnd ist der Kirchen vnd des Landes Recht, daß er daß Gutt verkauffen, versetzen oder selber geniessen mag, weil er es Jahr vnd Tag in der auf Vietunge besessen hett.

Die vier vnd zwanzigste Sache.

43. Von anerstorbenen Erb vnd Gutt, das ein Ander gekauft oder besessen hette.

Es ist geschehen, das Einer dartradt vnd beklagte einen Andern Man vmb Erb vnd Gutt, daß er das bei ihme finde, dagegen sprach der Antworter, Erbe vnd Gutt habe ich gekauft vmb mein Geldt, dos ist nun kommen an die dritte Handt vnd ich habe das besessen Jahr vnd Tag vnd biette vmb Rechte zufragen, ob ich nicht bey meiner Besizunge bleiben soll oder was Recht ist. Dagegen sprach der Ankläger, weil ich sechzehn Jahr in dem Lande nicht gewest bin, ich auch meines Gutttes keinem Andern gemächtigt hab und solches von meinem Vatter an mich gestorben, ob er mir nicht hierumb antworten solte oder was Recht ist.

Das Vrtell.

Er soll ihme antwortten von Rechts wegn.

Die fünf vnd zwanzigste Sache.

44. Vmb Erb vnd Gutt zwischen Stiffmüttern vnd Stiffschweftern.

Es ist geschehen, das ein Man ein Weib nahm vnd vererbete sich mit ihr vnd daß Weib starb vnd ließ eine Tochter hinder ihr. Darnach nahm der Man ein ander Weib, vnd vererbete sich auch mit ihr vnd als sie ihme vertrawet war, da vermachte er ihr 8 Marck zu thun vnd zulassen in allen seinen Güttern an sie vnd an ihre Negsten zukommen vngeshindert von andern Freunden. Darnach geschah es, das derselbige Man starb vnd ließ hinder ihm auch eine Tochter von dem andern Weibe, daß da lebete. Darnach starb die Mutter vnd entlichen ihr Kindt. Nun kam die Tochter der ersten Frawen vnd wiell ein Theil haben in das Gutt vnd die 8 Marck. Daß ist kommen vor Gericht vnd vor den Scholzen zue Schwammelwitz, welcher Gezeugen vnd Bekenntnis er-

1) Handschr. „mein.“

nennet auß gesagett so an Eidesstadt, daß mit beider Theil Gebilligung der ersten Frawen Tochter ein Genitgen geschehen sey vmb ihr Vatter- vnd Muttertheil, wie sie solches auch selber bekandt hatt vor denselbigen Gezeugen. Darumb, lieben Herren, bietten wir vmb ein guttes Recht vnd Vnterweizunge, wan die erste Tochter außgesündert ist, so hoffen wir, das das Gutt an daß letzte Kindt vnd an seine Negsten kommen ist, sintemahl die erste Tochter ganz abgestatt ist.

Das Vrtell.

Wir geben Euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd des Landes Recht. Die Haab vnd Gutt, welche daß Kindt gelassen hatt, ist kommen vnd gefallen ahn seines Vattern Negsten die Helffte, vnd ahn seiner Mutter Negsten die ander Helffte, seines Vattern Negsten ist die Tochter von dem ersten Weibe vnd seiner Mutter Negsten, wehr sie sein.

Die sechs vnd zwanzigste Sache.

45. Von Kindern dreier Mütter vnd eines Vattern.

Es ist geschehen, daß ein Man ein Weib nam vnd vererbete sich mit ihr, da starb das Weib, da gab er dem Kinde sein Muttertheil vnd nam ein ander Weib vnd vererbete sich auch mit ihr, da starb aber das Weib vnd ließ ihme ein Kindt, da nahm er das dritte Weib vnd vererbete sich wieder mit ihr, da starb der Man, da wardt gefragt in einem Rechte, wie sich das haben solte.

Das Vrtell.

Was die letzte Fraw zu ihme bracht hatt, daß sie beweisen mag, daß soll sie zuuor auß nehmen. Dann soll das daß Kindt von der mittelften Mutter nehmen auß dem vbrigen Gutt, als viel ihm gebieret vor sein Muttertheil. Als dan soll die Fraw, was sie zu ihme bracht hatt, wieder ein legen zu der andern Helffte vnd soll dan gleich die Helffte nehmen in dem Gutt, so sollen dan die Kinder die ander Helffte theilen Einem soviel als dem Andern vor sein Vattertheil.

Die sieben vnd zwanzigste Sache.

46. Wan Einer den Andern außführet vnd sagte ihme Zuor-
sicherung zu vnd derselbige würde darüber erschlagen.

Es ist geschehen zum Novagl, das Einer dartradt vnd
klagete zu einem Andern, wie das er gegangen wehr bei ge-
schlossener Thür vnd bein gerethenen ¹⁾ Feuer zu seinem Bru-
der, vnd hatt ihnen auß seinem Schlaf gewack vnd zu ihme
gesprachen: kom mit mir in den Kretscham, ich globe dir bey
allem meinem Gutte, das du sicher sein vnd dir nichts wie-
derfahren solle. Da er ihnen in den Kretscham bracht, da
wardt sein Brvder ermordt vnd erschlagen, vnd er hette ihnen
vorrathen vnd vom Leben biß zum Tode bracht. Er klagete
zu ihme, als er zehen Schock verzehret hette mit Arzgelde vnd
daß er mit seinen Freunden verzehret hette. Dagegen sprach
der Ankleger nein, da wardt gefragt, wie hoch er das Rein
verführen soll.

Das Vrtell.

Wier geben euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd
des Landes Recht: die erste Klage, die er fürbracht hatt, die
soll er vorführen mit seiner eigenen Handt vnd die ander
Klage von der Voleist wegen, die sol er verführen sölb sie-
bende, verführet er diß, so dar er die drietten nicht verfüh-
ren, der ist er ledig. ²⁾

Die acht vnd zwanzigste Sache.

Vmb Besizung Erbe vnd Gutt.

47. Es ist geschehen zu dem Ziegenhalse, das Einer dartradt
vnd klaget zu einem Andern vmb einen Garten, wie das der-
selbige ahn ihnen kommen wehr vonn seinem Vatter vnd also
von Todterhandt an die Lebende, vnd denen ihme 14 Jahr

1) Schidfuß: „beruhenem.“

2) Handschr. „erlebigt.“

verhalten vnd dessen wol genossen hette jährlich vmb eine Mark
vnd hatt die Gerichte, begehret Antwort. Dagegen sprach der
Beklagte, weil ich den Garten 14 Jahr, wie er selbst spricht,
besessen vnd gekaufft habe vnd Kläger mit mir allzeit ge-
gangen ist zu Kirchen, zu Stegen vnd zu Wegen vnd wier
beyde vnter einem Herren gessen vnd er mich bis dato de-
rentwegen nicht angesprochen, so biette ich umb ein Recht zu
fragen, ob ich nicht mehr vnd eher bein meiner Besizunge
bleiben solt, wan das er mir Antwortt angewinnen ¹⁾ kennet
oder was Recht ist.

Das Vrtell.

Wier geben euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd
des Landes Recht, weil er den Garten gerucklich besessen hat
ohne Ansprüche, so soll er bein seiner Besizunge bleiben von
Rechts wegen.

Die neun vnd zwanzigste Sache.

48. Wenn man globet Einen zugestellen todt oder lebendig.

Es ist geschehen zu Dias, ²⁾ daß einer dartradt vnd kla-
gete Einen ahn vmb eine Wunde, da globten die Burgen den
Beklagten todt oder lebendig vor Gericht zugestellen, da es
aber kam auf den ersten Dingstag, da wurde der Beklagte
also krank, das man ihnen nicht gestellen möchte. Die Bür-
gen erlangten vierzeihen Tage Frist, auf den andern Dingtag
war er viel kräncker, da bekamen die Bürgen wieder ein Auf-
schub biß zum negsten Dingtage, da starb der Beklagte, ehe
der dritte Dingtag kommen. Die Bürgen baldt ließen ihnen
vor Gericht ein Dingtag hegen vnd gestellen den Todten vor
daß Recht vnd ließen den Kläger fodern offenbar zu dem
Rechte vnd er kam nicht bis auf den dritten Dingtag vnd

1) Handschr. „angemeinen.“

2) Dias ist wohl wie Dyest im folgenden Capitel liest. Schidfuß hat auch
in beiden Fällen „Diß.“

wolte die Bürgen an stadt ihres principals fürnemen, ¹⁾ sie aber schükten sich mit dem, daß sie den Todten vor die Recht gestellet hetten, ob sie nicht billich ledig sein solten oder was Recht ist.

Das Vrtell.

Wier geben Euch zu einem Rechte vnd ist der Kirchen vnd Landes Recht, daß die Bürgen des Rechts genug haben gethan vnd derentwegen ledig sein sollen.

49. Rathmanne vndt Schöppen zu Oyest.

Unsern willigen Dienst zuuor. Weiße, liebe Herren, wir bitten Euch vnß vmb diese nachgeschriebene Sache ein Vrtell zu unterweisen vnd zugeben. Ein Man kam zu vns vnd verbürgte vor gehegtem Dinge seine Schwüger zum Rechten vnd dabey keines leuttererte vor dem Recht noch benents nemlich keine Summa Geldes noch sonst was dann zu bedenken wehre, darauff er das Recht sollte dingen, ihr darauff zu antworten. Darnach erstundt er auff dieselbige seine Schwüger vier Dingtage, da man Ding auffgab, da fraget ihr der Boyt, was vnd wieviel das möchte, das er geleutert, da antwortet er 20 Mark die ihme folgen solten. Darnach dem 4 Tage, da er den letzten erstundt, da kam die Fraw vndt gab ihr wieder vor, das sie nicht zu den obgeschriebenen Dingtagen hat möcht kommen zum Rechten vnd zu besten vnd sprach darbey ihr große Forcht erlege vnd Freundschaft ²⁾ in vnser Herrn Lande vnd anderer Herren, Tag vnd Nacht ein groß Unsicherheit, das dann zu erachten, das sie zum Rechte nicht hat kommen mögen. Dabey die Buße auf sich hat laßen gehen vnd sich derentwegen ihres Freundes ³⁾ Geldts wieder an ihr Recht zu treten erboten, das sie die versäumten Tage nicht zuuor erstanden hette. Darumb, lieben Herren, bieten vier euch vns weiße zumachen, ob solches ein selbst Helffereide mag sein, oder was Recht sey, auf die obgeschriebene Sache

1) Schickfuß: „und wollte fordern auf die Bürgen.“

2) Schickfuß: „ihr große Furcht erlege und Feindschaft.“

3) Schickfuß: „freien Gelber.“

vndt Stücke, weme es stehet zugnügen vnd hilffig oder zuläßig mag oder sol sein.

Vrtell.

Wier geben euch zu einem Rechte, ist Kirchen vnd Landes. Als der Man in der Forderung kein Geld geleutert hat, so hat er auch nichts erfordert. Auch als ob ihr uns schreibet, das der Boyt nach den 4 erstandenen Tagen den Mann gefragt hat, was vndt wienil er auff die Fraw leuterte, da hat er geantwortet, 20 mark sollen ihme folgen, wan dann Geldt fahrende Haab ist, so wer es an den drey gestandenen Dingtagen genug gewest, wann der Man an izlichen Dingtagen geleutert hette.

Die Fraw het nicht mocht helfen ihr Wiederrede, daß sie gesprochen hat, sie hett fur Forcht vnd Unsicherheit die Straßen vnd den Feindt zum Recht nicht mögen kommen vndt als der Boyt gefragt hat, als oben stehet geschrieben, das solte nicht sein geschehen, darumb er ¹⁾ der Man mit der Schwüger ich zuschaffen, da haben sie das Recht vort.

50.

Fahl.

Nicol Kudel ist gestorben, vnd Hedwigin sein Weib mit zen Kindern hinter sich verlaßen, gedachte Wittib aber nach seinem Tode Melchior Kudeln gen Paschwitz als ihres verstorbenen Mannes Bruder 51 Taler, so sie von ihrem Vater ererbet, geliehen, nachmals hat sich der alte Kudel, ihres verstorbenen Mannes Vatter, mit den andern Kindern wegen ihres gebürrenden Mutterrechts vergleichen, vnd hat behme nach sie wegen ihres Mannes Vergleichung noch 20 schwere Mark geerbet, welche sie auch gedachtem Melchior Kudel, ihres gewesenen Mannes Bruder, zu den vorigen 21 Tall. geliehen. Folgendt ist der alte Kudel vnd all seine Söhne, nemlich ihres Mannes Vatter vndt Bruder, biß

1) Sch. „hat.“

auff 2 Schwestern vndt dan ihrer Hedwigin zwey Kinder, nach denselben auch sie, des Nicol Rüdels Weib, als der Kinder Mutter, mit Tode abgangen vndt das dritzte Kindt nach ihr gestorbe. An wene nun die Verlassenschaft gefallen, weiset folgende Erklerung.

Erklerung auff diesen Fahl.

Weill das eine Kindt zu lezt gestorben ist, alles dasjenige, was von den Eltern verlassen worden, dem Kinde zu gefallen, vom Kindt aber kombt es halb auf des Vattern vndt halb auf der Mutter negste Freunde.

51.

Fahl.

* Lucas Brban, Bauer zu Paschwiz, hat mit seinem Weib 6 Kinder erzeuget, nemlichen Hansen, Paulen, Dorotheen, Andreßen, Annen vnd Brsulen, also er aber nach seinem Tode sein Gutt beschuldet vorlassen, hatt solche seine Wittib bis auf 162 m. schw. gezahlet, nach ihrem als der Mutter Tode aber haben die Kinder dem einen Bruder Paulen ihrer Eltern hinterlassen Gutt vmb 600 schw. m. vorkaufft dergestalt die Schulden als 162 m. zuzahlen vndt iederm Kinde 26 m. Angelstt herausz zugeben. Ferner dem Hansen vor ein Roß 13 tall. vnd dan jährlich zu Erbegeldern 4 m. biß zur Bezahlung des Gutes darauff Anna, Dorothea vnd Andreas von den Angelstern entrichtet sein worden. Hansen vndt Brsula Theil aber als der vnmündigen auf dem Gutte verblieben. Nun ist Paul Brban der Kauffer des Gutes vndt dan auch Hans vnd Brsula mit Tode abgangen.

Erklerung.

Deß Hansen vnd Brsulen Erbteil, so sie auff des Paul Brbans Gutte gehabt, kan des Paul Brbans Schuldiger nicht gehindert werden, sondern es gehöret, weil sie beyde der Hans vndt Brsula gestorben vndt keine Kindt gelassen, ihren Geschwistern voller Geburt, do irgendt eines im Leben, da aber kein Geschwister vorhanden, kombt es halb an ihres Vattern Negsten vndt die ander Helffte an der Mutter negsten Freunde.

52.

Fahl.

Caspar Eckert zum Landt ist gestorben vndt hinter ihm vier Geschwister, nemlich Hans, Brsula, Margarethe vndt Annen, verlassen. Nachmals vngesähr acht oder 10 Tage ist die eine Schwester als Anna auch mit dem Tode abgangen vndt kein Kindt, sondern nur ihren Mann hinter sich gelassen. Ist die Frage, wer ihre Verlassenschaft erbe.

Erklerung.

Wosern sich der Mann mit der Frawe vererbet hat, kombt der halbe Theil dessen, so die Anna von ihrem Bruder dem Caspar Eckert ererbet, auf ihn, die ander Helffte ihren Geschwistern non obstante, das kein Kindt nach ihr blieben wehre.

53.

Fahl.

Mathes Bösen zu Paschwiz ist sein Weib gestorben, er aber hat ein ander Weib genommen vndt sich mit seinen Kindern, deren 4 gewesen vom ersten Weibe, wegen ihres mütterlichen Anselles verglichen, also das er iederm 100 m. zugeben bewilligt. Nachdem nu der eine Sohn Thomas geherrathet, ist ihm der Vergleichunge nach von seinem Vatern vff solche 108 Teller nur 60 teller entricht worden vndt als der Thomas Böß gestorben, hat er sein Weib vndt zwey Kinder hinter sich verlassen, nachmals sein die Kinder vndt darnach auch die Mutter gleichfalls mit Tode abgangen, ist die Frage an wen des Thomas Böses Rest des Muttertheils, so bei seinem Vattern geblieben, geerbet.

Erklerung.

Daß Muttertheil, so Thomas Böß gehabt, ist nach seinem Absterben halb an seine Kinder vndt halb an sein Weib gefallen, nachdem alle die Kinder gestorben vndt die Mutter im Leben geblieben, ist der Halbetheil des Muttertheils von den Kindern halb an die Mutter vndt die ander Helffte an des Vattern Vatter id est der Kinder Großvatter (vor seinen Kindern, als des Thomas Bösen Geschwistern) gefallen.

Weil nun des Thomas Bösen Weib auch gestorben, die nun 3. Theil in izt genantes ihres Mannes zugestandenem Muttertheils gehabt, ist diese ihre Verlassenschaft gefallen an ihre leibliche Geschwister voller Geburt, do sie derselben hatte, wo nicht, were weiter zu fragen vndt auff die Linie der succession zusehen.

54.

Fahl.

Hans Brsch zu Paschwitz hat Annen, Balten Rudels Tochter, geheuratet vndt mit ihr etliche Kinder gezeuget, nachmals ist gedacht sein Weib gestorben, Folgens auch ihr Vatter Balten Rudel mit Tode abgangen, das Kindt aber, so er mit ihr gezeuget, beim Leben blieben vnd also wie gemelt seiner Mutter so woll ihres Vattern als des Kindes Groß Vattern Todt erlebeten. Entlichen aber ist das Kindt auch gestorben. Ist die Frage, wehne des Kindes Muttertheil auff des Balten Rudels Gutte zugefallen.

Erklerung.

War die Erbschaft vonn der Mutter, des Rudels Tochter, auff ihre hinterlassene Kinder gefallen vndt entlichen auff ein Kindt, so zuletzt gelebet, gesammet, dasselbe Kindt aber hernach auch gestorben, kombt die Verlassenschaft halb auf den Vattern vndt halb auff seines verstorbenen Vatters negste Freundschaft dem Kirchenrecht nach.

55.

Fahl.

Merten Rädeln zu Paschwitz ist sein Weib gestorben vnd nachdem er seinen Kindern Muttertheil zugeben schuldig gewesen, vndt auß Vnuermögen zugeben nicht vermocht, hat er dem einen Sohne, Melchern Rädeln, sein Gut verkauft dergestalt, das er das Muttertheil nemlich 60 m. aufrichten solle. Nachdem er aber sambt Weib vndt Kindern gestorben vndt solch Muttertheil nicht entrichtet, sondern dem Vattern 72 m. Angeldt anstendig verblieben vndt sonsten mehr Schulden gelassen, ist die Frage, welches Theil vnter den Creditoribus vndt Erbnehmen vorgehet.

Erklerung.

Daß Erbtheil gehet den andern Schulden, welche der junge Radel gemacht hat, pillichen vor, es wehre denn Sach, das die Schulden vom alten Radel herlehen.

56.

Fahl.

Anna, Mathes Zobels Eheweib, hate einen Brudern gehabt mit Nahmen Merten Eckert, welchem sein Weib vndt Kindt gestorben, Folgendt ist er auch mit Tode vorblieben, des Zobels Weib aber, als des verstorbenen Eckerts Schwester obgedacht, hat mit ihrem Manne, dem Mathes Zobel, zwey Kinder erzeuge, welche gestorben. Nach ihnen den Kindern ist gleichfals die Mutter, nemlich des Zobels Weib, mit Tode abgangen. Ist die Frage, ob ihr Mann in ihres Brudern Merten Eckerts Verlassenschaft mit erben möge.

Erklerung.

Weill des Mathes Zobels Kinder vor der Mutter vnd nachmals erst sie, die Mutter, gestorben, hat der Zobel an seines Weibes seligen verstorbenen Bruders des Eckerts Verlassenschaft gar nichts zu erben.

Fünf Urkunden

über

den Bürgerwald der Stadt Reisse bei Rothhaus,

mitgetheilt

von

August Kastner,

Professor und Gymnasial-Overlehrer.

1) Erste Urkunde vom Jahre 1311.

In nomine domini Amen. Facta hominum ne successive in oblivionem deveniant, altis memoriis apicum confirmentur et sigillis. Noverint universi et singuli, ad quos presens scriptum pervenerit, quod de consilio et juvamine proborum hominum [quod] dissensio, que vertebatur inter civitatem Nyzam et cives ex una parte, et Heinricum Crependorf de Mangoldi villa ¹⁾ et predecessores ejus pro molendino situm (!) circa Nissam aquam et silvam eidem molendino adjacentem, ex altera, hoc modo, quod jam dictus Henricus Crependorf stans in bino iudicio bannico, videlicet curie domini et Nyze civitatis, pro se et sequacibus suis prehabitu molendinum et silvam adjacentem ville Mangoldi supra porrexerat Nyze civitati et civibus, se nunquam in perpetuum velle edificare ibi aliud quod molendinum, vel etiam alibi, quod sit in prejudicium Nyze civitati vel gravamen, nec intromittere se de silva molendino adjacenti et amicitiam tenere, et omnes successores sui, cum civitate et civibus, eam in omni fideliter promovendo, sicut decet. Et ut premissa ordinatio firmitatem obtineat, presens scriptum apensione sigillorum civium Nyzensium et Jacobi Clavieri iudicis roboratur

¹⁾ Mannesdorf.

Acta sunt hec et data apud Nyzam anno domini M^o CCC^o XI^o proxima feria tertia ante Phylippi apostolorum et Jacobi beatorum primitive in iudicio curie domini, his presentibus Jacobo Claviero iudice, Heidenrico de Nunicz, Petro de Opertivilla, Eccehardo de Kemnicz, Petro de Thanebergh, Gerlago de Prilant, Wilusone de Grunow, Heinusone de Bisshoveswalde, scoltetis et scabinis, per consequens vero in iudicio civili Nizensi iterum Jacobo Claviero, provinciali Nyzensi, Heinusone Hulbeck, viceadvocato hereditario, Sidelmanno de Ratibor, Hermannno de Glogovia, Petro de Thaneberch, Alberto Isewrer, Vlrico Merclini, Heinusone Stuhzone, Ty-lone de Munsterberch, scabinis, domino Hermannno Crependorf, Sifrido de Bachstet, Cunrado de Wigelheim, Wllesuzelone, Gotfrido de Vriburch, Nicolaus dictus de Paschov, Tilmanno de Porta, Heinusone Fasoldi, Hartlibo de Munsterberch, Ewerhardo Ohselini, Liwingo Rudolphi, Ludwico Domasinne, Cunzone Dela, Cunrado de Zigenhals, Marsilio, genero Vreudenrici, consulibus, et aliis quam pluribus fide dignis.

Das Original dieser wichtigen Urkunde, welche zwar lückenhaft erscheint, deren Inhalt aber im Ganzen verständlich ist und welche die älteste vorhandene über den Reisser Stadtwald ist, befindet sich im Reisser Rathsarchive (No. 3). Es ist eine wohl erhaltene Pergamenturkunde, an welcher das Wachsiegel der Reisser Bürger fast ganz erhalten ist. Dasselbe hat die Umschrift: S. civium de Nyza fidelium ecclesie und zeigt unter einer Halle den h. Johannes, der einen Bischof segnet.

Eine im Wesentlichen übereinstimmende einfache Copie dieser Urkunde (auf Papier) existirt in dem Reisser Rathsarchive.

Eine vidimirte Copie derselben ersten Urkunde giebt die folgende zweite Urkunde des Bischofs Balthasar (Promnitz) vom 11. Nov. 1553.

2) Zweite Urkunde vom 11. November 1553.

Nos Balthasar, Dei gratia episcopus Vratislaviensis, Liber Baro Plesnensis, supremus per utramque Silesiam capitaneus, recognoscimus et fatemur tenore praesentium, quibus expedit, universis,

nos literas in et super molendinum circa Nyssam aquam et silvam adjacentem villae Mangold situm sonantes, in pergameni scriptas et appensione duorum sigillorum civium Nyssen. et Jacobi Dameri iudicis roboratas, sanas, integras omnique prorsus suspitione carentes in manibus nostris habuisse, legisse et vidisse, de verbo ad verbum hujus, qui sequitur, tenoris: ¹⁾ „In nomine domini Amen. — et aliis quam pluribus fide dignis.“ In cujus rei fidem et evidens testimonium nos Balthasar, episcopus supradictus, huic fide digno transsumpto sigillum nostrum de certa nostra scientia fecimus jussimusque subappendi. Datum Nyssae undecimo die mensis Novembris anno domini millesimo quingentesimo quinquagesimo tertio. Balthasar episcopus

Vratisla. p.

Das Original dieser zweiten Urkunde wird im Reisser Rathsarchiv (No. 165) aufbewahrt. Es ist eine sehr gut erhaltene Pergamenturkunde mit dem wohl erhaltenen Wachsiegel. Auf der Rückseite ist zu lesen: Oblatum et revisum in commissione Serenissimi principis 29. Oct. 1637.

Eine Copie derselben zweiten Urkunde enthält ein Copialbuch im Reisser Rathsarchiv, das schwarze Buch (No. 23 fol. 23).

3) Dritte Urkunde vom Jahre 1351.

In nomine domini Amen. Notum sit omnibus et singulis presentium noticiam habituris, quod constitutis coram nobis ²⁾ fidelibus nostris consulibus Nyzensibus ex una et Johanne Scharfenberg et Cunczen de Byschoffhem, filio domini Reynardi militis, parte ex

¹⁾ Es folgt die Copie der Urkunde von 1311; diese Copie ist wohl wörtlich, aber nicht genau in Betreff der Orthographie und der Namen, welche vielfach entstellt sind.

²⁾ Nach der unten folgenden vierten Urkunde ist der Bischof Preezlaus gemeint.

altera, iidem videlicet Johannes Scharfenberg et Cuncze suo ac omnium suorum successorum et amicorum nominibus in bona ipsorum mentis et corporis valetudine, non coacti nec decepti, sed voluntarie et ex certa sciencia, matura deliberacione secum et cum amicis ipsorum habita diligenti, renunciaverunt benevole omni impetitioni, accioni et juri, ipsis et progenitoribus ac successoribus ipsorum quocumque modo et quacunque causa competentibus in sylva civitatis nostre predictae sita inter villas nostras episcopales Jutricz ¹⁾ et Mangoldi villa ²⁾ simpliciter et in totum, promittentes coram nobis, quod nec ipsi nec ipsorum posteri et successores in perpetuum in seu contra ipsam nostram civitatem Nyzen. unquam debeant, possint aut velint movere alicujus impeticionis accionem, pretextu sylve memorate, et ob hoc in majorem et ampliorem amicitie unionem predicti nostri consules dederunt predictis Johanni et Cuncze viginti quinque marcas grossorum paratorum. Actum et datum Othmuchow in die sancte Gerdrudis anno domini M^o CCC^o quinquagesimo primo, presentibus dominis Johanne Donin, canonico Vratislaviensi, Rudgero milite juniore de Hugwitz, Johanne de Progrella, Wreczone marscalco, Johanne de Waldow, capitaneo terre Nyzen., Friczone Bankal et Conr. preposito S. Egidii Wratislaviensis, prothonotario nostro, qui presencia habuit in commisso, fidelibus nostris et aliis pluribus fide dignis.

Das Original dieser dritten Urkunde ist eine Pergamenturkunde (No. 6), welche sich im Reisser Rathsarchiv befindet. Sie ist in einer Urkunde des Bischofs Balthasar vom 13. Nov. 1553 copirt und viduirt, welche hier als vierte Urkunde folgt.

4) Vierte Urkunde vom 13. November 1553.

Nos Balthasar, dei gratia episcopus Vratislaviensis, liber baro Plesnensis, supremus per utramque Silesiam capitaneus, recogno-

¹⁾ Jentzig.

²⁾ Mannsdorf.

scimus et fatemur tenore praesentium, quibus expedit universis, nos olim domini Preceslai, episcopi Vratislav., praedecessoris nostri piaae memoriae, literas in et super sylvam inter villas Jutricz et Mangaldi villa sonan. in pergamento scriptas, appensione ejusdem sigilli roboratas, sanas, integras omnique prorsus suspicione caren. in manibus nostris habuisse, legisse et vidisse de verbo ad verbum hujus, qui sequitur, tenoris: ¹⁾ „In nomine domini Amen. -- pluribus fide dignis.“ In cujus rei fidem et evidens testimonium nos Balthasar, episcopus supradictus, huic fide digno transumpto sigillum postrum de certa nostra scientia fecimus jussimusque subappendi. Datae Nissae XIII die mensis Novembris anno domini millesimo quingentesimo quinquagesimo tertio.

Balthasar Episcopus

Vratisl. mp.

Das Original dieser vierten Urkunde ist eine im Reisser Rathsarchive aufbewahrte Pergamenturkunde (No. 166), auf deren Rückseite steht: Oblatum et revisum in commissione Serenissimi principis 29. Dec. 1637.

Eine schön geschriebene Copie dieser vierten Urkunde ist in einem Copialbuche, dem schwarzen Buche (No. 2 fol. 2), enthalten; sie trägt die Ueberschrift: Rothhauff 1351.

5) Fünfte Urkunde vom 1. November 1527.

Wir Jacobus, von Gotis genadenn Bischoff zu Breslaw, bekennen und thuen kund hiemit diesem unserm offenen Brive vor Jedermanniglich, das vor uns die Ersame Weisen unsere liebe getrewen R. Burgermeister und Rothman vor sich und in nhamen der ganzen Gemeynd unser Stad Nais erschienen sein, mit ermeldung, wie sie eine Brugke vber das Blies die Nais bey dem Rothenhawz zwuschen den Dorffern Feutritz und Mangisdorff, in unserm Naisischen Lande gelegen, doruber man in unsern und iren Wald, die hart aneinander stießen, faren

1) Es folgt die Copie der dritten Urkunde von 1351.

musste, welche Brücke durch Überschnittung des Wassers oftmals zerissen und weggeführt wurde, nicht ane klaine Muhe und Zukost mit der Holzung aus irem eigenen Walde bauhaftig und statlich, dergleichen einen Hofeman dobey halten musten, der aufachtung zu geben schuldig, das man nicht neue Wege czu vorfarung und abgang unsers Zcolles suchen und machen mochte, und woe auch wes Schadens ader eingrieff unserm und irem Waldt beigefuget ader gestat wurde, neben unserm Forster gut vsmerten zu haben, bey nacht die zugebrugte vfczulassen, dodurch sich fremde Vold in unser Land nicht hilde; so wer auch vor zeweine Jaren jungstvorschinen das Rutenhaws durch feuersbrunst eingegangen, das dan gar keinen Zwang noch anruchen behelff hette; damit inen aber, dieselbige Brugke in desto statlicherem Wesen zu halten, auch dah Haws widerumb zu bauen, wes Genies und Hielff zugeeignet mochte werden, haben sie uns in unterthainigem demutigem vlais gebeten und angelanget, inen einen freien Vierschang vfgemelten Rutenhawse genediglich zu gonnen, zu vorleihen und zuzugeben. Welchen Schangl wir vfi czumlich und demutig ansuchen, auch in erwegung und betracht obberurter erbarer Vrsachen, dergleichen irer trewlichen Underthainigkeit, domite sie sich gegen uns und unsern Vorfarn vorhalten, noch, wil Got, trewlich vorhalten wollen und sollen, und auch, das von inen die Brücke bestendiglich und mit aller Notdurft versehen sal werden, aus genedigem genaigten Willen gonnen, vorleihen und zugeben hiemit krefftiglich, also, dassie denselbigen Vierschang frey und geruglich haben und gebrauchen mogen, idoch, dassie kein Brew noch Melczhaws doraufl anrichten, sunder alleine das Bier an kainem andern Orte wan in unser Stad Nais holen und dohien furen sollen, doch uns, unsern nachkommenden Bischoven an unserer Obirkait, alter Gerechtigkeit und sonst Menniglich seinem rechten vnschentlich. Des zew Brund haben wir unser Ingesigel an diesen Brief hengen lassenn. Geben auf Ottmuhaw an Aller Hailigen tag noch Christi Gebuert tausent funffhundert tm sibem und czwaintzigsten Jarenn.

Das Original dieser Urkunde ist eine wohl erhaltene Pergamenturkunde in dem Reisser Rathsarchive (No. 126), auf deren Rückseite zu lesen ist: Oblatum et revisum in commissione Serenissimi principis 29. Dec. 1637.

Eine wörtlich, aber nicht buchstäblich genaue Copie dieser Urkunde befindet sich in einem Copialbuche, dem schwarzen Buche (No. 24. Fol. 24), wo die Ueberschrift lautet: Brieff vber den Kreitschem zum Rotthenn Hause Anno 1527.

**Pater Zürgel (Kaplan George Seipel),
das Original zu Holtei's Christian Lammfell.**

~~~~~  
Eine Skizze von Professor Kastner.

Zu den besten Werken Carl's von Holtei gehört unstreitig Christian Lammfell, Roman in 5 Bänden (Breslau, Verlag von Trewendt und Granier 1853 8°).

In diesem sind viele Persönlichkeiten (wie der Großdechant Knauer und mehrere Pfarrer) und Localitäten der Grafschaft Glatz abgepiegelt worden, welche der Verfasser bei seinem längeren wiederholten Aufenthalte in dem lieblich gelegenen Grafenort kennen lernte. Ins- besondere ist der Hauptheld, Christian Lammfell, Pater Christel, in dessen und anderer vorkommenden Personen Leben das Glück der Ent- sagung auf eine herrliche Weise gefeiert wird, ein Contrefei des Pater Zürgel, eines Kaplans in der Grafschaft Glatz, der eigentlich George Seipel hieß. Dieser ehrwürdige, verdienstvolle unübertrefflich beschei- dene Mann scheint dem schlesischen Volksdichter die Hauptidee zu sei- nem genannten Werke gegeben zu haben.

Holtei selbst berichtet in seinem Buche: Noch ein Jahr in Schle- sien, Auhang zu den vierzig Jahren, (Breslau Verlag von Eduard Trewendt 1864, 8°) im zweiten Bande S. 166, wie folgt: „Zu Mittag aß ich im Gastzimmer (im Hof in Glatz) mit zwei Pfarrern aus der Grafschaft (Glatz), die meinen Pater Christel (Lammfell), der im wirklichen Leben „Pater Zürgel“ geheissen, noch persönlich gekannt haben.“



Ferner schreibt Holtei selbst in einem Briefe <sup>1)</sup> aus Grafenort an Dr. Theodor Mundt den 28. August 1839 über Pater Zürgel nachfolgendes:

„Pater Zürgel ist todt. Wissen Sie, wer Pater Zürgel war? Ach nein, Sie haben ihn nicht gekannt. Sie wissen, wer Aristoteles war und Plato, Homer und Sophokles, Kant und Schleiermacher, Alexander M. und Napoleon, aber Sie wissen nicht, wer Pater Zürgel war, der kleine, dürrtige, verkümmerte, unbekannte Pater Zürgel, vielleicht größer, als jene Großen.

Er war Kaplan in einem Dorfe <sup>2)</sup>, so zwischen Grafenort und Landeck in den Bergen steckt und zu welchem Sie, mein verehrter Herr Dr., jetzt, wo Sie junger Ehemann sind und eine burschikose Fußwanderung Ihnen nicht ziemen würde, zu Wagen ohne Furcht für Ihre Glieder nicht gelangen können.

Obgleich mit vielen Priestern der Grafschaft bekannt, mit denen ich hier und da die Reihe herum bei Kirchenfesten zusammen gekommen war, hatte ich doch, bis vor drei Jahren, <sup>3)</sup> den Pater Zürgel nirgend angetroffen. Er besuchte diese Feste nicht. Er hütete immer das Haus und kannte keinen andern Weg, als von diesem Pfarrhause nach der Kirche und von der Kirche zu seiner Bergkapelle <sup>4)</sup> und von dort wieder ins Pfarrhaus. Er liebte die Feste nicht.

Ein Kirchenfest in der Grafschaft Glatz vereinigt stets am Tische des Fest-Pfarrers viel Gäste aus Nähe und Ferne, Geistliche wie Weltliche. Und da werden die leiblichen lieblichen Gaben des Himmels nicht mit schnödem Umdank und wähliger Vornehmthueri als Schaugerichte aufgetragen. Nein, wahrlich, man genießt sie mit Danke gegen Gott und den Geber. Wohl gehört Muth und Kraft dazu, sich durch alle Schüsseln durchzuarbeiten und noch auf dem Platze zu bleiben, wenn die letzte Schüssel erscheint, die keine Schüssel mehr ist, vielmehr ein großes, großes Kuchenbrett, auf dem sich, wie zu einer galvanischen Säule, schichtenartig die Meisterwerke häuslicher Backfertigkeit übereinander thürmen. Quargkuchen auf Zuckerkuchen; Zuckerkuchen auf

1) Briefe aus und nach Grafenort von Karl von Holtei, Altona, Verlag von J. F. Hammerich, 1841, 8° S. 144 u. ff.

2) Neuwaltdorf.

3) Also 1836.

4) In Martinsberg.

Pfefferkuchen; Pfefferkuchen auf Obstkuchen, Obstkuchen auf Streuseltuchen. — Streuseltuchen!

Sie waren in Breslau! —

Welches schlesische Gemüth würde nicht aufs innigste ergriffen, denkt es an Streuseltuchen, an dieß Wahrzeichen unseres Vaterlandes!

Nach einer Episode über den Streuseltuchen aus dem Jahre 1813 fährt Holtei so fort:

„Sie waren in Breslau; ich erwarte Ihr Zeugniß. Er (der Streuseltuchen) ist die schönste Blume im Kranze eines Kirchenfestes.

Und dennoch traf ich niemals bei Kirchenfesten mit Pater Zürgel zusammen. Dafür hörte ich desto mehr von ihm erzählen, und was ich hörte, machte mich lüfterner auf den alten Mann, als auf den besten Streuseltuchen. Ich entschloß mich also, den Pfarrer, dessen Kaplan er war, zu besuchen, und fiel den beiden alten Herren an einem warmen Sommertage in's Haus. Das geschah vor 3 Jahren (also 1836), als ich auch in Grafenort über Sommerte. Müde und sonnenmatt langte ich an, in brennender Mittagshitze, freute mich aber heute noch, daß ich die kleine Mühseligkeit nicht gescheut habe. Pater Zürgel war ein freundlicher Greis, aus dessen ehrlichen Mienen selige Entsagung, reines Mitgefühl sprach. Auf meine an ihn gerichtete Frage: wie es zugehe, daß er in so hohen Jahren und bei so anerkannten Verdiensten sich nicht schon längst im Besitz einer einträglichen Pfarrei befinde und immer noch Kaplan sei? erwiederte er: ich hab' nicht gemocht; ich bin ein guter Kaplan, vielleicht wär' ich ein schlechter Pfarrer. Er aß wenig, trank aber desto mehr — Wasser. Er sprach wenig, lächelte aber viel und lächelte wie ein Kind. Die beschwerlichsten Pflichten des Amtes lagen auf ihm und er versah sie willig und gern. An jedem Frühlormgen erkletterte er auf steilem Pfade das Berglein, wo die Filialkapelle liegt, und las die dorthin gestiftete Messe. Was er etwa einnahm, theilte er nicht mit den Armen, — nein er theilte es ihnen mit, so zwar, daß er nichts für sich behielt.

Was soll mir's Geld, sprach er, ich hab' ja alles, was man braucht.

Einstmals kehrt' er von seiner Morgenandacht heim und schlüpfte schneller wie sonst, als wollte er unbemerkt bleiben, in sein Kämmerlein. Aber der scharfe Blick der alten Wirthschafterin hatte ihn doch erspäht. Ich weiß nicht, sagte sie verschämt zum Pfarrherrn, aber ich glaube,



Gott verzeih' mir die Sünde, unser Kaplan ist ohne Hosen heimgelommen.

Ohne Hosen? *casus extraordinarius!* Pater Zürgel wird zum strengen Examen vorgelordert. An seinem Wesen sieht man, daß er kein gutes Gewissen hat. Wie ein armer Sünder steht er da, gebeugt und furchtsam vor seinem Richter; das schwarze Priestergewand weht mächtig um die alterdürren Beine.

Pater, heißt es, in welchem Zustande?

Und er beichtet: ein Bettler ist ihm begegnet, hat um ein Almosen gebeten; aber es waren keine Fonds vorhanden, die Taschen leer. Und der arme Mann war so sehr arm, so gar zerlumpt, seine Hosen waren nur ein Paar unzusammenhängende Fäden; man mochte nicht hinblicken. — Da hab ich ihm halt meine Hosen gegeben, mich bedeckt ja die Klerik, und ich dachte, unser Herrgott wird heute die Messe wohl einmal ohne Hosen gelten lassen.

Eure Hosen!

Und er hatte nur das eine Paar, Hochwürden! ruft sich krenzigend die alte Köchin.

's wird schon auf ein Paar neue langen, flüstert der in seinem Gott Vergnügte und entzieht sich dem Verhör.<sup>1)</sup>

Als dieses Geschichtchen auf's Tapet kam und mir, den kindlichen Greis gutmüthig zu necken, *entre poire et fromage* erzählt wurde, wollte ich witzig sein (was mir gewöhnlich schlecht gelingt) und sagte: ei, Herr Kaplan, wer hätte denken sollen, daß ein so frommer Unterthan, wie Sie, jemals ein Sansküllotte sein konnte!

Er verstand das Wort nicht, und nachdem ihm der Sinn flüchtig erklärt worden war, sagte er: ja ich besinne mich, ich habe davon gehört. Die bösen Menschen! vergeb' ihnen Gott!

Daß ein solcher Mann, als er das fünfzigjährige Priesterjubiläum feiern sollte, nicht nach irdischem Zierrath lüstern sein würde, war zu ersehen. In diesem Sinne berichtete man beim Herannahen des feierlichen Tages nach Oben und von Oben wieder mehr nach Oben und erbat für den Jubelgreis statt einer Decoration ein Geschenk in Gelde für ihn, vielmehr für seine Armen. Er empfing — so eben

1) Vergl. über dieses Händchen Holtei's Christian Lammfell, Band 4 Seiten 210—212.

läutet es zur Tafel und ich sitze, wenn auch nicht, wie Pater Zürgel nach jener Messe, doch noch im Schlafrock."

Holtei schließt seinen Brief mit folgenden Worten:

„Er (Göthe) ist todt, wie Pater Zürgel. Beide todt. Der eine hat sein Jubelfest gefeiert mit Medaillen, die sein Fürstenhaus ihm prägen ließ, mit Ordenssternen, Ehrenglanze, und sein Name klingt ewig nach.

Der andere modert vergessen, wie er armselig lebte, und wenn ich Ihnen nicht von ihm erzählt hätte, wüßten Sie auch nichts von ihm.

Welcher von beiden mag wohl glücklicher gewesen sein? Göthe oder mein Pater Zürgel? Und ob es wohl denkbar ist, daß beide sich einmal begegnen könnten? Und was Zürgel von Göthe, von dem er auf Erden, beim Himmel, weniger wußte, als ich von dem Modeschriftsteller im Monde, bei näherer Begegnung halten würde? Und ob . . . das sind Gedanken, die man unterdrücken muß, wenn man noch so viel Verstand vorrätzig behalten will, als ich jetzt brauche, um diesen Brief zu couvertiren und mich vorher noch ihrem Andenken zu empfehlen."

So viel erzählt gewiß mit historischer Treue Holtei von seinem Pater Zürgel, welcher Name übrigens in der Grafschaft Glatz Zörgel gesprochen wird.

Ich gebe zur Ergänzung einige von mir gewonnene historische Nachrichten über George Seipel, der gewöhnlich Pater Zörgel genannt wurde und lange Zeit Kaplan in Neuwaltersdorf bei dem dasigen Pfarrer Franz Högel war.

Ich beginne mit seinem Tode.

Der Kaplan George Seipel, Jubilarius und Senior Cleri (der älteste der Geistlichen der Grafschaft Glatz), starb in Neuwaltersdorf den 7. Dec. 1837 Abends um 8 1/2 Uhr an Altersschwäche, 86 Jahre alt, nachdem er den 5. Dec. von seinem Pfarrer Högel mit den h. Sacramenten versehen worden war, und wurde den 11. Dec. von dem Prälaten Dr. Knauer, Dechanten der Grafschaft Glatz, beerdigt. So berichtet das Todtenbuch der Pfarrei Neuwaltersdorf.

Nach den schlesischen Provinzialblättern (Jahrgang 1837, 106 Bd. S. 591) starb Seipel in einem Alter von 85 Jahren 10 Monaten und 12 Tagen und wurde also 1752 im Januar (am 25. Jan.) geboren.

Sein Geburtsort war Martinsberg, ein Filialdorf von Neuwaltersdorf (mündliche Ueberlieferung).



Zum Priester wurde er in Breslau<sup>1)</sup> 1778 geweiht, wie das noch im Neuwaltersdorfer Pfarrarchiv vorhandene Zeugniß über die empfangene Weihe besagt.

Er war, wie oben angegeben, bis zu seinem späten Tode viele Jahre Kaplan in Neuwaltersdorf bei dem Pfarrer Franz Högel.

Früher bis 1809 war Pater George Seipel in Schönfeld bei Mittelwalde Kaplan, wie aus der Ueberschrift des von Franz Schönig in Mittelwälder Mundart gedichteten Abschiedsliedes hervorgeht, das in den von mir (Reiffe 1842) herausgegebenen Gläzischen und hochdeutschen Gedichten von Franz Schönig (S. 6–8) in einer Abkürzung zu lesen ist. Er war also von 1809 bis 1837, mithin durch 28 Jahre Kaplan in Neuwaltersdorf.

Als solcher feierte er den 24. Sept. 1828 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum<sup>1)</sup>

Sein Amt veranlaßte ihn auch, mit dieser oder jener Dorfgemeinde eine Wallfahrt auf den anmuthig gelegenen und durch seine wunderschöne Aussicht ausgezeichneten spitzen Berg zu der Kirche Maria Schnee zu machen, in welcher er entweder eine h. Messe las oder ein Hochamt sang. Auch als Jubilarius unternahm er trotz seinem hohen Alter noch manchmal diese beschwerliche Reise, wie in dem auf dem spitzen Berge vorhandenen Album zu ersehen ist, in dem die zur Zeit celebrirenden Priester aufgezeichnet sind. Darin steht:

„1829 den 17. Juli Pater Georg Seipel im 50. Priester-Jubiläum, und eben so viele Jahre Kaplan, zu der Zeit in Neuwaltersdorf. Vielleicht wird wohl wegen immer mehr abnehmender Kräfte dieser Muttergottesberg das letzte Mal von mir bestiegen worden sein Herr, dein Wille geschehe!“

„1829 den 15. August war der Jubilar P. Georgius Seipel wieder da und hielt ein Amt auf Meinung der Heidorfer Gemeinde. Ergo usque huc et non plus ultra — pro hoc anno.“

„1830 den 22. Juli hielt der 50jährige Priester- und Kaplan-Jubilarius P. G. Seipel allhier cantatum für die Neuwaltersdorfer Kirchengemeinde. Die Jubelfeier wurde gehalten den 24. September 1828.“

1) S. das unten bezeichnete Album auf dem spitzen Berge.

2) S. das Album auf dem spitzen Berge.

„1831 10. Oct. P. G. Seipel celebravit ad petitionem communitatis Glasegrundensis. — Ergo adhuc semel valedicit et probabiliter pro semper.“

Nach demselben Album war er aber noch auf dem spitzen Berge den 8. Oct. 1832, den 23. Juli 1833, den 21. Juni 1834 und den 16. Juli 1835.

Der Kaplan George Seipel hatte noch die Freude, in seinem Todesjahre den 26. Juli 1837 das fünfzigjährige Priesterjubiläum seines Pfarrers Franz Högel zu erleben, bei dessen Feier zwei Jubelpriester, George Seipel selbst und Joseph Ezner, Pfarrer in Schönfeld und fürstlichbischöflicher Commissarius, das Amt der Ceremoniarien verwalteten.<sup>1)</sup>

Noch lebt in dem Munde des Volkes die sichere Kunde, daß Pater Jörgel ein allgemein geehrter und geliebter, höchst anspruchsloser, bescheidener und wohlthätiger Mann gewesen, der trotz seiner Armuth alles, was er hatte, den Armen gab.

Pater Jörgel wurde auch in Gedichten besungen.

In dem Pfarrarchiv zu Neuwaltersdorf befindet sich ein geschriebener Quartband, in welchem der dasige Pfarrer Franz Högel eine große Anzahl Gedichte, theils scherzhaften Inhalts, und theils in einem Gläzer Dialekte, niedergeschrieben hat, die meist er bei besonderen Gelegenheiten (wie Namensfesten, Kirchenfesten u. dergl.) verfaßt hatte und die einen wohlthuenden Blick in das damalige gemüthliche Zusammenleben der Geistlichen thun lassen. In diesen harmlosen Poesien treten insbesondere fünf sehr würdige Männer auf, welche gleichaltrige Schulfreunde gewesen: 1) Joseph Knauer, Großdechant der Grafschaft Glaz, später Fürstbischof zu Breslau, der gelehrteste, 2) Franz Högel, Pfarrer in Neuwaltersdorf (seit 1795), der witzigste, 3) Thaddäus Niedereisler, Pfarrer in Rieslingswalde (von 1817–1833), der gelehrteste, 4) Liebig, Schullehrer-Seminar-Director, der verstedteste, und 5) Christoph Franz Schneider, Pfarrer in Lewin (von 1798–1844), gelehrtest, witzig, gelehrt, verstedt nach Umständen.

In dem Kreise der Freunde ist auch Ignaz Seliger, Pfarrer in Wölfsdorf (von 1784 bis 1812), zu nennen, der jenen Verein der

1) Ausführlicher Bericht über diese Feier in den schlesischen Provinzialblättern 1837 Bd. 106 S. 21 — 23, Anhang.



Freunde das Glazische Quinquevirat nannte und durch seine naturhistorischen Forschungen sich einen Namen erworben hat.

Ich theile aus jener Sammlung die auf den Kaplan George Seipel sich beziehenden Gedichte mit, die zwar keinen hohen poetischen Werth haben, aber doch das Gemüth ansprechen und den Gefeierten trefflich zeichnen.

## Am Namenstage

des Herrn Kapellans George Seipel 1811.

(Mit Musik.)

Warum so fröhlich, frisch und flink,  
So munter die Natur?  
So herrlich schlägt der bunte Fink,  
So lachend ist die Flur!  
Wie froh im Wald' die Taube girrt,  
Wie anmuthvoll die Lerche schwirrt!  
Und ohne Unterlaß  
Singt Amsel ihren Paß.

Im Gärtchen duftet noch so sehr  
Als sonst der Hyazint,  
Als ob heunt' was besonders wär',  
Auch weht so sanft der Wind,  
Und Flora streut mit voller Hand  
Der Blumen viel auf's Wiesenland.  
Es freut sich Herz und Sinn  
Am schönen Frühlingsgrün.

Auch merkt man heut' in diesem Haus'  
So viel Geschäftigkeit,  
Als ob es gäbe einen Schmaus  
Für Gäste nah und weit.

Am Heerde knistert schon der Span,  
Zu Kaffee sprudelt schon der Sahn  
Und manche Flasche winkt  
Für den, — der gerne trinkt.

Schon zeigt sich von nah und fern  
Der Freunde trauter Kreis.  
Wie kommen sie so froh, so gern  
Und bringen Blumensträuß'!  
Auch Meisterfänger sprechen ein  
Und stimmen ihre Saiten rein;  
Froh tönt ihr holder Sang  
Bei Spiel und Lautenklang.

Der Jubel nun — was will er heunt'?  
Ha! eben fällt's mir ein, —  
Der wird gewiß für einen Freund,  
Für unsern George sein!  
Drum freut sich all, was es vermag,  
Denn heute ist sein Namenstag.  
Drum stimme, wer da kann,  
Ein frohes Vivat an.

Drum vivat unser George hoch!  
Er zähle Freuden viel,  
Er lebe fröhlich dann auch noch,  
Kommt später Jahre Ziel;  
Auf stillem Pfad', in süßer Ruh'  
Bring' er die Pilgerreise zu;  
Sein Wirken fließ' für ihn  
In Gottes Frieden hin.

Noch in des Greises Silberhaar'  
Sei er dem Frühling gleich,  
Ihm sei ein langes Lebensjahr  
An Blüth' und Früchten reich,  
Und seine rege Thätigkeit  
Sei Vorgeschnack der Herrlichkeit,



Wo jede Klage bricht  
In Gottes schönem Licht!

An Gottes Schöpfung großem Buch,  
Vom Himmel ausgebreit't,  
An seiner Blumen Wohlgeruch  
Find' er sich hoch erfreut,  
Und sein so schöner Nelfenflor  
Steig' immer wonniger empor,  
Auch Rosen und Jasmin  
Sollen ihm stattlich blühen.

Stets werd' ihm auf dem Lebenspfad'  
Der Freundschaft süßes Glück!  
Dieß mildre ihm so früh als spät  
All widriges Geschick!  
Und endet dann die Lebensbahn,  
Spann' er Saut Georgen's Schimmel an,  
Fahr' hin, wo jener wohnt,  
Der Treu' und Liebe lohnt!

### An Herrn P. George Seipel's Namenstage.

Edler Freund, an diesem Tage  
Nimm ein trautes Liedchen hin,  
Hör' gefällig, wenn ich sage,  
Was im Herze stehet drin.  
Bivat George  
Ohne Sorge  
Noch der frohen Jahre viel,  
Seh' des muntern Greises Ziel!

So wie doch nun endlich wieder  
Frühlingsduft das Herz erfreut,

Wie die Luft voll froher Lieder  
Uns zu lautem Jubel weicht,  
So verleihe  
Eine Reihe  
Froher Jahr' und muntern Sinn  
Dir Allvater auch forthin!

Deine trauten Blumenbeete  
Mögen königlich dich freu'n,  
Saame, den dein Händchen säte,  
Möge wachsen und gedeih'n,  
Und die Nelfen  
Ohne Welken  
Sollen stets in ihrer Pracht  
Dir gewähr'n, was Freude macht.

Deine niedre, stille Hütte,  
Ist sie auch schon klein und alt,  
Sei für dich, für dein Gemüthe  
Stets ein froher Aufenthalt.  
Sie entricke  
Dich der Tücke,  
Die oft jenen nicht verschont,  
Der in Königssälen wohnt.

Wird sie dir auch oft zu enge  
Bei der schönen Sommerszeit,  
O so nimm es nicht zu streng,  
Ist der Kirchberg doch nicht weit;  
Ja sein Schatten  
Winkt dem Matten,  
Schaffet Kraft und frischen Muth  
Dem, der nach der Arbeit ruht.

Und zu deines Herzens Frieden  
Werde dir ein treuer Freund,  
Ja, der werde dir beschieden,  
Da sich Herz und Mund vereint.



Freundlich scheiden  
Dann auch Leiden  
An des trauten Bruders Hand,  
Den die Liebe dir verband.

Schlägt auch endlich dir die Stunde,  
Dieses Loos für dieß Geschlecht;  
O so hör' aus Schöpfer's Munde:  
„Wohl, du warst ein treuer Knecht.“  
Und dann lohnen  
Dich die Kronen,  
Die Allvater jenen giebt,  
Die so treu wie du geliebt.

## Die stille Hütte,

Beschreibung der Wohnung <sup>1)</sup> des Herrn P. Seipel  
zu Neuwaldersdorf.

Entfern' dich, eitler Städte Pracht,  
Aus treuer Freunde Mitte!  
Für's Liedchen bist du nicht gemacht;  
Ich sing' die stille Hütte, —  
Der stillen Hütte tönt mein Sang  
Bei Saitenspiel und Paukenklang.

Wie friedlich schüßt das niedre Dach  
Vor Sorge, Tand und Plagen!  
Wie wohnt sich's da so ganz gemach  
In unsern schlimmen Tagen,

<sup>1)</sup> Sie befand sich über der Thorhalle in der Kirchhofmauer und hatte nur zwei Fenster; das eine ging auf den Kirchhof mit den Gräbern, das andere in den Garten.

Wo männiglich bei Trug und List  
Der Mensch des Menschen Quäler ist!

Zwei Fenster sind Erinnerung  
An gar bewährte Sachen;  
Zeigt eins das Ziel für alt und jung,  
Gewährt das andre Lachen,  
Zeigt in der Felder, Wiesen Pracht,  
Wie herrlich das, was Gott gemacht.

Auch legt sich ungestört das Ohr  
Am muntern Vogelsange,  
Wenn ihr so froh melodisch Chor  
Beginnt im Buchengange;  
Das stimmt zu Scherz und frohem Muth,  
Macht heitern Sinn und frisches Blut.

Ruht dann auch aus zu neuer Kraft  
Die arbeitsmüde Erde,  
Schweigt Vogelsang, stockt Blumenast  
Bis zu dem neuen „Werde“,  
So singt im Hüttchen doch, — sieh da! —  
Schön Vöglein aus Canaria.

Sei's, daß vom rauhen Norden her  
Geschreckt die Blumen welken,  
Im Hüttchen prangt doch's Blumenheer <sup>1)</sup>  
Von Rosen zart und Nelken.  
Liegt tief im Schnee Hain, Berg und Thal,  
Ist's Hüttchen doch ein Blumenfaal.

Fehlt auch im Hüttchen stolze Pracht,  
Tapeten, Gold und Spiegel;  
Findst doch, was wahre Freude macht,  
Des frommen Herzens Siegel.  
Voll ist der große Bücherschrank;  
Wem würde da die Zeit wohl lang?

<sup>1)</sup> Zwischen Doppelfenstern.



Doch schöner, als dieß alles ist,  
Glänzt in des Hüttchens Mitte  
Der, der dieß alles froh genießt,  
Der biedre Eremit.  
Still, gleich dem Hüttchen, fromm und frei,  
Ist er der Tugend Contrefei.

So lebe denn noch manches Jahr,  
Du Treuer, wohl und fröhlich,  
Und wird's auch einst auf Erden gar,  
So fahre dann recht selig!  
Bau' ew'ge Tabernacula  
Bei deinem Freund — in Patria!

Ein Gedicht von 20 Strophen führt folgende Ueberschrift: „Als Herr P. George Seipel Senior Capellanorum wurde, ward ihm die Kapellannunngslade und zugleich Ritters St. Georges Schwert (es war 3 Zoll lang) in pleno überreicht.“

In den ersten 10 Strophen werden der Ritter St. George und sein Schwert gefeiert und erzählt, wie mit des Ritters auf Erden verbliebenem Schwerte manche genannte Helden für die gute Sache Wunderthaten vollbracht haben. Dann fährt der Dichter fort, wie folgt.

Nun war das Schwert der Thaten satt  
Nach so viel Hieb und Stich.  
Wohl bin ich — dacht' es — alt und matt,  
Nun blieb ich gern für mich;  
Doch fänd' ich meinen ersten Herrn,  
Fänd' einen, diesem gleich,  
Dem diene ich noch froh und gern  
Bis hin in's Schattenreich.

Nun sucht der Greis in Berg und Thal  
Das Bild des ersten Herrn.

Er späht und forschet überall,  
Er fraget nah' und fern',  
Lugt auch in alle Kasten nein,  
Sieht, was die Kunde spricht;  
Ob dürfte wohl ein Ritter sein  
Gestählt für Treu' und Pflicht.

Die meisten Läden war'n gefüllt  
Mit sadem Schnideschad;  
Was Wunder, wenn der Wandrer schilt  
Und schnallt den Mantelsad.  
Ein einzig Pädlein fand er vor;  
Drauf stand: „der Redlichkeit.“  
Ei, ei, wie spigt er da sein Ohr  
Und sieht sein Ziel nicht weit.

„Wer ist des Pädleins Schluß-Major?“  
So frägt der Passageur.  
Der trat nun bald gar stattlich vor:  
„Bin's Cleri Altester.“  
Halt, schrie der Gast, ha! dieß Gesicht  
Zeigt mir den ersten Herrn;  
Nun fürcht' ich's graue Alter nicht,  
Dem dien' ich wieder gern.

Wie sich im Auge malt so hell  
Das Bild der deutschen Treu'!  
Ist ungefärbter Tugend Quell,  
Ihr echtes Contrefei.  
Bin ich denn auch durch vielen Streit  
Schon abgenutzt und klein,  
Ist doch durch mich Unsterblichkeit  
Und hoher Ruhm bereit.

Der Ladenmeister sprach: Wohlan,  
Bei meinem Ehrendienst  
Da brauch' ich Kraft, um jedermann  
Zu richten nach Verdienst.



Topp! schlag' denn ein, und hau' und stich',  
Wenn man der Tugend höhnt,  
Bis man, — besiegt durch dich und mich —  
Ihr treu zu sein gewöhnt.

Vor allem magst du abrafir'n  
Manch wilden Backenbart;  
Denn der kann mein Gewerf nicht zier'n,  
Macht auch nicht hochgelahrt.  
Auch fasse kräftig den beim Schopf,  
Der unter'm Riesenhut  
Auf seinen hohlen Brutuskopf  
Sich was zu gute thut.

Find'st du dann auch durch mein Revier  
Manch kupfernes Gesicht;  
Find'st Tabakqualm, — bei Spiel und Bier,  
Dann, Freund, dann schone nicht!  
Gieb nicht Pardon dem langen Rohr',  
Drisch alle Humpen klein;  
Hau' auch den Treffel hinter's Ohr,  
Denn also soll es sein.

Kannst auch der Polyhystorie,  
Die aufbläht und nicht wärmt,  
Kannst rüstiger Philosophie,  
Die nur rumort und lärmt,  
Ein Schnippchen schlagen; denn fürwahr  
Ist nicht zu tolerir'n  
Der Dünkel, den sie uns gebär.  
O, möchtest ihn curir'n.

O, stell' uns doch, wir bitten sehr,  
Den alten frommen Sinn  
In unsern Werkgefallen her;  
Dann fahr' ich fröhlich hin,  
Verkünd' es laut in bess'rem Land: —  
„Das that Sanct Georgens Schwert;“  
Dein Herr spricht, fassend deine Hand:  
„Willkommen! du bist's werth.“

Auch durch ein lateinisches Gedicht ist Pater George geehrt worden, nämlich durch folgendes:

**Parochus Woelfelsdorfensis Ignatius Seliger ad capellanium  
meum zelosum Georgium Seipel.**

|                                               |              |
|-----------------------------------------------|--------------|
| Sive Georgius in nostro vis carmine adesse,   | Nominativus. |
| Quam lente in versum progrediare, vide.       |              |
| Seu meritas vellem tibi versu reddere grates, | Dativus.     |
| Nulla tibi possit gratia digna dari.          |              |
| Seu tui generis celebrarem carmine laudes,    | Genitivus.   |
| Difficilis fieret mentio crebra tui.          |              |
| Est bene, quod versu non accuseris in ullo,   | Accusativus. |
| Hac una nomen conditione placet.              |              |
| Si, de, appellari malles, studiose Georgi!    | Vocativus.   |
| Semper in extremum conjiciere locum.          |              |
| Heu mihi! sermones tecum producere longos     | Ablativus.   |
| Non possunt ullo carmina nostra modo.         |              |

George Seipel selbst konnte Gedichte in lateinischer Sprache machen, wie die in Folge des vorstehenden Gedichtes von ihm geschriebenen Distichen bezeugen.

**Ad haec Capellanus Seipel.**

Hi mihi pastores semper placuere, docenda  
Qui faciunt, plus quam qui facienda docent.  
Pastor praepraestans est Seliger optimus ergo;  
Nam facienda docens ipse docenda facit.



## Verhandlungen

vom August 1867 bis zum August 1869.

Im August 1867 hielt die Philomathie ihre letzte Sommerstzung. Der Secretär Herr Professor Dr. Poled eröffnete die Versammlung mit Bertheilung des XV. Jahresberichtes, der den Zeitraum vom April 1865 bis zum August 1867 umfaßt und außer mehreren größeren Abhandlungen die ausführlichen Referate über die gehaltenen Vorträge enthält. Hierauf hielt derselbe in freier Rede einen Vortrag über die Bestandtheile des Tabakrauches.

Einleitend entlehnte er einige Bemerkungen über die narkotischen Genußmittel und deren Verbrauch dem im Jahre 1855 erschienenen Werke von Vibra. 10 Millionen Menschen trinken in Südamerika den Paraguay oder Male-Thee, die Blätter der *Ilex paraguayensis* und anderer *Ilex*-Arten, ebenso viele Menschen sind in Peru und Bolivia dem Genuß der Cora-Blätter, von *Erythroxylon Cora* ergeben. 50 Millionen genießen Chocolate, Kaffee wird von 100 Millionen getrunken, 300 Millionen essen oder rauchen Haschisch, dessen wesentlichster Bestandtheil der narkotische Stoff der *Cannabis indica* ist, 400 Millionen gebrauchen in gleicher Weise Opium, 500 Millionen trinken chinesischen Thee und fast alle bekannten Völker der Erde sind dem Gebrauch des Tabaks ergeben, sie rauchen, schnupfen oder kauen ihn.

Der Gebrauch dieser narkotischen Genußmittel ist rein instinktiver. Fast alle enthalten charakteristische krystallisirbare Bestandtheile, welche reich an Stickstoff sind und größtentheils zu den sogenannten organischen

Alkaloiden gehören, welche im isolirten Zustande sich durch ihre energische Wirkung auf den Organismus auszeichnen. Kaffee, Thee und Male enthalten denselben krystallinischen Stoff, das Caffein oder Thein und es ist in der That merkwürdig, daß völlig unabhängig von einander in 3 Welttheilen Afrika, Asien und Amerika der Gebrauch dieser drei Genußmittel sich entwickelt hat und völlig unentbehrlich geworden ist. Der krystallinische Stoff des Cacao, das Theobromin, steht in sehr naher chemischer Beziehung zum Thein. Der charakteristische Stoff der Cora, das Corain, des Opiums, das Morphin, Narcotin, Codein re. und das Nicotin des Tabaks gehören zu den heftig wirkenden, giftigen Alkaloiden.

Die genannten Genußmittel und deren charakteristische Bestandtheile wurden in Substanz und ihre Stammpflanzen in Abbildungen, zum Theil im Natur-Selbstdruck vorgelegt.

Nach Lehmann übt der Genuß des Kaffees zwei Hauptwirkungen aus, einmal verengt er das Gefäß- und Nervensystem in eine größere Thätigkeit, dann aber verlangsamt er die Umsetzung der Formbestandtheile, den Stoffwechsel. Die erstere Wirkung komme vorzugsweise dem Caffein, die letztere dem brenzlichen Oele des gebrannten Kaffees zu. Daraus erkläre sich, daß ca. 40 Millionen Menschen sich der Cichorie, welche kein Caffein, wohl aber brenzliches Oel enthält, mit Erfolg als nicht aufregendes Surrogat des Kaffees bedienen.

Ähnlich verhalte es sich mit dem Genuß des Tabaks, dessen Vaterland Amerika ist. Columbus sah im Jahre 1492 auf der Insel Guanahani rauchende Indianer und zwar rauchten sie Cigarren, welche aus einem mit Tabak gefüllten Maisblatt bestanden. In Mexiko scheint der Gebrauch des Tabaks sehr alt zu sein, unter den mexikanischen Alterthümern figuriren auch Thonpfeifen. Im Jahre 1559 soll Hernandez de Toledo die Pflanze nach Europa gebracht haben. Den Namen Nicotiana erhielt sie von Nicot, dem französischen Gesandten in Lissabon, welche 1560 bereits in seinem Garten Tabak baute und ihn als Arzneimittel empfahl. Er sandte Pflanzen nebst Gebrauchsanweisung an Catharina von Medicis nach Paris, wo er angebaut wurde und den Namen Herbe de la reine erhielt. 1570 rauchte man bereits in Holland Tabak aus Röhren von Palmblättern, 1595 beginnt die Fabrikation der Thonpfeifen. Von da ab verbreitet sich der Gebrauch des Tabaks immer mehr, trotz der gewaltigen Opposition, die ihm von gewichtiger Seite gemacht wurde. 1605 belegte Sultan



Murad IV. den Gebrauch des Tabaks mit Todesstrafe. In Rußland bedrohte man 1634 die Raucher mit dem Abschneiden der Nase. Urban VIII. schleuderte eine Bannbulle gegen die Schnupper in der Kirche, Jacob I. von England schrieb ein Werk gegen den Tabak und belegte ihn mit einer hohen Steuer. Dieß alles hinderte seine Verbreitung nicht und jetzt schätzt Schloper die jährliche Production auf ca. 10 Millionen Centner, von denen allein eine Million in Nordamerika verbraucht wird. Im Zollverein berechnet sich der Verbrauch an Tabak für jeden über 18 Jahre zählenden Mann auf 9,75 Pfd. im Jahr.

Der Vortragende charakterisirte die Bestandtheile des Tabaks und namentlich des Nicotins, welches er in Substanz vorlegte. Von dem letzteren sind 1,8 bis 6 pCt. im Tabak enthalten, feinere Tabake enthalten weniger als ordinäre Sorten. Hierauf demonstirte er die Bestandtheile des Tabakdampfs an einem Apparat, in welchem durch einen Aspirator die Verbrennung des Tabaks unterhalten und seine Verbrennungsprodukte in verschiedenen kleinen Kolben verdichtet wurden. Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Blausäure wurden durch ihre charakteristischen Reaktionen nachgewiesen. Außer diesen wurden als Bestandtheile des Tabakdampfs genannt Nicotin, Buttersäure, brenzliche Produkte, Kohlensäure und endlich Kohlenoxyd. Diese Bestandtheile erklären die pathologischen Wirkungen des Tabakrauchs auf Anfänger in dieser Kunst. Nachdem die Verschiedenheit des Tabakgenusses im Rauchen, Schnupfen und Kauen kurz beleuchtet worden war, schloß der Vortragende mit der Bemerkung, daß wenn v. Vibra Recht habe, „daß der Tabak die Eigenschaften der Cora, den Hunger unfühler zu machen, des Weins, die Sorgen zu vertreiben und des Kaffees, aufzuheitern und zur Thätigkeit anzuregen, vereinige und dabei bei längerem Gebrauch weniger schädlich auf die Gesundheit einwirke, als die genannten Genußmittel,“ man dann jene nur beklagen könne, welche den Genuß des Tabaks entweder nicht kennen oder ihn verachten.

Nach Beendigung des Vortrages theilte Poled der Gesellschaft mit, daß er wegen seiner Berufung als ordentlicher Professor an die Königl. Universität zu Breslau sein Amt als Secretär niederlege. Mit der provisorischen Führung der Geschäfte wurde der Oberlehrer an der Realschule Johannes Oberdick betraut. —

Wenn in einem frühern Berichte der Philomathie die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß durch die Veröffentlichung der Jahresberichte

der philomathischen Gesellschaft die Fäden einer literarischen Verbindung mit den gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereinen Deutschlands und des Auslandes angeknüpft werden könnten, welche für die Förderung des geistigen Lebens unserer Stadt schwer ins Gewicht fiel, so ist dieselbe in erfreulicher Weise in Erfüllung gegangen. Von den verschiedensten Seiten sind uns äußerst werthvolle und bedeutende literarische Geschenke übersendet worden. Wir sprechen hiermit allen Akademien, Gesellschaften und Vereinen für die uns übermittelten Geschenke unsern ergebensten und wärmsten Dank aus, indem wir hieran die Bitte knüpfen, diesen literarischen Tauschverkehr auch ferner fortsetzen zu wollen.

Am 23. October 1867 hielt der Oberlehrer an der Realschule Johannes Oberdick einen Vortrag über das Leben Zarathustra's.

Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die alte iranische Naturreligion, die er aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des Landes zu erklären suchte und stellte dann dar, wie diese Naturreligion in dem System des Zarathustra vergeistigt erscheint. Darauf ging er an seine eigentliche Aufgabe, das Leben des Religionsstifters Zarathustra zu erzählen.

Zunächst besprach er die Quellen genauer, abendländische (Herodot, Berosus, Ktesias), und morgenländische (das Avesta und die muhamedanischen Autoren). Das Resultat der Untersuchung war im Ganzen nur negativer Natur; über Leben, Zeitalter u. des Zarathustra läßt sich nichts Sicheres mehr feststellen. Ueberall erscheint die Person desselben als der Mythe verfallen. Nicht einmal der Name läßt sich genügend erklären; die Deutungen aus dem Griechischen, so wie aus dem Zend mußten verworfen werden. Am Wahrscheinlichsten erschien die von Rawlinson versuchte Etymologie aus dem Semitischen als Ziruisthar „Same der Göttin.“ Als sicher konnte schließlich nur angegeben werden: Zarathustra hat gelebt, wirkte in Baktrien und ist in West-Iran geboren. Es wurde endlich noch auf die Bemerkung Spiegel's hingewiesen, daß dieser letzte Umstand nicht unwichtig sei, da hierdurch die Erklärung angebahnt werde für die Semitischen Elemente, die sich unlängbar in dem Religionsystem des Zoroaster finden. Hülf-



mittel: Rapp: Die Religion und Sitte der Perser und übrigen Iranier nach den griechischen und römischen Quellen.

Spiegel: das Avesta und ein Aufsatz über das Leben Zarathustra's in den Sitzungsberichten der Kön. Bayer. Akademie der Wissenschaften, 1866.

Nach Beendigung des Vortrages wurde eine Ergänzungswahl des Vorstandes und eine Neuwahl des Secretärs vorgenommen. Zum Secretär wurde der Oberlehrer an der Realschule Johannes Oberdick gewählt.

Am 23. November hielt der Gymnasiallehrer Herr Dr. Krause einen Vortrag über den Ursprung der Sprachen.

Ausgehend von der Benennung des Raben in den semitischen und indoeuropäischen Sprachen, führte er den Beweis, daß der Sprache das Princip der Schallnachahmung zu Grunde liege. Das Geschrei des Raben, welches sich durch den Laut Kor annähernd darstellen lasse, sei durch die Sprache nachgeahmt und in die Form von Wörtern gefaßt worden, welche durch ihre Wurzelsilbe Kor das Geschrei des Raben und auch ihn selbst bezeichneten. So seien im Anschluß an die semitische Benennung des Raben, goreb, folgende Wörter entstanden: corvus, κόραξ, κορώνη, cornix, corbeau, graculus, crow, (engl. Krähe), hraban (altdeutsch Rabe), hrafn (angelsächsl. Rabe), raven (engl. Rabe), hruo (altld. Krähe), κράζω, κρώω. Die deutsche Bezeichnung Rabe stehe durch die altdeutsche Form hraban mit goreb und corvus in etymologischer Verbindung. Von dem Namen Kor aus sei die Sprache zur Bezeichnung des Schreiens übergegangen, semitisch kara, griech. κράζω. Während nämlich Kor ursprünglich das Geschrei des Raben bezeichnet habe, so sei in der Folge mit dem Laute Kor der Begriff des Geschreies überhaupt verbunden worden. Folgende Wörter seien durch den Begriff des Schreiens zu erklären: kara (semit. rufen, schreien), karon (goth. ein Klagegeschrei erheben), chara (altld. schreien), hurah, queror, γῆρῶ (dor. γάρῶ rufen), hropan altld. rufen) ebenso hrōfan hruofan ruofen rufen, hrōft (altld. Ruf Geschrei), garon (semit. die Kehle), κηρύσσω κήρύξ, Herold, serian (altld. schreien), creare (ausrufen) kuren, kro (egypt. der Mund, so in crocodilus d. i. krogodel der Großschlangen). An den Begriff des Schreiens und Rufens habe die Sprache demnächst den Begriff des laut tönenden angeschloffen, und von diesem

Standpunkte aus sei der Name kor zur Bezeichnung der ältesten musikalischen Instrumente, des hohlen natürlichen Hornes und der Schilfrohrpfeife angewandt worden. Hier seien folgende Vocabeln zu erwähnen: keren (semit. Horn), cornu, κέρας, Horn, harundo, arundo. Die Bezeichnung des Hirsches durch die Vocabeln cervus und Hirsch, so wie das deutsche Wort Rind (altld. hrind und rind), weisen auf den Begriff Horn zurück (keren), ebenso das lat. Wort hirundo, welches die Schwalbe als die gehörnte bezeichnet, insofern ihr Schwanz durch zwei Hörner ausgezeichnet ist. Vom Horne ausgehend habe die Sprache auch die Bezeichnung des Schädels gebildet, κρανίον, und sei von hier aus zur Bezeichnung des Hauptes weitergeschritten, κάπα. Diese Vocabel κάπα, das Haupt, stelle sich in cerebrum, Hirn, carnifex, καρ (das Haar), crinis, Haar, κείρω, scheeren, κάρηνον mehrfach modifiziert dar, zu neuen Begriffen erweitert.

Von der Bezeichnung des Raben, semit. goreb, habe die Sprache die Bezeichnung der Schwärze als der Rabenfarbe abstrahirt, denn garab bedeutet im Semitischen schwarz sein. Von diesem Standpunkte aus habe die Sprache folgende Vocabeln gebildet:

Gereb (semit. der Abend), Herberge, κρύπτω, crypta, Gruft, Grab, κρυπτός (Räthsel), ἔρεβος, ἑρπνη (Nacht), ὄρεβος, ὄρεπον, dormio, Traum, crepusculum (Dämmerung), Europa (Abendland), Cryptos (das westliche Land, älterer phöniz. Name für Cypern), Bellerophon (d. i. Bel-erob der Baal des Westens, der Sonnengott im Untergange), κέρβερος, Gorgo Ἀρπυιαί, carbo (die Kohle.)

Das Prädikat dunkel oder nächtlich sei demnächst zur Bezeichnung verschiedener Thiere verwendet worden, welche sich durch dunkle Farbe oder nächtliches Leben charakterisiren. So in den Vocabeln carabus, scarabaeus, carpio, Karpfen, κάραβος, Krebs, Krabbe, scorpio, hebräisch akrab (Skorpion.)

Κάραβος (der Krebs) wiederum sei das Wurzelwort für καρπός (die Hand), greifen, ἀρπάζω, rapio, rauben, raffen, κείρω, carpere, καρπός (die Frucht), Herbst, Garbe, ἀρπη (Sichelschwert), chereb (semit. Schwert, Messer), καρπαία (d. Schwertertanz. Xenoph. Anab. 6, 1. 7.), ὀρέπανον (Sichel), ὀρέπω (pflücken).

An die semitische Vocabel garab, dunkel sein und trauern schließt sich auch die Bezeichnung Weide an, sem. garab. Die orientalische Weide, Salix babylonica, mit ihren wie trauernd herabhängenden Zweigen sei durch ihren heimatlichen Namen garab als die Trauernde be-



zeichnet. Aus dieser Bezeichnung der Weide, garab, habe die Sprache die Vocabeln corbis, Korb, καρπίς (Nuthe), κύπτος (Fischreufe), crates (Nuthenwerk) gebildet.

Daß kereb semit. den uterus bezeichne, altd. hrof und ref, erkläre sich durch den Begriff καρπίς die Frucht. Aus kereb (uterus) seien die Vocabeln corpus und Körper abgeleitet, da kereb schon im Semitischen sowohl Mutterleib als auch allgemein Leib bedeutet.

Von hoher Wichtigkeit sei insbesondere das Wort carbo, die Kohle, welches seiner Wurzel nach den Begriff der Rabenschwärze in sich schließe, aber für die Sprache das Mittel zur Bezeichnung des Feuers geworden sei, insofern nämlich die Kohle die beiden entgegengesetzten Erscheinungen der Schwärze und des feurigen Glühens in sich vereinigt.

Von dem Begriffe der Schwärze ausgehend, habe die Sprache aus dem Worte carbo die Vocabeln für das Schreiben und Malen gebildet, insofern hierfür die Kohle (carbo) das älteste Material war. So seien die Vocabeln scribo, γράφω, und schreiben, altd. scriban entstanden aus carbo (die Kohle.) Die Wurzel des lateinischen Wortes carbo sei in dem griechischen κάρφω (dörren, verbrennen), in κάρπος (dürres Feuerungsmaterial), in den semitischen Wörtern charab (durch Gluth austrocknen), choreb (Hitze, Trockenheit), sowie in den Vocabeln cherub, γρόψ, Greif enthalten, in welchen der Begriff des Feuers den Ausgangspunkt bildet.

Dies sei der entscheidende Wendepunkt, wo der Begriff der Kohle den Spezialbegriff schwarz aufgebe und durch den Begriff des Feuers ersetze, denn die Kohle vereinigt die Eigenschaften der Schwärze und des feurigen Leuchtens. Das lat. Wort carbo bezeichnet sowohl die schwarze Kohle, als auch die Kohle im Zustande des Glühens.

Auf diesem Wege sei die Sprache zu der Bezeichnung des Feuers gelangt, indem derselbe Stamm, welcher bisher zur Bezeichnung der Kohle gedient hatte, nunmehr auch für den Begriff Feuer in Anwendung kam. Das Feuer wie das Licht heiße semitisch gor, gur, welches bei der Schwäche des Gutturals Aleph wie or, ur zu sprechen sei. Dasselbe semitische Wort gor bedeute als Verbum leuchten, licht sein, strahlen, brennen. Sonach seien folgende Wörter ethnologisch durch den Begriff des Feuers aufgeschlossen:

κάρφω, κάρπος, κέραμος (thön. Geschirr), Scherben, cremo, κηρός, cera, Harz, corusco hor (egypt. die Sonne), κόρος, koresch

die Sonne, churschid (neupers. die Sonne), crepo (knistern), choreb (sem. Hitze), charab (ausdörren), Arabia, ferner:

urere, ara, ardeo, Herd, aridus, Erde, έρα, areo, arena und endlich eine Anzahl von Wörtern, welche mit anorganischem h oder p anlauten, so bustum, com-burere, πύρ (cf. Plato Cratylus p. 410), pir (umbrisch Feuer), altd. fiur, fuir, für (Feuer), πυρός (roth), purpur, πύργη, ferreo, warm, Promethens, Phoronens, Prytaneum, brennen, furnus, fornax (Ofen), Bernstein, Feuers-brunst. In übertragener Bedeutung habe die Sprache den Begriff des Feurigen dazu angewandt, um das Leidenschaftliche und heftig Bewegte zu bezeichnen, so in folgenden Worten: ira, όργή, όργια, χορεύω, καρδιά, cor, Herz, Gier, gëron (altd. begehren), χαίρω, gern, carus, χάρις, κορυπίδιος, gura (baskisch: lieben), scortum, έρω, έράω, erga, Heirath, ferner: furor, fornix, πορνεύω, ferus, ferox.

Nachdem der Vortragende von der Erscheinung des Feuers zu denen des Lichtes (sansk. archi das Licht) und der Farben übergegangen war und aus dem Begriffe des Leuchtens den Begriff des Aufleuchtens und Werdens abgeleitet hatte, um die Formen όρως, όρωρα, orior, αρχω, Ur-Zeit zu erklären, so gelangte er zur Besprechung der lateinischen Conjugationsendung ur. Die Endung ur, wie sie in laudant-ur vorliege, habe in jener Linie betrachtet, die Bedeutung des Werdens im passiven Sinne und sei durch oriri (werden) zu umschreiben. Der Vortragende wies ferner nach, daß die Sprache von dem Begriffe des Lichtes ausgegangen sei, um das Sehen zu bezeichnen, d. i. den Lichteindruck, so in den Vocabeln όράω, cerno, κόρη (die Pupille), augur (Vogelschauer). Selbst der Begriff des Leeren und Freien, sem. bar, habe den Begriff des Lichtes und Lichten zur Voraussetzung, wie dieses an den Vocabeln forum, foris βάρβαροι (Sansk. barbara die Fremden, Auswärtigen), fores (Durchgang), porta, πορθύος, πορεύονται und an dem dem deutschen Worte bar (d. i. entblößt) sich nachweisen lasse.

Zum Schlusse wies der Vortragende noch darauf hin, daß von dem Begriffe des Lichtes aus der Semite die Vocabel barar gebildet habe mit der Bedeutung rein sein, bar rein, lat. purus, und daß vermittlest dieses Wortes bar das Wasser, Sansr. wari, als das reine klare benannt worden sei, sowie auch anderseits der Begriff des Guten und Sittlichen (virtus, άρετή, sanskr. war gut) von der Bezeichnung der Reinheit entnommen worden sei.



Die neue Sphäre der Begriffe und Wortbildungen, welche von der Benennung des Wassers, wari, abgeleitet sind, sowie auch die sprachliche Bezeichnung der ethischen Begriffe (war, virtus, ἀρετή) mußte von dem Vortrage ausgeschlossen bleiben und anderer Zeit vorbehalten werden.

Sämmtliche Wurzelwörter der Ursprache — der Vortrag behandelte nur Eines derselben — sind nach dem Princip der Schallnachahmung gebildet.

Am 19. December hielt der Gymnasiallehrer Herr Dobroschke einen Vortrag über Parallaxenbestimmung und Aberration der Fixsterne.

Ausgehend von der Bestimmung der gegenseitigen Entfernung zweier Punkte auf der Erdoberfläche, wenn man von einem zum andern nicht direct gelangen kann, zeigte der Vortragende, wie die Entfernung des Mondes von der Erde bestimmt werden kann vermitteltst der beobachteten Horizontal-Parallaxe und weit genauer vermitteltst der Zenithdistanzen. Er zeigte ferner, daß diese Methoden zur Bestimmung der Entfernung der Sonne von der Erde nicht anwendbar sind, weßhalb bis in die neuere Zeit hinein diese Entfernung, deren genaue Bestimmung doch für den Astronomen von höchster Wichtigkeit ist, so gut, wie gar nicht bekannt war, daß die größten Astronomen davon ganz falsche Vorstellungen hatten, bis im September des Jahres 1671 auf Vorschlag von Dom. Cassini die Pariser Akademie in Cayenne und in Paris die mittägigen Höhen des Mars beobachten ließ, woraus die Parallaxe des Mars zu  $25\frac{1}{2}$  Sec. und dadurch vermitteltst des dritten keplerschen Gesetzes die der Sonne zu  $9\frac{1}{2}$  Sec. berechnet wurde, so daß die Entfernung der Sonne von der Erde gleich 21712 Erdhalbmessern gefunden wurde. Darauf entwickelte der Vortragende die Methode, die Sonnenparallaxe zu bestimmen vermitteltst der Beobachtungen der Venus-Durchgänge. Daran schloß sich die Besprechung der Versuche, eine jährliche Parallaxe der Fixsterne zu finden, wie sie seit Galliläi vielfach vorgenommen wurde, aber immer vergebens, bis am Ende des 17. Jahrhunderts der Däne Roemer eine solche von 40,5 Sec. gefunden zu haben glaubte. Da alle Fixsterne, die beobachtet wurden, eine eben so große Parallaxe zeigten, so mußte das Resultat falsch sein. 1727 gab Bradley die richtige Erklärung dafür in der

Aberration des Lichts. Nachdem der Vortragende die Erscheinungen der Aberration erklärt, schloß er mit einer kurzen Betrachtung unseres Sonnensystems als eines verschwindend kleinen Theiles des unermesslichen Weltalls.

Am 16. Januar 1868 hielt Herr Lieutenant Thomassin einen Vortrag über die Revolution in Polen im Jahre 1831 bis (incl.) zur Schlacht bei Grochów.

Am 12. Februar hielt der Stabsarzt Herr Dr. Schwahn einen Vortrag über das Leben des Malers Carstens.

Am 18. März hielt der Lehrer an der Realschule Herr Dr. Fry einen Vortrag über Farbenercheinungen und erläuterte denselben durch Experimente.

Am 23. April feierte die Philomathie das Fest ihres dreißigjährigen Bestehens. Zunächst stattete der Secretär Bericht ab über die Thätigkeit des Vereins während des verflossenen Jahres, indem er zugleich einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Philomathie gab. Hierauf hielt Herr Hauptmann Schlaeger einen Vortrag über Shakespeare.

Bei dem darauf folgenden Mahle galt der erste Toast Sr. Majestät dem Könige, der zweite den Begründern des Vereines.

In Folge des fortdauernden Nothstandes in Ost-Preußen beschloß der Vorstand, von Seiten der Philomathie einige öffentliche Vorlesungen zum Besten der Nothleidenden zu veranstalten. Bereitwillig hatten schon mehrere Mitglieder der Gesellschaft ihre Absicht ausgesprochen, die erforderlichen Vorträge zu übernehmen. Unter recht erfreulicher Betheiligung des Publicums fanden dieselben an vier Sonntagen während der Monate März und April im Saale der Ressource statt, und zwar lasen die Herren Gymnasiallehrer Dobroschke über die



Kometen, Staatsanwalt Gerlach über die Gesetzgebung Friedrich des Großen für Schlesien, Gymnasiallehrer Dr. Krause über Muhammed und den Koran, Realschullehrer Dr. Frh über das Luftmeer und seine Strömungen. Der Reinertrag der Vorlesungen wurde dem Vorstande des Vaterländischen Frauen-Vereins zu Berlin für die Nothleidenden in Ostpreußen übersandt.

Am 23. Mai hielt der Candidat des höhern Schulamtes Herr Rose einen Vortrag über die activen Vulcane und deren Verbreitung mit specieller Berücksichtigung der bei den vulcanischen Eruptionen beobachteten Erscheinungen. Anhangsweise gab derselbe eine Schilderung der von ihm am 21. Mai 1862 unternommenen Aetnabesteigung.

Nachdem die von den Geologen ziemlich allgemein acceptirte Meinung von der Existenz eines feurig flüssigen Erdkernes erörtert worden war, ging der Vortragende über zu einer eingehenderen Betrachtung der bei einer Eruption beobachteten Erscheinungen mit specieller Berücksichtigung der am Vesuv und am Aetna gemachten Beobachtungen. Daran reihte sich eine übersichtliche Darstellung der Verbreitung der Vulcane auf der ganzen Erde. Erläutert wurde der Vortrag durch Vorzeigung von vulcanischen Auswürflingen.

Nachdem noch die Hypothesen der Herren Haidinger, Blum, Bischoff und Volger, welche die Existenz eines Centralfeuers bekämpfen, kurz erwähnt worden waren, gab der Vortragende zum Schluß eine Schilderung seiner im Mai 1862 unternommenen Aetnabesteigung und eine Charakteristik dieses Vulcans.

Am 1. Juli hielt Herr Lieutenant Bobertag einen Vortrag über die Einführung deutschen Rechts und deutscher Gerichte in Schlesien.

Am 8. August hielt der Director der Realschule Herr Dr. Sondauf einen Vortrag über Thermoelectricität.

Derselbe zeigte einige der hiesigen Realschule gehörige Apparate vor, nämlich einen ebenso einfachen als zweckmäßigen Apparat zum ge-

nauern Nachweise der magnetischen Inclination und mehrere thermoelectrische Apparate. Der thermoelectrische Fundamentalversuch wurde mit einem Apparate ausgeführt, der sich durch Einschiebung eines Plattenpaares leicht in eine einfache Volta'sche Kette verwandeln ließ, um die Ablenkung der Magnetnadel durch den thermoelectrischen Strom mit der durch den galvanischen vergleichen zu können. Die Anwendung einer aus vielen Wismuth- und Antimonstäbchen zusammengefügten thermoelectrischen Batterie in Verbindung mit einem empfindlichen Robi-li'schen Multiplikator zu seinen Wärmeversuchen wurde erklärt und die große Empfindlichkeit des Apparates für strahlende Wärme nachgewiesen.

Nach Beendigung des Vortrages theilte der Secretär der Gesellschaft Oberlehrer Johannes Oberdieck mit, daß er wegen seiner Berufung an das königliche katholische Gymnasium zu Groß-Glogau sein Amt niederlege. Die interimistische Führung der Geschäfte übernahm Herr Justizrath Scholz.

Den 22. October 1868 hielt Herr Kreisphysicus, Sanitätsrath Dr. Kasper einen Vortrag über die Anwendung des Spectroskops in der gerichtlichen Medicin zur Erkennung von Blutflecken und zum Nachweis des im Blute etwa vorhandenen Kohlenoxydgases.

Den Demonstrationen am Spectroskop schickte derselbe einige erläuternde Worte über die charakteristischen Bestandtheile des Blutes voraus und brachte dann zunächst die beiden charakteristischen Absorptionsstreifen im Blutspectrum zur Anschauung, welche dem Hämoglobin des gewöhnlichen Blutes (Sauerstoff-Hämoglobin) angehören. Durch den hierauf experimentell geführten Beweis, daß diese Absorptionsstreifen des gewöhnlichen Blutes beim Zusatz einer reducirenden Substanz (Stockes Eisen Ammoniak-Lösung, Schwefelammonium) verschwinden, während sie in dem fast gleichen Spectralbilde des kohlenoxydhaltigen Blutes selbst dann noch bestehen bleiben, wurde schließlich der Weg bezeichnet, auf welchem in foro eine stattgehabte Erstickung an Kohlen-dunst mit objectiver Gewißheit nachgewiesen werden kann. Die betreffenden Experimente erregten lebhaftes Interesse und das dazu benutzte Spectroskop von Negroth in Wezlar fand großen Beifall.



In der Versammlung am 19. Nov. 1868 unternahm Professor Dr. Hoffmann einen Ausflug in den deutschen Urwald. Er machte nämlich die Urzustände der Germanen zum Gegenstande einer, die Berichte des Julius Cäsar und des Tacitus über dieselben kritisirenden Betrachtung. Cäsars Schrift über den gallischen Krieg wird gewöhnlich in den untern Klassen der Mittelschulen gelesen, den Schülern also in einem Alter eingeprägt, wo von einer Kritik des Gelesenen nicht füglich die Rede sein kann. Später koste es natürlich einige Anstrengung, um unbefangen über ein Werk zu urtheilen, dessen Schilderungen man ehemals in knabenhaftem Respect vor dem großen Cäsar und mehr mit der Sprache als mit dem Inhalt beschäftigt auf Treu und Glauben hingenommen habe. Sehe man sich indeß die Angaben des großen Römers genauer an, so könne man sich erheblicher Bedenken gegen dieselben nicht erwehren. Wenn er z. B. erzähle, die Sueven hatten hundert Gaue, aus jedem ließen sie jährlich tausend Bewaffnete behufs der Kriegsführung über die Grenzen rücken, so passe dazu der von demselben Schriftsteller berichtete Gebrauch nicht, die Grenzen so weit als möglich wüste zu halten. Dieser verrathe offenbar mehr Furcht vor fremden Angriffen, als eigene Angriffslust. Ferner sollen die Sueven in Folge mangelhafter Zucht von Jugend auf gewöhnt sein, nichts gegen ihren Willen zu thun, womit in grellem Widerspruch steht, daß sie sich den empfindlichen Zwang gefallen lassen, nicht länger als ein Jahr denselben Acker zu bebauen. Ist es ferner denkbar, daß die Sueven, und zwar nicht bloß Männer, sondern auch das weibliche Geschlecht, selbst bei der größten Kälte einen beträchtlichen Theil des Körpers unbedeckt lassen konnten? Diese und andere Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche, welche Cäsars Schilderung enthält, lassen sich durch keinerlei, auch noch so gewandte Deutung beseitigen. Einmal stellt er die Germanen beinahe als wilde, reißende Thiere dar, welche rings um ihre Höhlen Verödung verbreiten, dann läßt er sie wieder einen hohen Grad von Cultur verrathen, indem sie freiwillig und geflissentlich, als hätten sie die Gesetzgebung Lykurgs studirt, behufs Abhärtung des Körpers und Erhaltung des kriegerischen Geistes sich große Entbehrungen auferlegen. Nach ihren Lebensmitteln und bei dem jährlichen Wechseln der Wohnsitze müßte man die Germanen für Nomaden halten, während die Erwähnung befestigter Städte und die Theilung ihrer Thätigkeit zwischen Kriegsführung und Ackerbau wieder auf eine andere Lebensweise hinweist. Die vielfachen Zweifel, welche

Cäsars Schilderung der Germanen in jedem denkenden Leser erregen muß, machen uns natürlich gespannt, ob der zweite Gewährsmann über Land und Leute im alten Deutschland uns die von Cäsar aufgegebenen Räthsel lösen wird. Die Germania des Tacitus ist anderthalb Jahrhunderte später geschrieben, der Verkehr zwischen Römern und Deutschen hat bedeutend zugenommen; wir erwarten natürlich, daß während eines solchen Zeitraums die rauhen Sitten des Volkes sich gemildert, daß der Begriff dauernden und erblichen Besitzes sich befestigt, daß der Ackerbau allgemein geworden und bürgerliche Gewerbe in Aufnahme gekommen seien. Vergleichen wir jedoch, was Tacitus von ihrer Lebensweise erzählt, so scheint die Civilisation der Germanen nicht nur keine Fortschritte sondern vielmehr Rückschritte gemacht zu haben und der berühmte Autor löst nicht nur die von seinem großen Vorgänger aufgegebenen Räthsel nicht, sondern vergrößert noch unsere Verlegenheit. Unter diesen Umständen ist es sehr zu bedauern, daß Plinius des Älteren 20 Bücher germanischer Kriege verloren gegangen sind. Von seiner Beobachtungsgabe, seiner Unbefangenheit, seinem Reichthum an Kenntnissen hätten wir wahrscheinlich ein klareres Bild von den alten Germanen sowohl, wie von dem Lande, das sie bewohnten, erhalten. Uebrigens muß es Wunder nehmen, daß die Germania des Tacitus, bei allen Unklarheiten ein herrliches Denkmal deutscher Nationalität, nach Ausweis der Programme, verhältnißmäßig nur auf wenigen Gymnasien Deutschlands, ja selbst des Norddeutschen Bundes, gelesen wird, eine Lectüre, die nicht nur vorzüglich geeignet ist, die Jugend anzuregen und zu fesseln, sondern auch vielfache Gelegenheit bietet, die Tugenden unserer, wenn auch rohen, doch unverdorbenen und gediegenen Altvordern zu empfehlen und vor den heute noch ebenso wie vor 1800 Jahren im Nationalcharakter sich geltend machenden Fehlern zu warnen. Wo würde es einen der alten Sprachen kundigen Franzosen geben, der Caesar de bello Gallico nicht gelesen, oder einen Engländer, dem des Tacitus Agricola unbekannt wäre, und bei den Deutschen wird es wahrscheinlich erst einer Verordnung bedürfen, um das, was so nahe liegt, zu thun, nämlich der Jugend und der Nation von dem ältesten und schönsten Denkmal deutscher Nationalität Kenntniß zu verschaffen.



Den 19. Dec. 1868 trug Hauptmann Jonas „Aphorismen aus der Eisenbahn-Praxis“ vor.

Den 21. Jan. 1869 sprach Lieutenant Bobertag über die ständische Gliederung des deutschen Volkes in der ältesten Zeit. Der Vortragende wies zunächst darauf hin, wie grade bei Schilderung eines Zeitraums, über den spärliche Geschichtsquellen zu Gebote stehen, die strengste Quellenmäßigkeit dringend nothwendig sei, und gab über die aus dem zu besprechenden Zeitraum erhaltenen Quellen eine ausführlichere Uebersicht, wobei er besonders die im Vergleich mit ähnlichen Rechtsdenkmälern der Griechen und Römer so überaus wenig bekannten deutschen Volksrechte hervorhob. Er stellte sodann mit Zurückweisung einiger veralteter Ansichten die Entstehung und das Wesen der ältesten deutschen Stände, die Gliederung des Volkes in Adel, Freie, Halbfreie und Unfreie nach den Resultaten der neueren Forschung dar, fügte einige Notizen über Alter und Bedeutung des altgermanischen Königthums bei und ging sodann zur Schilderung der Verhältnisse über, die das Verschwinden jener alten Stände bedingten und die mittelalterliche Theilung des Volkes in „Leute von Rittersart“ und solche, die dieß nicht sind, sowie auch die eigenthümliche Entwicklung des städtischen Bürgerthums zur Folge hatten.

Den 23. Februar 1869 hielt Gymnasiallehrer Dobroschke einen Vortrag über die neuesten mit Hülfe der Spectral-Analyse und der Photometrie gemachten Entdeckungen in der Astronomie. Der Redner erwähnte kurz das Wesen und die Gesetze der Spectralanalyse und gab die Resultate der Beobachtungen am Monde, an den Planeten, Fixsternen, Kometen, Nebelflecken an. Der Mond hat keine bemerkbare Atmosphäre. Die Planeten zeigen, da sie das Sonnenlicht reflectiren, ein dem Sonnenspectrum ähnliches Spectrum. Außerdem zeigen Jupiter, Saturn und Mars noch Linien, die von einer eigenen Atmosphäre herrühren, die derjenigen unserer Atmosphäre ähnlich ist. Nur das Spectrum des Jupiter verräth in seiner Atmosphäre einen gasförmigen Stoff, den wir bis jetzt auf unserer Erde nicht entdeckt haben. Die Fixsterne sind selbstleuchtende glühende Kugeln, mit einer weniger heißen, also weniger leuchtenden Atmosphäre umgeben. In dieser sind

verschiedene Stoffe, die auf unserer Erde fest vorkommen, in Dampf- form enthalten z. B. in den Atmosphären der Aldebaran zeigen sich Natrium, Magnesium, Eisen, Zinn, Blei, Bismuth, Kalk, Tellur, Wasserstoff. Das Spectrum des im Mai 1866 hell aufflammenden Sternes im Sternbilde der nördlichen Krone zeigte, daß das helle Ausleuchten von brennendem Wasserstoff herrühre. Als der Wasserstoff verzehrt war, nahm die Flamme allmählig ab, die Photosphäre wurde weniger leuchtend und der Stern wurde wieder, wie früher, ein Stern zweiter Größe. Die Nebelflecke zerfallen in zwei Klassen. Die einen lassen sich durch starke Fernröhre in einzelne Sterne auflösen, die anderen zeigen sich stets als neblige Scheiben. Die Spectren der ersten Klasse zeigen, daß diese Nebelflecke wirklich ein Sternhaufen sind, die Spectren der anderen Klasse zeigen eine Zusammenhäufung dunstförmigen Masse an. Das Letztere gilt auch von den Kometen.

Ähnliche Resultate sind vermittelt der neuen Photometer von Zoellner und Seidel gefunden worden, so daß zunächst zwei Annahmen hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung aller Himmelskörper gemacht werden konnten:

- 1) Die Materie, aus der sich alle Himmelskörper gebildet haben, war ursprünglich im gasförmigen Zustande im Raume verbreitet.
- 2) Die Temperatur dieser Dunst- oder Nebelmasse war eine ungemein hohe, oder wurde es vielmehr, als sie sich zu einzelnen Körpern zusammenballte.

Durch allmählig eintretende Verdichtung und Abkühlung mußten nun, wie Zoellner nachweist, folgende 5 Entwicklungsstadien eintreten:

- 1) Das Stadium des glühend gasförmigen Zustandes, in welchem uns die planetarischen Nebel noch erscheinen.
- 2) Das Stadium des glühend flüssigen Zustandes, in welchem die meisten Fixsterne sich befinden.
- 3) Das Stadium der Schladenbildung, in welchem einzelne Theile der Oberfläche fest und nicht leuchtend werden. Als Beispiel dafür können die Sonnenflecken gelten.
- 4) Das Stadium der Eruptionen, in welchem die bereits fest und dunkel gewordene Oberfläche durch die innere Gluthmasse gesprengt wird und durch die Risse glühend flüssige Masse mit dem inneren hervorquillt, wodurch der Stern wieder momentan leuchtet.



- 5) Das Stadium der vollendeten Erkaltung d. i. der Zustand, in welchem sich die Planeten unseres Sonnensystem's befinden.

Am 17. April 1869, an welchem das 31. Stiftungsfest der Philomathie gefeiert wurde, erfreute Hauptmann Schläger durch einen mit vielem Beifalle aufgenommenen Vortrag über Shakespeare's Kaufmann von Venedig.

Den 2. Juni 1869 hielt Gymnasiallehrer Dr. Krause einen Vortrag über die Pflanzenwelt Amerika's.

Unter Vorzeigung zahlreicher Abbildungen wurden diejenigen Pflanzenarten und Pflanzengruppen beschrieben, welche den Charakter der amerikanischen Flora wesentlich bestimmen, so die Cacteen, welche in 400 Arten, die Chinabäume, welche in 40 Arten, die Palmen, welche in 270 Arten in Amerika vorkommen, ferner die baumartigen Gräser (Bambus), deren Arten im Ganzen über 100 zählen.

Im Einzelnen wurden folgende amerikanischen Pflanzen beschrieben: Die Wellingtonia, ein Nadelbaum Californiens, welcher bis 450 Fuß hoch wird und dessen Stamm einen Umfang von 110 Fuß erreicht, ferner die Araukarie, die Magnolie, der Manglebaum, der Kakaobaum, die Victoria regia, die Sumpfpflanze, der Riesentang (Macrocystis), welcher 700 bis 1000 Fuß lang wird, die Agave, der Maniok, der Paraguaythee, der Cajubaum, die Coca, der Mahagonibaum, die Vanille, die Yucca, die Orchideen, die Schlingpflanzen (die Mörderliane des brasilianischen Urwaldes).

Außerdem gelangten diejenigen amerikanischen Pflanzen zur Erwähnung, welche in Europa eingebürgert worden sind, so die Akazie (Robinia), die Wehmutskiefer, die Sonnenblume (Helianthus), die Kartoffel, der Tabak, die Sonnenwinde (Heliotropium), die spanische Kresse (Tropaeolum), die Fuchsie, die Passionsblume, die rothe und gelbe Kastanie, die Gleditschie, der Tulpenbaum, die Nachtkerze, das kanadische Flohkraut, die Sammelblume, die Wasserpest (Elodea, Anacharis), die Fliegenfalle, die Georgine, die Begonie, die Tradescantie, die Amaryllis, die große Osterluzie (Aristolochia Siphon), die Ananas.

Demnächst wurde eine Anzahl schönblühender amerikanischer Gewächse in den Prachtabbildungen vorgelegt, welche durch Nees van Esenbeck herausgegeben worden sind (Sammlung schönblühender Gewächse. Bonn 1831).

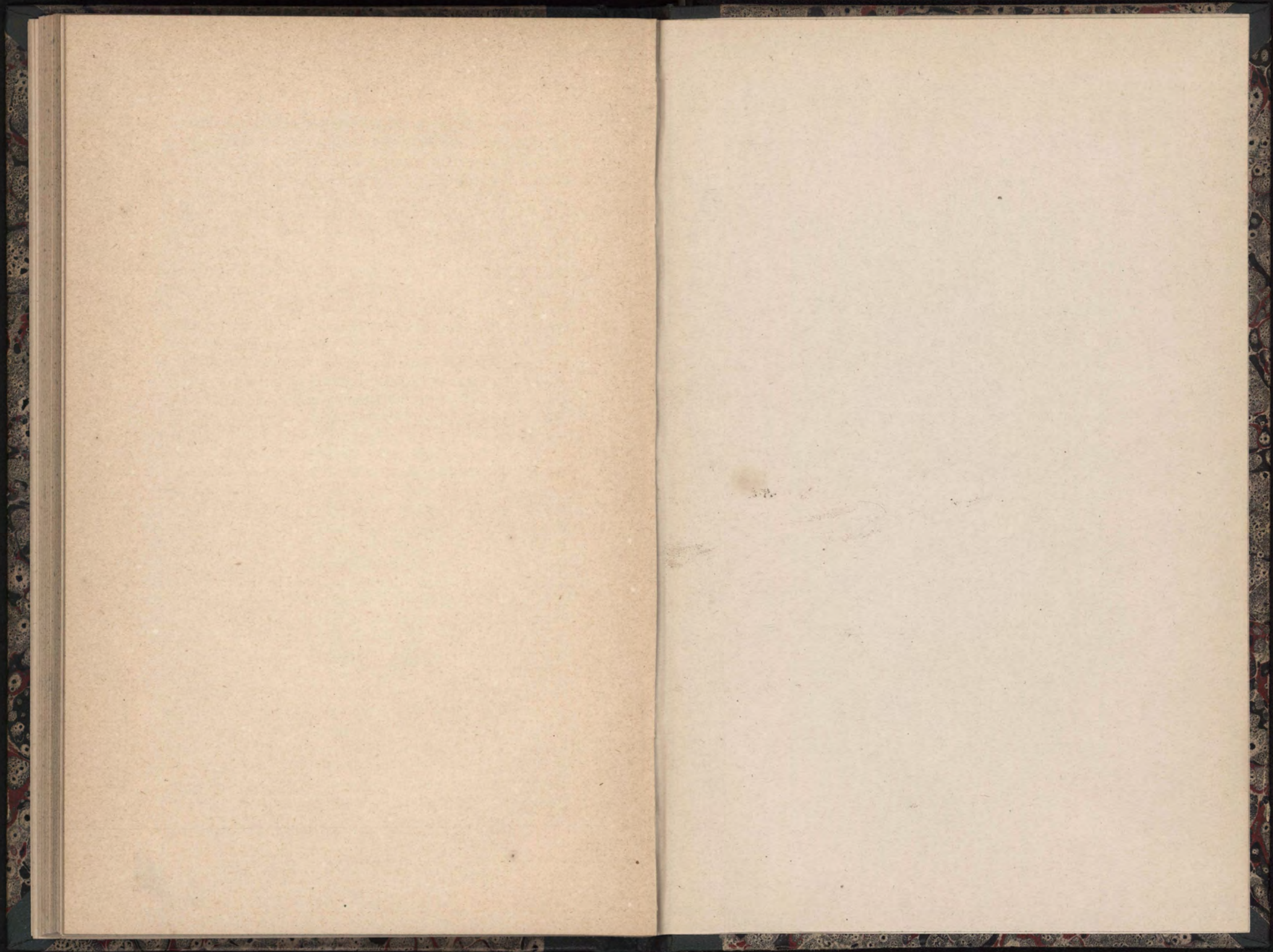
Nachdem der Vortragende noch diejenigen Culturpflanzen in Betracht gezogen, welche aus Asien nach Amerika verpflanzt worden sind und dem Welthandel eine neue Richtung gegeben haben, so insbesondere Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Pisang, wurde das Bild der amerikanischen Pflanzenwelt durch einige Landschaftsschilderungen vervollständigt, welche den amerikanischen Urwald, die Savanne, die Pflanzenregionen des Vulcans von Orizaba in Mexiko und die Vegetation Californiens und Centralamerikas behandelten, wobei eine Anzahl amerikanischer Landschaften in Abbildungen vorgelegt wurde.

Die eigenthümliche Structur des Palmenstammes erläuterte der Vortragende unter Vorzeigung eines Stückes Palmenholz, welches die Anordnung der Gefäßbündel des Stammes verdeutlichte.

Den 7. August 1869 machte Lieutenant Bobertag Mittheilungen über die ständischen Verhältnisse der Deutschen im Mittelalter.



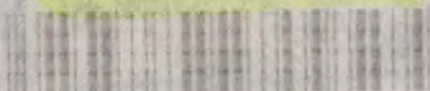






Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

D 3303/XVI



013-003303-16-0

Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu  
18